

M
Brockhaus

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Gefangen in Zentral-City

Die wichtigsten Männer des Vereinten Imperiums —
von Häschern gejagt!

Nr. 181

70 Pfg.

Österreich 4.50 S.
Schweiz — 80 Fr.
Italien 140 Lire

Sonderpreis Berlin 60 Pfg.

Gefangen in Zentral-City

Die wichtigsten Männer des Vereinten Imperiums - von Häschern gejagt!

von William Voltz

Am 10. Mai des Jahres 2328 irdischer Zeitrechnung schließen Perry Rhodan, der Großadministrator des Vereinten Imperiums der Menschheit, und seine galaktischen Verbündeten mit den völlig geschlagenen Blues vom Planeten Gatas einen Friedensvertrag.

Das Ende der galaxisweiten Auseinandersetzung mit den Gatasern bedeutet einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte aller Völker der Milchstraße, denn nun, da die gefährliche Bedrohung für den Bestand von Perry Rhodans Galaktischer Allianz nicht mehr existiert, muß es sich erst erweisen, ob die G. A. auch in Friedenszeiten einen inneren Zusammenhalt besitzt. Perry Rhodan hat sich von dieser Allianz offensichtlich zuviel erhofft, denn kaum ist der galaktische Krieg beendet, da beginnen die Verbündeten ihre eigenen Interessen zu verfolgen. Wirren entstehen, und selbst Nachkommen von Terranern, die auf fremden Welten eine neue Heimat gefunden haben, beginnen sich aus dem Verband des Vereinten Imperiums zu lösen. Wie gefährlich die neue Lage ist, hat Atlan, der unsterbliche Arkonide, längst erkannt, als er behauptete, der größte Gegner des Menschen sei der Mensch selbst!

Perry Rhodan und seine Leute kommen jedoch nicht mehr dazu, sich rechtzeitig auf diese neue Situation einzustellen. Die Plophoser, Abkömmlinge terranischer Kolonisten, vernichten das stolze Flaggschiff des Solaren Imperiums und überwältigen Perry Rhodan, Atlan, Reginald Bull, Melbar Kasom und Andre Noir.

Die wichtigsten Männer des Imperiums sind somit aus dem galaktischen Geschehen ausgeschaltet - GEFANGEN IN ZENTRAL-CITY!

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan, Atlan, Reginald Bull, André Noir und Melbar Kasom - Die Gefangenen des Obmanns von Plophos.

Al Jiggers - Ein gefährlicher Mann.

Con Perton - Kommandant der PHOENIX.

Iratio Hondro - Er nennt sich »Obmann« - doch er ist ein grausamer Diktator.

Mackers - Gefängniswächter von Zentral-City.

Greendoor!

Das ist das Dröhnen von Raumschiffstriebwerken, das Summen von Lufttaxen, das Stampfen, Brummen, Pfeifen und Kreischen gewaltiger Industrieanlagen, das Klirren gläserner Bauwerke, die von Roboterkolonnen in die Höhe getrieben werden.

Das ist das Donnern und Zischen modernster Straßenfahrzeuge, das Blinken und Glitzern eines unübersehbaren Meeres von Kontrolllampen, das pausenlose Tröpfeln und Schäumen in den ausgedehnten Laboratorien.

Das ist das Hasten einer Masse von Menschen, ist das Knallen ihrer metallbeschlagenen Stiefelsohlen auf Stahl, Beton und Glas.

Greendoor!

Das ist der brodelnde Atem der Hölle, ist ein Dschungel aus Bäumen, Blumen, Lianen, Sträuchern, Gräsern und verfilztem Gestrüpp.

Das ist ein erbarmungsloser Kampf der Pflanzen untereinander, ein Anstürmen der Natur gegen die sich immer weiter ausdehnende Niederlassung der Plophoser.

Greendoor!

Hölle und Paradies zugleich. Schauplatz menschlichen Triumphes und menschlicher Niedertracht. Ein wilder, schrecklicher Planet. Eine Welt im Untergang und im Aufbruch, ein riesiges Amphitheater, in dessen weitem Rund Tod, Gewalt und Kampf die Hauptdarsteller sind.

1.

»Es gibt nur ein Spiel, das einen richtigen Mann befriedigen kann: das Spiel mit menschlichen Figuren. Nur wenn man dieses Gefühl uneingeschränkter Macht über die Mitmenschen erfahren hat, kann man von sich behaupten, gelebt zu haben. Man muß die Menschen benutzen, sie an bestimmte Stellen schicken können, sie ganz nach ihren Fähigkeiten einsetzen und ohne die geringsten Skrupel ihr Leben fordern, wenn es sein muß.«

»Ja«, sagte Plog und grinste einfältig. Auf seinen eingefallenen Wangen erschien ein schwaches Rot - wie immer, wenn der Obmann mit ihm sprach.

»Du bist ein Narr, Plog«, sagte der Obmann. »Du bist der einzige Mann, der nicht ebenso nach Macht strebt.«

»Natürlich«, sagte Plog und schlug sich vor Vergnügen auf die dünnen Oberschenkel.

»Mit dir zu sprechen«, sagte der Obmann, »ist ein besonderes Vergnügen. Von dir weiß ich mit Bestimmtheit, daß du mir nicht aus dem Bewußtsein heraus zustimmst, ein Widerspruch könnte dir gefährlich werden. Du bist der einzige meiner Männer, auf den ich mich vollkommen verlassen kann - aber du bist ein Idiot.«

Plog hüpfte durch die kleine Zentrale und schrie vor Begeisterung. Sein gelber Umhang wirbelte hinter ihm her, denn er war viel zu schwächling, um ihn ausfüllen zu können.

»Wie alt bist du, Plog?« fragte der Obmann.

Sofort wurde der Narr ruhig. Seine glanzlosen Augen richteten sich auf den Obmann, als müßten sie die Antwort auf diese Frage im Gesicht des Gegenübers ergründen.

»Hundert«, meinte Plog.

»Nein«, sagte der Obmann.

»Zweihundert«, sagte Plog.

»Etwas über Dreißig«, berichtete der Obmann.

»Und du hast nur noch fünf oder sechs Jahre zu leben, weil du krank bist.«

»Krank?« brüllte Plog. »Dreihundert Jahre krank.«

»Sei still!« befahl der Obmann und wandte sich den Kontrollen des kleinen Raumschiffes zu. »Ich muß arbeiten.«

Kichernd zog sich Plog in eine Ecke zurück. Er war nur 1,50 Meter groß und wog siebzig Pfund. Er war dürr, krank und verrückt. Unter normalen Umständen wäre er bereits gestorben, aber der Obmann ließ nichts unversucht, um das Leben des Idioten zu retten.

Plog war die einzige Schwäche des Obmanns. Kein Mensch konnte oft mit dem Obmann zusammen sein, ohne nicht eine Gifteinjektion zu erhalten, deren Wirkung nach vier Wochen durch ein Gegengift aufgehoben werden mußte, über das nur der Obmann verfügte. Plog bildete die einzige Ausnahme.

Iratio Hondro, Obmann und Ministerpräsident des Eugaul-Systems, hielt sich für berufen, die Macht Rhodans und des Vereinten Imperiums innerhalb der Galaxis zu brechen. Hondro war einer der grausamsten Diktatoren, die die terranische Kolonisationsgeschichte erlebt hatte - darüber täuschte auch die Ansicht einiger seiner Anhänger nicht hinweg, die in ihm einen demokratischen Staatsmann sahen. Hondro war alles andere als demokratisch. Hondro war der Alleinherrscher über die Plophoser. Die Mittel, mit der er seine Herrschaft aufrechterhielt und festigte, waren verbrecherisch.

Hondro war 52 Jahre alt, mittelgroß, breit und wuchtig gebaut. Gekraustes Grauhaar bedeckte seinen eckigen Schädel.

»Wir haben den Verband bald erreicht«, sagte er

und wandte sich zu Plog um. »Perton wird uns wie ein stolzer Flottenadmiral empfangen. Eines Tages wird dieser Bursche das Gegengift nicht erhalten, er ist mir zu unsicher.«

»Pfft!« machte Plog und wies mit dem ausgestreckten Daumen auf den Boden.

*

Die Tür ging diesmal nicht mit einem Ruck auf, sie glitt nur langsam zur Seite, als sei der Eintretende nicht in der Lage, sie schnell zu öffnen. Ihr Wächter hatte die Eigenart, die Tür aufzustößen.

Der Mann, der zu ihnen hereinkam, war Con Perton, der Kommandant des zwanzig Schiffe starken plophosischen Verbandes.

»Wie ich hörte, haben Sie versucht, den Wächter mit Hilfe Ihrer paranormalen Begabung zu beeinflussen«, wandte er sich an Andre Noir, den Hypno-Mutanten.

»Ist er aus Stein?« erkundigte sich Noir gleichgültig.

Perton lächelte. »Ich bewundere dieses Anzeichen von Humor in Ihrer Situation«, sagte er. »Seien Sie versichert, daß wir von Anfang an alle Vorkehrungen getroffen haben, um Ihre Psi-Kräfte auszuschalten.«

Noir gab dem Plophoser keine Antwort. Er blickte durch ihn hindurch. Perton wandte sich an Rhodan, der mit Atlan am kleinen Tisch in der Mitte des Raumes saß. Kasom lag wie üblich am Boden, Bully und Noir in den Betten.

Der riesenhafte Ertruser knüpfte eine Fünfliterflasche vom Gürtel seiner Kombination, setzte sie an die Lippen, trank, schnaufte laut und rülpste.

Perton errötete, verküpfte sich aber eine Bemerkung. Er hatte schon herausgefunden, daß ihn der Riese provozieren wollte. Am Anfang hatte er mit dem Gedanken gespielt, Kasom die Flasche mit Alkohol abzunehmen, doch da er sich nicht vorstellen konnte, daß eines der Besatzungsmitglieder diesem Auftrag nachgekommen wäre, ohne den Ertruser vorher mit einem Paralytiker zu betäuben, hatte er den Gefangenen im Besitz der Flasche gelassen.

»In einigen Minuten haben wir die Ehre, den Obmann an Bord der PHOENIX zu begrüßen«, sagte Perton zu Rhodan. »Die Nachricht über Ihre Gefangennahme hat ihn sehr erfreut. Er wird persönlich über Ihr weiteres Schicksal entscheiden.«

»Wird er mit uns sprechen?« fragte Atlan.

»Natürlich«, sagte Perton. »Geben Sie sich jedoch nicht der Hoffnung hin, ihn überrumpeln zu können. Seine Leibwache wird jeden noch so geschickten Versuch vereiteln.«

»Vielleicht stellt er noch gute Männer ein«, meinte Kasom.

Perton schaute ihn gereizt an, sagte jedoch nichts.

Rhodan spürte, daß der plophosische Kommandant vor dem sogenannten Obmann Furcht hatte. Wahrscheinlich war sich Perton dieses Gefühls nicht bewußt, aber Rhodans wachsamen Augen entging nichts. Das Zucken der Augenbrauen, das Hochziehen der Lippen, alles deutete auf die zunehmende Nervosität Pertons hin. Perton schien sich zwar geehrt zu fühlen, aber er wünschte sich wahrscheinlich im geheimen, daß der Obmann viele Lichtjahre von ihm entfernt bleiben möge.

»Ich möchte, daß Sie sich bereit halten«, sagte Perton. »Vergessen Sie nicht, daß Sie noch einige Zeit an Bord dieses Schiffes sein werden. Es hängt von Ihnen ab, ob diese Zeit einigermaßen erträglich sein wird oder nicht.«

Rhodan verstand den tieferen Sinn dieser Worte genau. Es war absurd, aber Perton befürchtete, daß er durch irgendeine Bemerkung der Gefangenen beim Obmann in Mißkredit geraten könnte. Diese Furcht bewog ihn, den Männern einen ebenso unsinnigen wie einseitigen Handel vorzuschlagen.

»Wir sind bereit, den Obmann zu empfangen«, erklärte Kasom. »Wir werden ein Schild mit unseren Besuchszeiten vor die Tür hängen.«

Einen Augenblick schien es so, als würde Perton den größten Fehler seines Lebens begehen und sich unbewaffnet in die Nähe von Kasoms Riesenfäuste wagen, doch er beherrschte sich und verließ die Kabine. Diesmal knallte die Tür hinter ihm zu.

»Ach«, meinte Kasom grinsend und tätschelte die Fünfliterflasche. »Dieses Fläschchen ist wirklich das einzig Angenehme an Bord.«

»Hören Sie auf zu trinken, Kasom!« ordnete Atlan an. »Wenn dieser Obmann hier auftaucht, werden wir einen klaren Kopf benötigen.«

»Denken Sie, diese drei Tropfen machen mich blau, Sir?« fragte Kasom beleidigt.

Sie lachten, bis Rhodans Stimme das Gelächter unterbrach.

»Bisher sah es so aus, als wollten uns die Plophoser aus irgendeinem Grund am Leben erhalten«, sagte er. »Jetzt habe ich eine andere Theorie.«

»Wir sollen getötet werden«, vermutete Bully deprimiert.

»Das steht nicht fest«, erwiderte Rhodan. »Der Obmann wird darüber entscheiden. Perton hatte lediglich den Befehl, uns festzusetzen. Alles andere bleibt dem Anführer der Plophoser überlassen. Also kommt alles darauf an, wie unsere Begegnung mit ihm verläuft.«

Da sie den Obmann nicht kannten, war es schwierig, einen Plan für ihr weiteres Vorgehen zu schmieden. Alles hing davon ab, was für ein Mensch dieser Obmann war.

Je intelligenter und besessener dieser Plophoser war, desto schwieriger mußte es sein, mit ihm einen Handel abzuschließen. Rhodan konnte nicht vorhersagen, ob es überhaupt möglich war, den Obmann einzuschüchtern. Drohungen mochten ihn unsicher machen, sie konnten aber auch bewirken, daß er eine Hinrichtung der Gefangenen veranlaßte.

Deshalb konnten sie sich erst dann über ihr Verhalten gegenüber dem Obmann einigen, wenn sie ihn gesehen und gesprochen hatten.

Dann konnte es allerdings bereits zu spät sein.

»Ich glaube nicht, daß er mit sich handeln lassen wird«, sagte Atlan. »Schließlich ist er terranischer Abstammung. Ich weiß aus langjähriger Erfahrung, daß ein entschlossener Terraner selten von seinem Vorhaben abgeht. Wenn der Obmann also beschlossen haben sollte, uns zu töten, *wird* er es tun, ganz gleich, was wir mit ihm sprechen.«

In ihr nachdenkliches Schweigen hinein erklangen die Schritte des Wächters vor der Tür. Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen. Der Wächter kam herein, er richtete einen Paralysator auf die Gefangenen.

»Aufstehen!« rief er. »Sie kommen jetzt in die Zentrale.«

Rhodan schob den Stuhl ein Stück zurück und erhob sich. »Es sieht so aus, als sei unser Freund bereits an Bord eingetroffen«, sagte er.

Dann stieg er über Kasom hinweg und ging auf den Ausgang zu.

*

Wie ein silberner Bleistift schoß das kleine Schiff des Obmanns durch den Raum. Hier, im Sternengewühl des Milchstraßenzentrums, war eine Ortung durch fremde Raumschiffe fast unmöglich. Die Störungen, die von den vielen Sonnen ausgingen, waren so stark, daß sogar der überdimensionale Raum davon betroffen wurde.

Außer der kleinen Zentrale verfügte das Schiff noch über einen Mannschaftsraum und eine Triebwerksstation. Im Mannschaftsraum hielt sich der größte Teil von Hondros Leibwache auf. Es waren jahrelang geschulte Spezialisten, die dem Obmann auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren. Das lag weniger an ihrer Überzeugung als an der Tatsache, daß auch sie in regelmäßigen Abständen die rettenden Gegeninjektionen erhalten mußten, die das eingespritzte Gift unschädlich machten.

Zwei Mitglieder der Leibwache benötigten kein Gegenmittel. Sie mußten auch kein Gift erhalten, um abhängig gemacht zu werden. Es waren Kampfroborer mit besonderen Fähigkeiten. In ihrer Wirkungskraft übertrafen sie alle Modelle des Imperiums. Der Obmann sorgte dafür, daß seine Konstrukteure auf dem Gebiet der Robotik Phantasie

entwickelten.

Hondro hatte die Funkverbindung mit dem plophosischen Verband aufgenommen. Er schaltete das Lineartriebwerk aus und drang mit dem Schiff in das Normaluniversum ein. Mit sich ständig verringernder Geschwindigkeit näherte er sich den Schiffen, die im freien Fall durch den Raum flogen.

»Plog«, befahl er. »Gib den Leibwächtern die Anweisung, daß sie sich bereit machen sollen. Man kann nicht vorsichtig genug sein. Auch das Betreten eigener Schiffe ist für einen mächtigen Mann gefährlich.«

Plog schüttelte sich wie ein durchnäster Hund und tanzte aus der Zentrale.

Die kräftigen Hände des Obmanns umschlossen die Steuerung. Bald würde ihn ein Traktorstrahl der PHOENIX erfassen und sicher zu dem großen Schiff bringen. Bei dem Gedanken an Perton mußte Hondro lächeln. Er konnte sich vorstellen, daß der Raumfahrer bereits jetzt nervös in der Zentrale der PHOENIX auf und ab ging.

Für Hondro war es ein wohltuender Gedanke, daß sein Name bei anderen Männern Furcht und Unsicherheit auslöste. Seit er seinen Vorgänger getötet und die Macht im Eugaul-System übernommen hatte, war er darauf bedacht gewesen, seine persönliche Sicherheit vor alle anderen Probleme zu stellen. Hondro war überzeugt davon, daß er die Plophoser für unbegrenzte Zeit regieren konnte.

Diese Überzeugung resultierte jedoch nicht nur aus dem Bewußtsein seiner Macht.

Wenn Hondro nicht gewaltsam getötet wurde, konnte er ewig leben.

Er trug einen Zellaktivator.

Einen jener sechs, die Perry Rhodans Suchkommandos bisher noch nicht entdeckt hatten.

*

Schritte trommelten über den metallenen Laufsteg, der zur Kommandobühne führte. Vier große, breitschultrige Männer postierten sich mit zusammengekniffenen Augen zu beiden Seiten des Abgangs. Ihre Gesichter glichen Masken. Sie zeigten die Angespanntheit von Raubtieren auf der Jagd.

Zwei Kampfroboter kamen herein. Klein, gedrungen, ohne Kopf und Arme, aber mit einer Reihe beweglicher Tentakel rund um den Körper. Das tiefschwarze Material, aus dem sie geschaffen waren, zeigte keinen Glanz. Nur an einer Stelle wurde die matte Farbe von einem leuchtenden roten V unterbrochen.

Einer der Roboter blieb oben am Abgang stehen, der andere kam herunter in die Zentrale.

Es war totenstill.

Rhodan beobachtete, daß Con Perton nervös die Finger verkrampfte. Kasom lehnte wie ein flegelhafter Junge gegen einen Schaltschrank und wippte mit dem rechten Fuß den Takt zu einer unbekannten Melodie.

Auf Atlans Gesicht lag ein schwer zu deutendes Lächeln.

Dann kam er - der Obmann!

Flankiert von zwei weiteren Leibwächtern, erschien er auf der Kommandobühne. Obwohl einer seiner Begleiter ihn fast verdeckte, sah Rhodan sofort, daß da ein Mann mit großer Entschlußkraft herankam. Die festen Schritte drückten Selbstbewußtsein aus, das breite, harte Gesicht zeigte Rücksichtslosigkeit.

Die vier Leibwächter, die zuerst gekommen waren, glitten lautlos den Abgang hinab und verteilten sich in der Zentrale. Obwohl das alles mit großer Unauffälligkeit vor sich ging, blieb die Wirkung auf die Besatzung der Zentrale nicht aus.

Rhodan sah, wie Perton sich straffte.

Der Obmann blieb oben am Abgang stehen und blickte in die Zentrale der PHOENIX herunter. Sein Blick strich über die versammelten Männer hinweg, als könnte er mit einem einmaligen Hinsehen all ihre Gedanken erfassen.

Rhodan beobachtete den Obmann. Das Gesicht drückte keine überragende Intelligenz aus, aber dieser Mann besaß angeborene Schlaueheit und einen sicheren Instinkt für jede Situation.

Der Obmann ging den Abgang herab, die beiden Leibwächter blieben an seiner Seite. Ihre Raubvogelblicke schienen jeden der Anwesenden zu durchbohren.

Der Plophoser hatte sich mit einer Garde gefährlicher Männer umgeben. Das mußte nicht unbedingt ein Zeichen der Schwäche sein. Rhodan sah, daß Perton vor Aufregung kaum ruhig stehen konnte.

Hondro blieb vor Perton stehen und musterte ihn mehrere Sekunden lang. Der Kommandant fühlte sich dabei offensichtlich nicht wohl.

»Ich gratuliere Ihnen«, sagte Hondro mit kraftvoller Stimme. »Ich gratuliere Ihnen und allen anderen.« Perton schluckte krampfhaft. Röte überzog sein Gesicht. »Danke, Sir!« krächzte er. Hondro schob eine Hand nachlässig in den Hosenbund und ging an Perton vorbei auf Rhodan zu.

»Auf diesen Augenblick habe ich seit Jahren gewartet«, sagte er ruhig. »Ich wußte, daß wir Sie eines Tages erwischen würden, Rhodan.«

»Ich kenne Sie nicht«, entgegnete Rhodan. »Wer sind Sie?«

»Iratio Hondro, Regierender Ministerpräsident des Eugaul-Systems«, erklärte Hondro mit einer spöttischen Verbeugung. »Der Mann, der Sie besiegt

und Ihrer Diktatur ein Ende gemacht hat.«

Die Stimme des Obmanns war hart. Jeder in der Zentrale hörte sie.

»Diktatur?« wiederholte Rhodan. »Ich glaube, Sie verwechseln die Staatsform des Eugaul-Systems mit der des Vereinten Imperiums.«

»Es ist Diktatur, wenn man den Kolonien keine Freiheit gibt«, sagte Hondro. »Gewiß, wir hatten unsere Souveränität, wir durften entscheiden, solange es unsere eigene Welt betraf. Im Weltraum jedoch hatten wir nichts zu sagen. Dort herrschte nur Perry Rhodan. Dort traf er die Entscheidungen. Er traf sie ohne uns, Ja, er fragte uns noch nicht einmal. Das hatte er nicht nötig. Das nenne ich Diktatur, Rhodan.«

Rhodan spürte den Haß, der ihm aus diesen Worten entgegenschlug.

Diese Bitterkeit mußte sich auch auf anderen Kolonien ausgebreitet haben. Aus der Unzufriedenheit der Kolonisten wuchs allmählich der Wunsch, die Situation, die sie für würdelos hielten, zu ändern.

Schließlich waren auch die Kolonisten Terraner.

»Dieser alte Mann«, fuhr Hondro fort und deutete mit ausgestrecktem Arm auf Atlan, »machte den größten Fehler in der Geschichte der Galaxis, als er Ihnen die Macht über das Reich der Arkoniden übertrug. Er hatte nicht das Recht, dieses Vermächtnis an Sie zu übertragen, an eine einzelne Person.«

Für Rhodan stand es fest, daß dieser Mann die Macht des Imperiums von sich abschütteln wollte. Sicher gab es auch auf anderen Welten, die vor zweihundert Jahren kolonisiert worden waren, ähnliche Pläne. Die Plophoser wußten zum Großteil kaum noch etwas von Terra, für sie war es unverständlich, daß sie sich nach den Wünschen Rhodans richten sollten, soweit es Entscheidungen im Weltraum betraf.

»Denken Sie etwa, daß Sie Ihre Unsterblichkeit berechtigt, sich über alle anderen hinwegzusetzen?« fragte Hondro zornig. Er begann sein Uniformhemd, aufzuknöpfen und zog einen ovalen Gegenstand darunter hervor, den er an einer Kette um den Hals trug.

»Ein Zellaktivator!« rief Hondro. »Ich bin unsterblich - genau wie Sie. Nur gewaltsamer Tod kann meinem Leben ein Ende bereiten.« Hondro war Aktivatorträger! Das machte ihn noch gefährlicher. Er konnte auf weite Sicht planen, er hatte Zeit, ruhig abzuwarten, bis der geeignete Moment zum Zuschlagen gekommen war.

Der Obmann verschränkte die Arme vor der Brust und blickte Rhodan herausfordernd an. »Wir sind nicht länger daran interessiert, uns von Ihnen oder einem anderen Mann des Imperiums Vorschriften

machen zu lassen. Dieser uralte Arkonide, mit dem Sie eine gefühlsbetonte Freundschaft verbindet, ist sowieso überflüssig. Er hat soviel Weisheit in sich hineingefressen, daß er davon überläuft und jedermann mit seiner Erfahrung beglücken möchte.« Hondro machte eine energische Handbewegung. »Schluß damit! Ihre Zeit ist vorüber, Rhodan.«

»Der uralte Arkonide hat mich vor diesem Augenblick schon lange gewarnt«, sagte Rhodan. »Er hat gewußt, daß man Männern wie Ihnen keine Gelegenheit zur Entfaltung geben darf, wenn man den Frieden innerhalb einer Rasse sichern will. Ich war jedoch zu human, um Atlans Vorschläge in die Tat umzusetzen.«

Ja, überlegte Rhodan, auch Hondro war ein fleischgewordener Fehler seiner vor mehr als 200 Jahren getroffenen Entscheidung, den Kolonien die Möglichkeit zu geben, sich unbeeinflußt zu entwickeln. Die autarken Welten waren in der Lage gewesen, in aller Stille ihre eigenen Regierungssysteme zu entwickeln, Industrien aufzubauen und wiederum eigene Planeten zu kolonisieren.

»Humanität ist im Weltraum verkehrt am Platz«, erklärte Hondro ironisch. »Ihre Ideale haben sich überlebt, Rhodan. Sie sind ein alter, verbrauchter Mann, ohne geistige Beweglichkeit.«

»Sie verdanken es diesem Mann, den Sie beschimpfen, daß Sie hier stehen«, mischte sich Atlan ein. »Vergessen Sie nicht, daß es Rhodan ist, der die Menschheit in den Weltraum geführt hat.«

»Die Larve der Schlupfwespe interessiert sich nicht dafür, daß der Gastkörper, den sie frißt, ihr das Leben ermöglicht«, meinte Hondro kalt. »Vorbei ist vorbei. Geschichte wird immer in der Gegenwart gemacht. In dieser Gegenwart, Rhodan, sind Sie bestenfalls noch ein Fossil, ein Überbleibsel.«

Atlan wolle zu einer Antwort ansetzen, doch Rhodans Seitenblick ließ ihn verstummen. Rhodan erkannte, daß man mit diesem Mann nicht diskutieren konnte. Hondro war von der Richtigkeit seiner Ideen überzeugt. Sein Handeln gegen die Terraner wurde von einer Mischung aus Haß, Neid und Eigenliebe bestimmt.

Hondro wandte sich an Andre Noir.

»Sie sind vermutlich der Mutant?« Es war eher eine Feststellung als eine Frage.

»Ja«, sagte Noir gleichmütig.

»Über welche paranormalen Eigenschaften verfügen Sie?«

»Soll das ein Verhör sein?« brauste Noir auf.

»Antworten Sie ihm, Andre«, befahl Rhodan.

»Also gut«, erwiderte Noir mürrisch. »Ich bin Hypno. Es ist mir möglich, andere Lebewesen gegen ihren eigenen Willen zu Taten zu beeinflussen, die sie unter normalen Umständen nie begehen würden.«

»Ausgezeichnet«, sagte Hondro anerkennend.
»Solche Männer benötige ich.«

Noir betrachtete ihn verächtlich. »Denken Sie etwa, ich würde für *Sie* arbeiten?«

Hondro lachte dröhnend. »Ich bin überzeugt davon«, sagte er. »Sie tragen einen Zellaktivator. Wenn Sie nicht auf meine Vorschläge eingehen, muß ich Ihnen das Gerät abnehmen. Sie wissen, was das für Sie bedeutet. Der körperliche Zerfall wird schnell einsetzen. Ihr Leben wird innerhalb von Tagen beendet sein.«

Noir sah ein, daß ihm nichts weiter übrig blieb, als auf die Forderungen des Obmanns zum Schein einzugehen, wenn er nicht den lebensnotwendigen Aktivator verlieren wollte.

»Sie gewinnen«, sagte er.

In Hondros Gesicht erschien ein listiger Ausdruck. »Ich durchschaue Sie, Noir. Sie beabsichtigen, mir bei passender Gelegenheit eine Falle zu stellen. Das wird Ihnen nicht gelingen. Ich bin ein vorsichtiger Mann. Ich werde Sie dazu zwingen, mir treu ergeben zu sein. Ebenso treu wie meine anderen Leibwächter.«

Noir schaute unsicher zu Rhodan hinüber, der jedoch nur resigniert nickte. Eine dumpfe Ahnung sagte Noir, daß der Obmann irgendeine Teufelei mit ihm vorhatte.

2.

Die Spritze glitzerte im Licht der Deckenbeleuchtung. Zwei der Leibwächter Hondros hielten Noir an den Armen fest.

»Es ist besser, wenn Sie sich während der Injektion ruhig verhalten«, sagte der Obmann. »Sie verstehen das sicher. Manche sträuben sich und spielen verrückt. Deshalb lasse ich Sie festhalten. Selbst tapfere Männer unterliegen oft der Reaktion ihres Unterbewußtseins.«

Hondro drückte die Luft aus der Nadel, bis ein Tropfen der giftigen Flüssigkeit erschien.

»Vielleicht erleichtert es Sie, zu erfahren, daß auch ich einmal eine derartige Injektion erhielt«, berichtete Hondro. »Von meinem Vorgänger. Der Mann war jedoch sehr leichtsinnig. Er gab mir die Gelegenheit, an das Gegengift heranzukommen. Als er starb, war ich zweiunddreißig Jahre alt. Ich übernahm den verwaisten Posten des Ministerpräsidenten des Eugaul-Systems, zusammen mit einigen guten Vorsätzen.«

Hondro kam langsam auf Noir zu. Die Griffe der beiden Wächter wurden stärker. Hondro knöpfte Noirs Jackenärmel auf und rollte ihn bedächtig nach oben.

»Dieses Gift wurde übrigens von den Galaktischen Medizинern, den Aras, entwickelt«, erklärte Hondro.

»Alle vier Wochen müssen Sie jetzt das Aufhalteserum bekommen, wenn Sie nicht einen qualvollen Tod sterben wollen. Nur ich besitze dieses Serum.«

Hondros kräftige Hände spannten Noirs Oberarm an.

»Seltsam«, sagte er. »Welche Macht in dieser kleinen Nadel steckt.«

Mit Widerwillen erkannte Noir, daß der Obmann bei dieser Handlung Befriedigung empfand. Für Hondro waren die Injektionen bereits zu einer Art rituellen Handlung geworden, mit der er seine Macht festigte.

Der Mutant wußte, daß jede Gegenwehr sinnlos war.

Mit einem kurzen Ruck trieb Hondro die Nadel in das Fleisch von Noirs Oberarm. Noir fuhr nicht zurück. Bedächtig drückte Hondro die Spritze aus. Dann zog er die Nadel zurück. Er atmete tief.

»Laßt ihn los!« befahl er.

Noir kam frei. Er fühle sich etwas schwindlig, aber dies war nicht auf die Injektion zurückzuführen.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ging Hondro hinaus.

Langsam wickelte Noir den Ärmel herunter. Die beiden Wächter beobachteten ihn. Noir fühlte tief in seinem Innern eine nie gekannte Verzweiflung. Er war diesem Unmenschen jetzt vollkommen ausgeliefert.

»Jetzt gehören Sie zu uns«, sagte einer der Wächter. »In vier Wochen benötigen Sie die erste Gegeninjektion.« Es schien ihm Freude zu bereiten, daß nun ein weiterer Mann sein eigenes Schicksal teilte.

»Vielleicht sind diese Injektionen nur ein Trick«, meinte Noir.

»Ein Trick?« Der Wächter lachte zynisch. »Das glaubten bereits andere. Als sie sahen, daß sie sich täuschten, war es bereits zu spät für sie.«

»Was wird nun mit uns geschehen?« fragte Noir.

»Sie kommen alle nach Greendoor. Dort wartet Al bereits auf Sie. Al Jiggers. Er wird sich mit Ihnen beschäftigen. Wenn er mit Ihnen fertig ist, werden Sie und Ihre Freunde brauchbare plophosische Bürger sein.«

Jiggers, wiederholte Noir in Gedanken.

Das war ein Name, den er sich einprägen mußte.

3.

Dreitausend Flammenwerfer und ebenso viele Säuresprüher bildeten einen Ring um Zentral-City, die Hauptstadt von Greendoor. Über die Hälfte dieser automatischen Geräte waren ständig in Tätigkeit, um die vordringende Pflanzenwelt zu vernichten.

An den Grenzen der Stadt war die Luft verpestet

vom Gestank verschmorter Drenhols, Paruppkas und Fegranzers. Eine meterhohe Humusschicht bildete einen Gürtel um die gesamte Stadt. Er bestand aus den Überresten der zerstörten Pflanzen und aus den Überresten von Plophosern, die nicht geglaubt hatten, daß Pflanzen gefährlicher als Raubtiere sein können.

Zentral-City reichte auf der einen Seite bis an die Ufer eines großen Ozeans, auf der anderen Seite waren die Erbauer bis in die Flanken des Hochgebirges vorgedrungen, das die Stadt vom Innenland trennte. Weder die Berge noch das Meer bildeten für die Pflanzen ein Hindernis.

Immerhin verminderten sie den Druck einer ungestümen Natur so weit, daß Zentral-City zur sichersten Stadt auf Greendoor geworden war. Es gab noch andere Städte, Städte, die stündlich um ihre Existenz ringen mußten.

Zentral-City wurde nicht allein von Flammenwerfern und Säuresprühern geschützt. Ganze Kolonnen von Kampfrobotern, eigens für diesen Zweck geschaffen, waren ständig an der Arbeit, Lücken in den Wald und um die Stadt zu treiben. Mit Strahlwaffen ausgerüstete Gleiter schwebten über der Stadt, um sofort einzugreifen, wenn es nötig sein sollte.

Über dem Wald sah man sie selten. Es war für einen Piloten lebensgefährlich, über dem Wald zu fliegen. Die Paruppkas hatten eine tödliche Methode, die Gleiter zum Absturz zu bringen. Mit einer ans Wunderbare grenzenden Sicherheit schleuderten sie dicke, klebrige Samenkörner nach den Flugzeugen. Die Körner drangen in die Düsenöffnungen der Triebwerke ein und wurden dort zu einer festen, unzerstörbaren Substanz.

Das befallene Flugzeug stürzte ab, eine sichere Beute der Drenhols, die mit ihren Peitschenarmen die Besatzung töteten, nachdem sie den Gleiter mit Säure übersprüht hatten.

Die Drenhols waren die vorherrschende Pflanzenart auf Greendoor. Dank seiner Überlegenheit hatte sich dieser Baum überall ausbreiten können. Er war in der Lage, eine blitzschnelle Ortsveränderung vorzunehmen, indem er seine mächtigen Wurzeln aus der Erde löste und sich darauf fortbewegte.

Die Drenhols lebten mit unzähligen kleineren Pflanzen in Symbiose. Aber sie besaßen auch Feinde. Außer den Paruppkas und Fegranzers existierten noch Hunderte von anderen Pflanzen, die um ihr Leben kämpften. Da die Tierwelt fast vollständig ausgerottet war, hatten sich die Pflanzen darauf eingestellt, von ihren eigenen Artgenossen zu leben.

So war Zentral-City von einer Hölle umgeben, die sich ständig in Bewegung befand. Wer in den Dschungel geriet, war praktisch verloren. Nur wer in großer Höhe über die Urwälder flog, hatte keine

Gefahr zu befürchten. Kein Mensch dachte daran, den Dschungel zu betreten. Er schien undurchdringlich.

Verschiedene Forscherteams hatten es gewagt, mit Fahrzeugen und Schutzanzügen in den Wald vorzustößen, aber nur wenige waren zurückgekommen. Ihre Berichte verhinderten, daß weitere Wissenschaftler ihrem Beispiel folgten.

Die üppige Pflanzenwelt beruhte auf der extremen Umlaufbahn Greendoors um die Doppelsonne mit dem Namen Zwillinge. Zusammen mit drei weiteren Planeten schlängelte sich Greendoor zwischen diesen Sonnen hindurch. Gewaltige

Temperaturschwankungen waren die Folgen, einmal herrschte auf Greendoor glühende Hitze, dann, sobald die Welt sich auf ihren Weg in die äußeren Regionen des Systems machte, gab es jahrelange Eiszeiten.

Während der Eiszeiten starb der Großteil aller Pflanzen, um nach Einbruch der Hitzeperiode noch verschwenderischer als zuvor zu wuchern. Mit jeder Eiszeit vermehrte sich die Zahl der überlebenden Drenhols. Die Bäume verstanden es, sich in die relativ warmen Zonen Greendoors zurückzuziehen. Zwar machten die Plophoser während dieser Zeit Jagd auf sie, aber bisher war es nicht gelungen, sie auszurotten.

Greendoor wurde von den ehemaligen Plophosern seit über hundert Jahren besiedelt, die Städte waren noch im Aufbau begriffen. Der Planet hatte die günstige Schwerkraft von 0,97 Gravos. Seine Oberfläche besaß ausgedehnte Meere und Kontinente. Die Atmosphäre war sauerstoffreich, während der Hitzeperioden jedoch unerträglich schwül in den meisten Gegenden. Doch der Mensch ist anpassungsfähig wie kaum ein anderes intelligentes Lebewesen der Milchstraße. So hatten sich die Plophoser fest auf Greendoor niedergelassen - es war ihr geheimer Stützpunkt, wo sie in aller Ruhe eine gigantische Industrie aufbauen konnten.

Auf Greendoor entstanden vor allem die Emotio-Strahler, mit deren Hilfe die Plophoser andere Völker und Rassen zu bekämpfen gedachten.

Der Obmann hatte den Plophosern glaubhaft dargestellt, daß die Milchstraße nur darauf wartete, von ihnen erobert zu werden. Der Großteil der Bevölkerung aller plophosischen Planeten sah in Iratio Hondro den Mann, der sie in ungeahnte Höhen führen würde. Die wenigsten wußten von den Praktiken, die Hondro anwandte.

Für die Plophoser war Perry Rhodan eine Legende. Hondro hingegen war Realität. Er war ein Mann, mit dem man reden konnte. Er zeigte sich oft, sprach viel und gab sich als der kleine Mann, der durch Tüchtigkeit und Fleiß Karriere gemacht hat.

Rhodan und Terra, diese beiden Begriffe

bedeuteten für einen Plophoser wenig.

Hondro wußte das. Er nutzte es für seine Zwecke aus.

4.

Sie zeigten ihm alles.

Sie führten ihn auf Greendoor herum, als sei diese Welt eine riesige Ausstellung. Er sah die Fabrikationsstätten von Raumschifftriebwerken, Raumschiffszellen, Waffen aller Art und anderer Güter der Schwerindustrie. Er flog über die Städte dahin, die zum Teil unterirdisch angelegt waren, und er kreiste hoch über den schrecklichen Wäldern.

Immer waren der Obmann und seine Leibwache in der Nähe. Sachlich schilderte Hondro dem Gefangenen, was in den verschiedenen Städten geschah. Niemals klang Stolz aus seiner Stimme, niemals Triumph, aber er war von ständiger Aggressivität erfüllt, er schien jedes Bauwerk als eine Waffe gegen das Imperium zu betrachten.

Allmählich gewann Rhodan ein Bild davon, wer dieser Mann war. Hondro war terranischer als jeder Terraner. Er war härter, brutaler, schlauer und widerstandsfähiger als jeder Terraner. Nur so war es ihm möglich, dieses aufstrebende Volk anzuführen.

»Wir werden Sie nun zu den vier anderen Gefangenen bringen«, sagte Hondro, als sie in Zentral-City angekommen waren. »Dies ist die Hauptstadt. Hier werden Sie und Ihre Begleiter zunächst einmal bleiben, bis ich entschieden habe, was mit Ihnen geschieht.«

Vor ungefähr sechs Stunden waren sie mit der PHOENIX auf Greendoor gelandet. Rhodan war überrascht gewesen, welche Sicherheitsmaßnahmen dabei getroffen wurden. Das Absperrnetz um diese Welt war dem im Solaren System zumindest ebenbürtig.

Kasom, Atlan, Bully und Noir waren weggebracht worden, während Rhodan von Hondro aufgefordert wurde, Greendoor zu besichtigen.

Nun, sechs Stunden später, hatte Rhodan einen kurzen, aber nachhaltigen Eindruck von den Verhältnissen auf Greendoor gewonnen.

Der Gleiter, den sie benutzt hatten, war auf dem privaten Landeplatz des Obmanns in Zentral-City gelandet. Als Rhodan durch die Luke nach draußen kletterte, sah er, daß sie sich auf dem Dach eines hohen Gebäudes befanden.

Hondro und seine Leibwache kamen aus der Flugmaschine. Der Wind, der ununterbrochen vom Meer herankam, ließ die Umhänge der Plophoser flattern. Vor Rhodan breitete sich die Hauptstadt Greendoors aus.

Soweit Rhodan sehen konnte, war diese Stadt hermetisch abgeschlossen. Hinter ihm lag der Ozean,

auf der anderen Seite das Hochgebirge. Und überall war der Wald, der undurchdringliche Wald. Ohne Fluggeräte gab es aus dieser Stadt kein Entkommen.

»Sehen Sie sich gut um«, empfahl ihm Hondro. »Hier werden Sie für einige Zeit bleiben.«

»Das kommt darauf an«, entgegnete Rhodan zweideutig.

Hondro lachte sorglos. »Sie sind zu klug, um an Flucht zu denken. Sie rechnen mit Hilfe. Die werden Sie nicht bekommen. Das Imperium ist im Zusammenbruch begriffen. Inzwischen sind die Bilder der zerstörten CREST fast überall zu sehen gewesen. Die Galaxis hält Sie für tot. Es fehlt die ordnende Hand. Überall bricht Krieg aus. Die Akonen haben sich mit einigen Blues-Völkern zu einem Waffenbund zusammengetan.«

Damit hatte Rhodan gerechnet. Doch er hoffte, daß Mercant und Tifflor zusammen mit den anderen Verantwortlichen das Imperium halten konnten.

»Kommen Sie!« rief Hondro von der anderen Seite des Daches. »Wir wollen hineingehen.«

Er verschwand durch eine Tür. Ein Leibwächter packte Rhodan unsanft am Arm und führte ihn über das Dach. Ein letzter Blick zeigte Rhodan, daß dieses Gebäude etwa dreihundert Meter vom Stadtrand entfernt war.

Hondros Wächter zerrte ihn durch die Tür in einen erleuchteten Lift hinein. Hondro und der übrige Teil seiner Leibwache waren bereits dort versammelt. Der Obmann grinste, als sich der Aufzug in Bewegung setzte.

»Unsere Wege trennen sich vorerst«, erklärte er Rhodan. »Jiggers wird sich von nun an mit Ihnen beschäftigen. Reizen Sie ihn nicht unnötig, er ist ein leicht erregbarer Mann.«

Der Lift hielt an, die Tür glitt zur Seite. Hondro lächelte und ging hinaus. Zwei der Wächter blieben bei Rhodan. Als Hondro verschwunden und der Aufzug wieder geschlossen war, nahm die Tragfläche die Fahrt wieder auf. Es ging weiter nach unten.

Die Wächter sprachen nicht. Rhodan legte auch keinen Wert auf eine Unterhaltung mit diesen Männern.

Wieder hielt der Lift. Als er offenstand, versetzten die Wächter Rhodan einen Stoß, daß er hinaustaumelte. Er stand jetzt in einer flachen Halle, deren Wände von mehreren Türen unterbrochen waren.

»Dort hinüber!« wurde Rhodan angebrüllt.

Rhodan setzte sich in Bewegung. Hondros Männer waren bewaffnet, es hatte keinen Sinn, sich gegen ihre Rücksichtslosigkeit aufzulehnen.

Sie durchquerten die Halle. Rhodan ahnte, daß sie sich im Keller des Gebäudes befanden. Nirgendwo waren Fenster. Wände und Decken war nur weiß getüncht, die Türen bestanden aus rostfreiem Metall.

Eine Reihe quadratischer Deckenleuchten erhellte die Halle. Der Boden war mit Plastik übergossen.

»Halt!« kommandierte einer der Plophoser.

Sie waren vor einer Tür angekommen. Die Wächter öffneten und trieben Rhodan in einen dunklen Gang hinein. Es fiel genügend Licht von der Halle herein, so daß Rhodan sah, daß das Mauerwerk hier nicht verputzt war. Der Boden war feucht, und es roch nach Abwässern.

Die beiden Wächter schalteten Scheinwerfer ein. Die Lichter erhellten eine geisterhafte Umgebung. Der unterirdische Gang war gewölbt, an den feuchten Mauern klebten Schimmelpilze. Die Schritte der Männer klangen hohl. Rhodan begann zu befürchten, daß man ihn irgendwo hier unten einsperren würde.

Der Gang mündete in einen großen Raum. Die Wächter schaltete zwei Wandlichter ein. Der Raum, den sie betraten, war wesentlich sauberer als der Gang, durch den sie hierhergekommen waren. Vier Türen waren zu sehen.

Die Wächter führten Rhodan auf eine zu und öffneten.

Ein älterer Mann hockte in einem winzigen Zimmer. Als Rhodan mit den beiden Plophosern hereinkam, stand er auf und sah Rhodan erwartungsvoll an. Seine Augen waren trübe, als sei er schon Jahre nicht mehr in der Sonne gewesen. Er trug einen grauen Anzug und machte einen ungepflegten Eindruck.

»Das ist Mackers«, sagte einer der Wächter. »Wenn Sie etwas wollen, müssen Sie sich an ihn wenden.«

Mackers entblößte seinen zahnlosen Mund und lächelte boshaft. Rhodan schätzte sein Alter auf sechzig Jahre.

Mackers schloß eine Tür auf der anderen Seite des Raumes auf. Die Wächter schoben Rhodan weiter, bis er in den nebenliegenden Raum getreten war. Dieses Zimmer war freundlich eingerichtet und hell beleuchtet. Fünf Betten standen darin, ein großer Tisch und fünf Stühle. Eine kleine Toilette war durch einen Mauervorsprung abgeteilt.

Auf jedem der Stühle hockte ein Mann. Sie betrachteten Rhodan alle mit brennenden Augen. Rhodan kannte diesen Blick. Er würde ihn früher oder später auch bekommen.

In diesen Blicken lag unstillbare Sehnsucht nach Freiheit.

Es war der Blick von Gefangenen, die an Flucht dachten.

*

»Vier Wochen«, sagte Noir müde. »Vier Wochen Zeit, um herauszufinden, ob ich stark genug bin, dem Obmann Widerstand zu leisten.«

Kasom, der den Stuhl unter sich fast zerdrückte, erhob sich mit einem Ruck.

»In vier Wochen«, behauptete er, »sind wir nicht mehr hier. Wir werden fliehen.« Er wandte sich an Rhodan. »Sie hatten Gelegenheit, Zentral-City zu sehen, Sir. Sicher haben Sie sich Gedanken darüber gemacht, wie wir eine Flucht bewerkstelligen könnten.«

Rhodan deutete auf die Tür. »Dort draußen hockt Mackers«, sagte er. »Ich glaube nicht, daß er ein Wächter ist. Er ist eine Art Betreuer. Hondro weiß genau, daß eine Flucht praktisch unmöglich ist.«

»Flucht«, sagte Andre Noir nachdenklich. »Bei einer Flucht würde ich mit jedem Meter, den ich mich von Hondro entferne, dem Tod näher kommen. Dachten Sie auch *daran*, Kasom?«

»Es tut mir leid«, entschuldigte sich der Ertruser. »Natürlich liegt Ihr Fall anders. Sie benötigen in vier Wochen eine Gegeninjektion. Wir können Sie Ihnen nicht beschaffen.«

»Niemand kann Andre die Entscheidung abnehmen«, warf Bully ein. »Es liegt an ihm, ob er sich an einer Flucht beteiligt oder nicht.«

Rhodan stellte fest, daß die Männer bereits ganz offen über eine Fluchtmöglichkeit sprachen. Es war sinnlos, sie davon abzubringen. Das Gerede von einer Flucht, die wahrscheinlich nie stattfinden würde, war am besten geeignet, die Männer vor Resignation zu bewahren.

»Wenn wir fliehen, dann nur zusammen«, erklärte Noir fest. »Vier Wochen sind eine lange Zeit. Es wird sich eine Lösung finden.«

Kasom löste die Fünfliterflasche vom Gürtel und setzte sie an den Mund. Im gleichen Augenblick kam Mackers herein. Er hatte ein Bündel Decken unterm Arm, die offensichtlich für den zuletzt eingelieferten Rhodan gedacht waren.

Mackers öffnete den zahnlosen Mund und schaute fasziniert auf Kasom.

»Was trinken Sie da?« fragte er krächzend.

Kasom verschluckte sich, hustete und übersprühte dabei den Alten mit einem Alkoholregen.

Mackers schnüffelte. In seine Augen trat ein gieriger Glanz.

»Schnaps«, stellte er fest.

Kasom machte einen Schritt auf ihn zu. Sofort hatte Mackers eine Waffe in der Hand. Der Ertruser blieb stehen.

»Nicht aufregen«, sagte er hastig.

Mackers sagte: »Alkoholgenuß ist auf Greendoor verboten. Ich muß Ihnen diese Flasche abnehmen.«

»Dieses Verbot mag für Sie Gültigkeit besitzen«, erklärte Kasom gedehnt. »Ich bin auf diesem Planeten nur Gast.«

Mackers strich nervös über seine Stirn. Sein Mund verzog sich, als Kasom einen weiteren Schluck nahm

und behaglich seufzte.

Mackers hob die Waffe.

»Die Flasche her!« befahl er grimmig.

»Ich schätze, daß Sie die Flasche für Ihren privaten Gebrauch sicherstellen wollen«, behauptete Kasom ungerührt. »Darüber werde ich beim Obmann Beschwerde einlegen.«

Mackers begann zu zittern. Seine Gefühle schwankten zwischen Begehren und Furcht. Die Furcht siegte. Mackers war ein alter Mann. Auch alte Männer liebten das Leben. Wer sich jedoch Befehlen des Obmanns widersetzte, mußte damit rechnen, hart bestraft zu werden.

Mackers änderte seine Taktik.

»Verkaufen Sie mir die Flasche«, schlug er vor.

Rhodan hatte längst erkannt, daß der Ertruser einen bestimmten Plan verfolgte. Er folgte der Unterhaltung gespannt, bereit, dann einzugreifen, wenn der USO-Spezialist einen Fehler beging.

»Verkaufen?« wiederholte Kasom. Er roch am Flaschenhals, lächelte verklärt und nahm einen weiteren Schluck. Mackers betrachtete ihn in hilfloser Wut. Kasom setzte die Flasche ab und schüttelte sie nachdenklich. Daran, daß einige Tropfen überschwappten, erkannte man, daß die Flasche noch nicht weit geleert war.

»Nein«, sagte Kasom. »Ich würde gegen ein Verbot verstoßen, wenn ich Ihnen die Flasche gäbe.«

Mackers blickte sich vorsichtig um. »Niemand braucht es zu erfahren«, sagte er. »Ich kann Ihnen während Ihrer Gefangenschaft in manchen Dingen behilflich sein. Ich kann gutes Essen besorgen, Informationen beschaffen und diesen Raum besser heizen.«

Kasom klopfte mit dem Zeigefinger gegen die Flasche.

»Das ersetzt gutes Essen und heizt besser als jede Klimaanlage. Informationen benötigen wir nicht.«

»Zum Teufel mit Ihnen!« zischte Mackers. »Nennen Sie Ihren Preis !«

»Wohin führt der unterirdische Gang?« fragte Kasom.

Mackers blickte ihn verdutzt an, dann legte er den Kopf in den Nacken und begann zu lachen.

Geduldig wartete Kasom, bis sich der Plophoser beruhigt hatte.

»Sie denken an Flucht«, stellte Mackers fest. »Sie denken an Flucht, obwohl die Stadt ein einziges Gefängnis ist, dessen Ausgänge alle in die Hölle führen.« Er zögerte. »Der Gang führt in den großen Kellerraum, durch den Sie gekommen sind. Die andere Abzweigung mündet in die Abwässerkanäle.«

»Danke«, sagte Kasom und warf Mackers die Flasche zu.

Geschickt fing der Plophoser die begehrte Ware auf und schob sie unter die Jacke. Sein Gesicht wurde

besorgt.

»Sie meinten doch nicht im Ernst, daß Sie fliehen wollen?« fragte er. »Der Obmann würde mich schwer bestrafen, wenn Ihnen etwas zustößt.«

»Niemand erwähnte etwas von Flucht«, sagte Kasom.

Das Gesicht des alten Mannes veränderte sich. Resignation war darin zu erkennen.

»Viele politische Widersacher des Obmanns haben bereits versucht, von hier aus zu fliehen«, berichtete er. »Sie sind alle tot. Denken Sie daran. Zwar wird erzählt, daß sich im Dschungel einige Widerstandskämpfer aufhalten, doch wer die Wälder kennt, weiß, daß das unmöglich ist. Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, bleiben Sie in diesem Raum.«

Mit diesen Worten ging der Alte hinaus. Im Gefängnis blieb es kurze Zeit still.

»Er wird sich betrinken«, sagte Kasom schließlich.

Rhodan hörte Mitleid aus der Stimme des Ertrusers heraus. Mitleid mit diesem alten Mann, der einsam und ohne Illusionen unter der Erde eines gefährlichen Planeten lebte.

»Die Abwässerkanäle«, sagte Bully. »Das ist unser Weg in die Freiheit.«

Am anderen Ende des Tisches erhob sich Atlan. Der Arkonide hatte bisher beharrlich geschwiegen.

»Nicht so hastig, meine Freunde«, sagte er. »Ich glaube, wir haben etwas Wichtiges übersehen: die Tatsache, daß uns der Obmann nur ziemlich nachlässig bewachen läßt.«

»Mackers ist im Vorraum«, erinnerte Bully.

»Er ist alt«, sagte Atlan. »Alt und haltlos.«

»Alle Zugänge nach oben dürften abgesperrt sein«, sagte Noir.

Der Arkonide schüttelte den Kopf. »Der Grund, warum wir anscheinend kaum bewacht werden, ist ein anderer.« Er machte eine alles umfassende Bewegung. »Hondro weiß genau, daß es hier einfach keine Fluchtmöglichkeit gibt. Wir könnten vielleicht Mackers überwinden und in die Abwässerkanäle vordringen, aber wir kämen nicht weit. Der Obmann weiß, daß wir an Flucht denken. Er kennt uns. Aber er weiß, daß auch wir nichts Unmögliches tun können. Deshalb genügt Mackers. Deshalb werden wir *nicht* fliehen.«

»Der Admiral hat recht«, stimmte Rhodan zu. »Mackers' Worte besagten deutlich, daß jeder Fluchtversuch einem Selbstmord gleichkäme. Vielleicht erwartet der Obmann sogar, daß wir ausbrechen.«

»Selbstmord oder nicht!« rief Bully leidenschaftlich. »Sollen wir untätig hier warten, bis dieser großwahnsinnige Diktator unseren Tod beschließt und den Henker schickt?«

»Stimmen wir doch ab«, schlug Andre Noir vor.

»Einverstanden«, sagte Rhodan.

Es stellte sich heraus, daß Kasom, Bully und Noir für einen Fluchtversuch waren, Rhodan und Atlan dagegen. Rhodan sprach sich dafür aus, eine bessere Gelegenheit abzuwarten, aber Kasom und Bull drängten auf sofortiges Handeln.

»Also gut«, sagte Rhodan schließlich. »Wie sieht Ihr Plan aus, Kasom?«

*

Eine Parade kleiner, grüner Männer spazierte vor Mackers auf der Tischplatte herum. Das Wunderbare an ihnen war die scheinbare Schwerelosigkeit, mit der sie sich bewegten.

Mackers beobachtete sie einige Zeit, dann wischte er mit der Hand über die Platte. Die Figuren verschwanden, und ein rosa Elefant schwebte vor Mackers' Augen.

Auf der kleinen Bank neben Mackers lag Kasoms Flasche. Vor Mackers stand ein Becher auf dem Tisch. Mackers packte die Flasche, spähte in die Öffnung hinein, als könnte er erkennen, wieviel sich noch darin befand und schenkte den Becher zum elftenmal voll.

Während er trank, kam aus dem Gefängnis ein merkwürdiges Geräusch. Es hörte sich an, als trommle jemand mit den Fäusten gegen die Tür.

»Ruhe!« befahl Mackers mit unsicherer Stimme. »Wollt ihr die Männer aus den oberen Stockwerken alarmieren?« Es fiel ihm ein, daß dies tatsächlich passieren könnte. Die Folge würde sein, daß Hondros Männer ihn betrunken vorfinden würden.

Schwankend stand Mackers auf. Die Gliederschmerzen, unter denen er litt, waren verschwunden.

Mackers ging bis dicht an die Tür und legte ein Ohr dagegen. Das Poltern kam einwandfrei von den Gefangenen. Mackers fluchte vor sich hin. Er zog seine Waffe aus dem Gürtel und schloß den Gefangenenraum auf.

Im gleichen Augenblick, als er die Tür aufzog, wurde er gepackt und mühelos vom Boden abgehoben. Die Waffe fiel zu Boden. Schwindel überkam Mackers. Blitzschnell wurde er in den anliegenden Raum gerissen. Eine Hand, die dreimal so groß wie Mackers eigene war, preßte sich auf seinen Mund.

»Nicht schreien!« wurde ihm befohlen.

Mackers fühlte sich viel zu elend, um überhaupt einen Ton von sich zu geben. Er wurde zu Boden gesetzt und torkelte auf den Tisch zu. Er fand Halt und versuchte etwas von der Umgebung zu erkennen.

»Es nützt euch wenig, mich zu überrumpeln«, sagte er lallend. »Ihr kommt nicht weit.«

Die Gefangenen wickelten ihn in ihre Decken und verschnürten ihn sorgfältig. Zuletzt bekam er einen

Knebel. Unsant wurde er auf ein Bett gelegt.

Perry Rhodan nahm seine Waffe an sich.

»Bestellen Sie dem Obmann die besten Grüße von uns«, sagte er zu Mackers.

»Hrrmmph!« machte Mackers, sein Gesicht lief rot an. »Hrrmmmmph!«

Er war plötzlich wieder nüchtern. Natürlich würden die Flüchtlinge nicht weit kommen, aber dem Obmann würde es nicht gefallen, daß er sich betrunken hatte.

Mackers beobachtete, wie die Gefangenen hinausgingen. Er würde sie auf jeden Fall wiedersehen.

Lebend oder tot.

*

Im Vorraum nahm Kasom seine Flasche wieder an sich und befestigte sie am Gürtel. Mackers' Becher steckte er in die Tasche.

Durch den großen Raum vor Mackers' Zimmer gelangten sie in den unterirdischen Gang. Sofort schlug ihnen stickige Luft entgegen. Rhodan bedauerte, daß sie keinen Scheinwerfer bei sich hatten, denn hier unten war es vollkommen dunkel.

Mackers' kleiner Strahler war ihre einzige Waffe.

»Wir werden uns im Labyrinth der Abwässeranlagen verirren, sobald wir darin eingedrungen sind«, prophezeite Atlan. »Ich schlage vor, daß wir umkehren, solange noch Zeit ist.«

»Nein«, widersprach Rhodan. »Jetzt haben wir die Sache begonnen und werden versuchen, sie zu Ende zu führen.«

Seine Finger berührten die glitschige Wand des Ganges. Die rechte Hand mit der Waffe von sich gestreckt, tastete sich Rhodan weiter. Die anderen folgten dicht hinter ihm.

Nach mehreren Minuten stießen sie auf die Tür, die ins Innere des Gebäudes führte. Sie war verschlossen. Jetzt blieb ihnen nur noch der Weg in die unterirdischen Anlagen von Zentral-City.

Es war ein Weg in Dunkelheit und feuchte Kälte.

Ein Weg, der geradewegs auf unbekannte Gefahren zuführte.

5.

Zwei Pflanzenarten hatten sich die plophosischen Ansiedlungen auf Greendoor zunutze gemacht. Eine davon war ein Riesenstaubpilz, der nach seiner Reife aufplatzte und Millionen von Sporen durch Überdruck in die Luft schleuderte. Der Wind trieb die Sporen weiter, bis ein Regenguß sie auf den Boden spülte. Die meisten der Sporen landeten natürlich im Wald. Dort hatten sie keine Chance sich zu entwickeln, denn der gnadenlose Kampf zwischen

den Raubpflanzen machte auch vor einem Pilzsprößling nicht halt.

Viele tausend Sporen wurden jedoch auch in die Abwässeranlagen von Zentral-City und den anderen Städten gespült. Der Riesenstaubpilz nutzte die sich ihm bietende Gelegenheit, seine Art zu erhalten.

Er änderte seinen Lebenszyklus, wie unzählige andere Pflanzen vor ihm.

Überleben um jeden Preis, das galt auch für den Pilz.

Die Sporen blieben irgendwo im Schlick hängen und wuchsen fern vom Sonnenlicht auf. Sobald die Pilze eine gewisse Größe erreicht hatten, die ihnen ein Überleben an der Oberfläche zu erleichtern schien, lösten sie sich wie auf einen geheimen Impuls aus dem Bodenschlamm und ließen sich mit den Abwässern aufs Meer hinaus treiben.

Die jungen Pilze waren hohl, daher vermochten sie auf dem Meer dahinzutreiben. Während der Zeit ihrer Loslösung sah das Meer stellenweise aus, als sei es mit Hunderten von Bojen bestückt. Nur ein Drittel der Pilze wurde an Land gespült, die anderen saugten sich mit der Zeit voll Wasser und gingen unter.

Die Überlebenden, die das Ufer erreichten, fielen zum Großteil den Drennhols und anderen Pflanzen zum Opfer. Ein Teil jedoch setzte sich fest, wuchs und wuchs, bis das Stadium erreicht war, an dem der Riesenstaubpilz explodierte und seinerseits wieder Millionen von Sporen in die Luft schleuderte.

Der Riesenstaubpilz war jedoch der harmloseste Bewohner der Kanalanlagen.

Noch eine andere Pflanze zog es vor, ihr Entwicklungsstadium unter der Oberfläche zu erleben.

Die Plophoser nannten diese Pflanze Schnellkraut. Ausgewachsen war diese Pflanze relativ harmlos, denn sie blieb bewegungsunfähig und begnügte sich damit, Blätter, die von anderen Pflanzen abfielen, mit Hilfe ihrer klebrigen Stiele aufzufangen und allmählich aufzulösen.

Die Samenkapseln des Schnellkrautes jedoch verfügten über gefährliche Eigenschaften.

Sobald sie von der Hauptpflanze abfielen, begann ihre Wanderung. Ein Gespinnst hauchdünner Fäden, die sich bei Bedarf zusammenzogen oder dehnten, umgab die Samenkapsel. Zog sich die Kapsel zusammen, wurde sie zu einer natürlichen Feder, die sich bei der blitzschnellen Ausdehnung der Kapselfäden mehrere Meter fortschnellen konnte. Auf diese Weise wanderten die Samenkapseln meilenweit über Greendoor. Tausende kamen um, aber Tausende erreichten auch einen Platz, wo sie sich niederlassen und wachsen konnten. Seit Errichtung der plophosischen Siedlungen zählten auch die Kanalsysteme der Städte zu bevorzugten Aufenthaltsplätzen des Schnellkrautsamens.

Die Kapseln klappten in ihrer Ruhelage nach der Oberseite auf, um sich auf diese Weise Nahrung zu beschaffen. Insekten, Nagetiere und Riesenstaubpilze fielen den zuschnappenden Kapseln am häufigsten zum Opfer. In diesem Stadium begannen die Kapseln zu wachsen. Sie dehnten sich, bis aus ihrem Innern eine neue Schnellkrautpflanze hervorzuwuchern begann. Die Kapsel erfüllte nun ihren letzten Zweck. Sie diente der jungen Pflanze als Boot, auf dem diese durch die Kanäle ins Freie schwamm. Wie die Riesenstaubpilze hatte auch das Schnellkraut auf dem Meer große Verluste, aber unzählige Pflanzenschiffe gelangten ans Ufer. Noch einmal schnellten sich die Kapseln mit ihrer kostbaren Last voran; als seien sie von Todeszuckungen geplagt, arbeiteten sie sich in die Wälder, um dort zu verfaulen, während ihr Passagier bereits neue Samenknollen zu produzieren begann.

Hunderte winziger, aber unbedeutender Pflanzenparasiten hatten sich ebenfalls in den Abwässeranlagen eingefunden und sich dort eingewöhnt. Oft genug kam es vor, daß die Plophoser die verstopften Abflüsse mit Säurebädern und Flammenwerfern säubern mußten, so dicht wucherten unzählige Arten von Pilzen, Flechten und Moosen in der Sicherheit, unter der Oberfläche.

Die Abwässeranlagen bildeten die Vorhut des Dschungels, denn überall, wo sich ihm die geringste Gelegenheit bot, faßte er Fuß.

6.

Sie hatten etwa hundert Meter zurückgelegt, als Perry Rhodan stehenblieb. Der üble Geruch, der sie bereits die ganze Strecke über begleitet hatte, war inzwischen zu kaum erträglichem Gestank geworden. Die Wände, an denen sie sich entlangtasteten, waren rissig, feucht und kalt. Mit den Füßen wateten die Flüchtlinge durch die ersten Wasserlachen.

Kasom, der direkt hinter Rhodan ging, packte den Großadministrator am Arm.

»Was ist passiert, Sir?« flüsterte er.

»Sauerstoffmangel«, erklärte Rhodan. »Die Luft wird noch schlechter werden.«

»Irgendwo muß es Abzugs- und Belüftungsschächte geben«, meinte der Ertruser. »Früher oder später werden wir dort angelangen.«

Rhodan hörte die anderen ebenfalls herankommen. Er fragte sich, ob er es verantworten konnte, die Männer weiter in den Kanal eindringen zu lassen.

»Warum gehen wir nicht weiter?« klang Bullys Stimme ungeduldig aus der Dunkelheit.

Rhodan erklärte ihm, weshalb er angehalten hatte.

»Wenn es schlimmer wird, können wir noch immer umkehren«, sagte Bully. »Meine Nase war noch nie empfindlich. Gehen wir also.«

Rhodan hörte, daß Kasom zustimmend brummte. Ihre Füße scharrtten auf dem feuchten Boden. Irgendwo war ein Plätschern zu hören.

»Wir müssen dicht hintereinander bleiben«, ordnete Rhodan an. »Es kann sein, daß Sickerschächte oder andere Löcher im Boden sind. Da ich vorangehe, könnte ich abstürzen. Kasom, es wird besser sein, wenn Sie sich mit einer Hand an meiner Schulter festhalten, damit Sie mich notfalls hochziehen können.«

Gleich darauf spürte er, wie sich die mächtige Hand des Ertrusers auf seine Schulter legte. In dieser Situation wirkte es beruhigend, einen Mann mit solchen Kräften bei sich zu haben.

»Gut«, sagte Rhodan. »Weiter jetzt!«

Rhodan schlug kein besonders schnelles Tempo ein. Er hielt es für besser, auf ihre Sicherheit zu achten, als blindlings durch die Gänge zu rennen.

Bei jedem Schritt tastete er den Untergrund mit den Füßen ab. Es wurde immer feuchter. Die Zahl der Lachen nahm zu. Von der unsichtbaren Decke fielen Tropfen auf die Männer herunter.

Kleine Tiere huschten zwischen ihnen umher, aus ihren Verstecken aufgejagt. Wo es jedoch Tiere gab, mußte auch Sauerstoff sein.

Ein Rauschen drang an Rhodans Ohren, das ständig an Lautstärke zunahm, je weiter sie kamen.

»Glauben Sie, daß das ein Kanal ist?« fragte Kasom hinter ihm. Er mußte seine Stimme nicht heben, um das Geräusch zu übertönen.

»Wir werden sehen«, erwiderte Rhodan. »Halten Sie mich gut fest.«

Nachdem sie weitere fünfzig Meter zurückgelegt hatten, stießen Rhodans Füße auf etwas Hartes. Er blieb stehen und bückte sich.

»Ein Metallgitter«, informierte er die anderen. »Offensichtlich fließt darunter ein Kanal durch.«

Sie hörten das Rauschen und Plätschern des Wassers. Ein Laut, als bewege jemand ein rostiges Scharnier, kam aus der Tiefe. Rhodan erschauerte. Der Gestank war jetzt so schlimm, daß Rhodan glaubte, inmitten eines Berges von Müll zu stecken.

Rhodan steckte Mackers' kleine Waffe in die Tasche und begann das Gitter abzutasten. Es war eine Art Rost, offensichtlich dafür bestimmt, größere Gegenstände, die den Kanal verstopfen konnten, aufzuhalten.

Rhodan überwand seinen Widerwillen gegen das glitschige Metall und suchte nach einem Schloß oder einem Riegel.

»Nichts«, sagte er nach einiger Zeit. »Wir kommen hier nicht durch.«

»Lassen Sie mich einmal probieren, Sir«, schlug Kasom vor.

Rhodan trat zur Seite. Der Ertruser packte den Rost mit beiden Händen. Dann hob er an. Knirschend

gab das Gitter nach. Kasom lachte triumphierend.

»Halt!« befahl Rhodan hastig. »Lassen Sie es liegen. Wenn uns die Plophoser mit Scheinwerfern folgen, sehen sie genau, in welche Richtung wir uns gewandt haben.«

Kasom knurrte enttäuscht.

Sie gingen weiter. Ein Tier sprang Rhodan an und verbiß sich in seiner Hose. Er schleuderte es mit einem Tritt davon. Kreischend prallte es gegen die Wand.

Der Weg durch die vollkommene Finsternis war schwieriger, als er angenommen hatte.

Rhodan wußte jedoch, daß er sich auf seine Gefährten verlassen konnte. Solange er weiterging, würde sich keiner von ihnen aufgeben.

Plötzlich griff Rhodans Hand, die an der Wand entlang glitt, ins Leere. Sofort blieb er stehen. Behutsam suchte er die Umgebung ab, aber nur hinter sich fand er festen Halt. Genau im rechten Winkel mußte ein Seitenarm der Kanalisation in die Erde hineinführen. Rhodan schilderte den anderen seine Entdeckung.

»Vielleicht gibt es auch auf der anderen Seite Abgänge«, meinte Noir.

»Bleibt auf euren Plätzen«, sagte Rhodan. »Ich werde mit Kasom untersuchen, was hier los ist.«

Gemeinsam bewegten sie sich durch die Nacht: Kasom, der wuchtige Ertruser und Rhodan, der schlanke Terraner.

Nachdem sie eine Minute ständig nach rechts gegangen waren, hielt Kasom an.

»Die Mauer, Sir«, sagte er erleichtert. »Ich glaube, der Gang, durch den wir kamen, gabelt sich an dieser Stelle. Es liegt an uns, ob wir rechts oder links weitergehen.«

»Rechts«, entschied Rhodan.

Sie riefen die übrigen und setzten ihre Flucht fort. Etwas später passierten sie eine Stelle, an der der Kanal zum Teil eingebrochen war. Sie mußten über Trümmer hinwegklettern und durch einen See stinkender Brühe waten, bis sie ihr altes Tempo wieder aufnehmen konnten. Rhodan, der bis zu den Knien im Wasser gestanden hatte, fühlte den Stoff seiner Hose an den Waden kleben.

Er hatte den Eindruck, als sei es jetzt wärmer geworden. Es war möglich, daß Zentral-City unterirdisch beheizt wurde. Vielleicht gingen sie in diesem Augenblick unter einem der großen Heizzunnel entlang, wie sie bei den Städten terranischer Bauart üblich waren.

Rings um sie war jetzt ununterbrochen das Geräusch fließenden Wassers. Kurz darauf stießen sie auf den ersten eigentlichen Kanal. Er war in der Mitte vertieft, eine Metallrinne führte hindurch. Zu beiden Seiten der Rinne verlief eine Art Laufsteg. Die beiden Stege standen jedoch unter Wasser.

Schlick, Algen und andere Parasiten hatten sich darauf festgesetzt. Dadurch wurde der Untergrund schlüpfrig. Der Steg, über den sie gingen, besaß kein Geländer auf der Seite der Rinne, aber die tastenden Hände der Männer fanden in regelmäßigen Abständen Griffe, die in die Wand eingelassen waren.

Aus unzähligen kleinen Seitenkanälen floß ständig Wasser in die Hauptrinne. Bereits nach mehreren Metern waren die Flüchtlinge vollkommen durchnäßt. Zu seiner Erleichterung stellte Rhodan fest, daß diese Abwässer bereits irgendeinen Filterungsprozeß durchgemacht hatten, so daß der Gestank erträglich blieb. Bakterien würden in der Flüssigkeit kaum enthalten sein, denn auch die Plophoser waren darauf bedacht, ihre Städte keimfrei zu halten.

Aber auch sie konnten bestimmt nicht vermeiden, daß sich hier unten Bakterien entwickelten und in einer idealen Umgebung gut gediehen.

Hinter ihnen wurde das Rauschen lauter. Es schien, als sei unverhofft ein großer Wasserfall in Tätigkeit geraten. Das Geräusch kam schnell näher.

»Festhalten!« rief Rhodan.

Er klammerte sich mit beiden Händen an einen Griff und stemmte die Füße in den Winkel zwischen Wand und Boden.

Sekunden später sah er seine Vermutung, daß eine Abwasserflut durch den Kanal spülte, bestätigt. Eine Masse von Schaum aus Chemikalien und Schmutz raste heran. Rhodan nahm einen Atemzug und hielt die Luft an. Im gleichen Augenblick prallte das Wasser gegen seinen Körper, riß seine Füße aus der notdürftigen Verankerung und drohte ihn mitzuspülen. Entschlossen hielt Rhodan sich am Griff fest. In seinen Ohren rauschte und dröhnte es. Jeden Augenblick glaubte er, nach Luft schnappen oder den Griff gehenlassen zu müssen. Die erste Flut war vorüber. Rhodan konnte kurz Luft holen, obwohl das Wasser noch immer bis zum Hals reichte.

»Alles in Ordnung, Sir?« fragte Kasoms dröhnende Stimme.

»Ja«, brachte Rhodan hervor. Für den Ertruser bedeutete es keine große Anstrengung, der Gewalt des Wassers zu widerstehen.

»Ich habe einen der Männer am Kragen«, gab Kasom bekannt. »Wenn ich ihn nicht festgehalten hätte, wäre er weggeschwemmt worden.«

»Ich werde ersticken, wenn Sie mich nicht bald loslassen, Kasom«, sprudelte Bullys unverkennbare Stimme.

In Sekundenschnelle sank das Wasser. Die Männer konnten wieder auf eigenen Beinen stehen. Ihre Kleider waren naß und schwer. Trotzdem setzte Rhodan die Flucht unverzüglich fort.

Der Boden wurde ständig unebener. Schlamm und

Abfallreste bedeckten die beiden seitlichen Stege und füllten die Rinne aus. Bis zu den Knöcheln versanken die Füße darin.

Plötzlich stieß Rhodan gegen etwas Weiches, das sofort nachgab. Er bückte sich und tastete den Boden ab. Vor ihm schwamm etwas im Wasser. Es mußte irgendein schwammiges Gebilde sein. Rhodan konnte nicht wissen, daß es sich um einen jungen Riesenstaubpilz handelte.

»Ich habe etwas gefunden«, informierte er seine Begleiter. »Es saß am Boden fest, scheint aber zu schwimmen.« Seine Hände untersuchten den rätselhaften Gegenstand. »Es ist schwer unter Wasser zu drücken. Vielleicht handelt es sich um einen Schwimmkörper. Wir werden ihn mitnehmen. Eine Rettungsboje kann nichts schaden.«

Er gab den Pilz, der jetzt schon einen halben Meter durchmaß, an Kasom weiter, der ihn mit seinen riesigen Händen betastete.

»Ich glaube, es ist eine Pflanze, Sir«, meinte der Ertruser.

»Eine Pflanze?« klang Atlans Stimme auf. »Hier unten?«

»Du hast die Pflanzenwelt dieses Planeten nicht sehen können, Admiral«, sagte Rhodan.

Sie gingen weiter. Eine Weile schwiegen sie, jeder hing eigenen Gedanken nach. Nur das Platschen ihrer Füße im Wasser und das ununterbrochene Rauschen der Kanäle war zu hören. Aus einem kleinen Seitenkanal wurden sie mit säurehaltiger Flüssigkeit übersprüht, aber sie ertrugen das Brennen auf der Haut, ohne ein Wort darüber zu verlieren.

An einem Staufeld vorbei gelangten sie in einen tiefer gelegenen Kanal. Meterhoher Schaum hatte sich über dem Schutzschild der Stauanlage gebildet. Durch das Wirbeln des abfließenden Wassers wurden die Flüchtlinge buchstäblich, in Schaum gebadet.

Kasom hockte sich mitten auf den Stauschutz und klammerte, sich mit einer Hand fest. Die freigebliebene Hand benutzte er als Kran. Einen Mann nach dem anderen hob er in den tieferen Kanal hinab. In der vollkommenen Dunkelheit war dies eine ebenso schwierige wie gefährliche Aufgabe. Ein verkehrter Tritt - und Kasom würde abstürzen.

Nachdem sie alle den Kanal gewechselt hatten, folgte der Ertruser. Schaumbrocken wirbelten hinter ihnen her.

Rhodan dachte an Mackers' Waffe in seiner Tasche. Es war zweifelhaft, ob sie noch funktionierte, nachdem sie mehrere Male naß geworden war.

Da sie bis auf Kasom alle einen Zellaktivator besaßen, würde es lange dauern, bis sie Anzeichen von Erschöpfung zeigten. Der Ertruser hatte seinerseits unerschöpfliche Energiereserven in seinem mächtigen Körper, so daß sie keine Pause einzulegen brauchten.

Das Problem, das Rhodan am meisten beschäftigte, war die Frage, wo sie schließlich herauskommen würden. Es gab unzählige Möglichkeiten, aber keine schien besonders vielversprechend zu sein. Ob sie aufs Meer hinausgetrieben wurden oder durch einen Luftschacht an die Oberfläche gelangten, immer war ihr Leben in Gefahr.

Die Vorstellung von der Größe Zentral-Citys ließ Rhodan frösteln. Meilenweit erstreckten sich diese unterirdischen Anlagen. Sie bildeten ein ausgedehntes Labyrinth, ein überdimensionales Spinnennetz voller Tücken und Gefahren. Sie konnten sich verirren und Tage um Tage durch Kanäle kriechen, ohne ein Ziel zu erreichen.

Wenige Minuten, nachdem sie den tieferen Kanal betreten hatten, entdeckten sie eine ganze Ansammlung junger Riesenstaubpilze. Rhodan watete direkt in das Beet hinein. Er sorgte dafür, daß jeder der Männer eine der mysteriösen Pflanzen erhielt. Auch er befestigte eine davon am Gürtel.

Die Wirkung des Heiztunnels hatte spürbar nachgelassen. Die Kleider an Rhodans Oberkörper begann nur langsam zu trocknen. Unten wurde er ständig neu durchnäßt. Praktisch fror er ununterbrochen, aber er hatte keine Zeit sich darüber Sorgen zu machen. Seine ganze Aufmerksamkeit wurde von der Umgebung in Anspruch genommen.

Noirs Aufschrei kam so unerwartet, daß Rhodan zusammenfuhr. Er blieb sofort stehen. Noir stöhnte und fluchte gleichzeitig.

»Was ist?« erkundigte sich Rhodan.

»Ich weiß nicht«, sagte Noir unsicher. »Ich bin in eine Falle getreten.«

»Falle?« Rhodan wischte mit beiden Händen über sein naßkaltes Gesicht.

»Etwas hat zugeschnappt«, berichtete Noir. »Mein Fuß hängt jetzt drin, und ich kriege ihn nicht los.«

Es war nicht anzunehmen, daß die Plophoser hier unten Fallen für rattenähnliche Tiere aufgestellt hatten. Um diese zu bekämpfen, gab es weitaus wirksamere Mittel.

»Wo sind Sie?« erkundigte sich Rhodan.

»Hinter Atlan und Kasom«, antwortete Noir.

Rhodan hörte, daß sich einer der Männer im knöcheltiefen Wasser bewegte.

»Ich sehe nach, was es ist«, meldete sich Atlan.

Geduldig warteten sie, bis der Arkonide den Untergrund abgesucht hatte.

»Fühlt sich an wie eine Muschel«, sagte Atlan schließlich. »Ein ziemlich großes Ding.«

Bully lachte. »Pflanzen und Muscheln. Allmählich klingt das verrückt.«

»Wir wissen nicht, was es *wirklich* ist«, sagte Rhodan.

»Es hält Noirs Fuß fest umschlossen und sitzt seinerseits im Schlamm fest«, verkündete Atlan.

»Außen ist es knochenhart, aber an den Öffnungen weicher.«

»Haben Sie starke Schmerzen, Andre?« erkundigt sich Rhodan.

Noir gab ein glucksendes Geräusch von sich. »Ein Fußbad ist angenehmer«, meinte er mit erzwungener Fröhlichkeit. Sie hörten ihn mit den Zähnen knirschen.

»Wenn wir nur ein Licht hätten«, meinte Kasom.

Rhodan überlegte, wie er dem Mutanten helfen konnte.

»Ist der Fuß in Ordnung?« fragte er den Hypno.

»Ich spüre ihn«, erklärte Noir trocken. »Er ist also noch dran.«

»Kasom«, befahl Atlan. »Kommen Sie zu mir, und versuchen Sie, ob Sie Noir befreien können.«

Kasom ging zurück. Es hörte sich an, als sei ein Schaufelraddampfer auf dem Weg. Der Ertruser bückte sich und untersuchte Noirs Bein mit der eigenartigen Muschel.

»Ich werde versuchen, das Ding aufzubrechen«, sagte er.

Wasser spritzte auf, Kasom schnaubte wie eine Dampfmaschine. Ein Ächzen drang über seine Lippen, dann ein resignierter Fluch.

»Wie zugeschweißt«, sagte er. »Dabei ist dieses Ding nicht größer als eine Kinderbadewanne.«

Wieder machte er sich an Noir zu schaffen. Atemlos lauschten die anderen. Nur an den Geräuschen konnten sie ungefähr feststellen, was in der Finsternis geschah.

Es gab einen Ruck. Kasom und Noir fielen gemeinsam in die Rinne. Prustend und hustend kletterten sie daraus hervor.

»Sind Sie frei, Andre?« fragte Rhodan hoffnungsvoll.

Noir schüttelte sich wie ein nasser Hund. »Zum Teil«, sagte er müde. »Das Ding ist vom Boden losgebrochen, aber mein Fuß sitzt noch fest. Das bedeutet, daß ich jetzt eine Badewanne mit mir schleppen muß.«

»Es ist schwer«, sagte Kasom. »Er kann nicht gut damit gehen.«

Rhodan zog Mackers' Waffe aus der Tasche. Vielleicht war sie gegen Feuchtigkeit unempfindlich und funktionierte noch. Sie konnten Noir nicht mit diesem Gewicht am Fuß weiterlaufen lassen.

»Ich werde probieren, ob ich die Muschel zerschießen kann«, sagte er. Er steuerte in die Richtung, wo er Noir vermutete. Nach zwei Schritten spürte er, wie sich etwas über seiner rechten Wade schloß.

Er begriff sofort, was geschehen war.

Wie Noir war er in eine Falle gestolpert. Etwas hockte hier unten im Schlamm und lauerte auf Opfer. Was immer es war, es schien gefährlich zu sein.

Die anderen wurde ruhig. Sie schienen zu ahnen, daß etwas passiert war.

»Kommen Sie herüber, Kasom«, sagte Rhodan. »Ich sitze ebenfalls fest. Seien Sie jedoch vorsichtig. Es scheint noch mehr von diesen Muscheln hier zu geben.«

Es trat nur selten ein, daß mehrere Schnellkrautsamenkapseln sich am gleichen Ort niederließen. Meistens verteilten sie sich über die gesamte Länge eines Kanals. Es war Pech für die Männer des Imperiums, daß sie ausgerechnet an einer Stelle waren, wo mehrere Kapseln lagen.

Noch bevor sie überhaupt ins Freie gekommen waren, bedrohten die Vorboten des Dschungels von Greendoor bereits ihre Sicherheit.

7.

»Bitte eintreten«, sagte die Tür, nachdem sich Jiggers identifiziert hatte.

Der kleingewachsene Agent von Plophos trat von der Netzhautkontrolle zurück und wandte sich dem Eingang zu. Er glitt lautlos in den hellen Raum, der sich vor ihm ausbreitete. Mit einem Schnappen schloß hinter ihm die Tür.

»Nehmen Sie doch Platz«, forderte ein Sessel Jiggers auf.

Jiggers' Gesicht zeigte keine Überraschung. Aber Hondro, der hinter einem mächtigen Schreibtisch saß und über ihn hinweg den besten Agenten von Plophos anschaute, lächelte unmerklich.

»Solche Kleinigkeiten tragen dazu bei, daß man es hier aushalten kann«, sagte Hondro zur Begrüßung. »Dieses Zimmer ist mein Arbeitsraum auf Greendoor.«

Jiggers ließ sich im Sessel nieder und verschwand fast zwischen den hohen Lehnen.

Hondro drehte eine kleine Karteikarte zwischen den Fingern umher. Er betrachtete Jiggers mit einer Mischung aus Wohlwollen und Neugier.

»Sie haben Ihre letzte Gegeninjektion vor fast vier Wochen erhalten«, sagte er. »Beunruhigt Sie es nicht, daß Sie bisher noch nicht dazu aufgefordert wurden, sich für die fällige zu melden?«

»Nein, Sir«, sagte Al.

»Und warum?«

»Ich bin Ihr Agent«, sagte Jiggers gelassen. »Wahrscheinlich einer der besten. Ich habe keinen Fehler gemacht. Es besteht also kein Grund für Sie, mir die Injektion zu verweigern.«

Hondro lachte vergnügt.

»Sie gefallen mir«, sagte er zu Jiggers. »Ich habe große Pläne mit Ihnen, sobald es uns gelungen ist, das Imperium endgültig zu zerschlagen.«

»Gut, Sir«, sagte Al gleichmütig.

Hondro schob einen Stapel Papiere vor sich über

den Tisch auf Jiggers zu. Es war ihm anzusehen, daß er kein Freund von Schreibarbeiten war. Der Obmann ergriff gern die Initiative, aber er war kein Mann, der eine Sache vom Schreibtisch aus regelte.

»Darin ist ein ganzer Fragenkomplex behandelt«, sagte er zu Al. »Sie werden feststellen, daß viele Punkte unklar sind, vor allem solche, die unsere Freunde vom Vereinigten Imperium betreffen. Sie wissen, daß es wichtig ist, Informationen über die terranische Militärstärke zu erhalten.« Er winkte unwillig ab. »Uns interessiert nicht die Imperiumsflotte, denn sie wird beim ersten Angriff zerbröckeln. Die Verbündeten der Terraner beginnen bereits unsicher zu werden. Unsere Propaganda arbeitet fabelhaft. Was wir jedoch unbedingt wissen müssen, sind alle Dinge, die Terra selbst betreffen. Nur von dort droht uns Gefahr und ernsthafter Widerstand.«

Jiggers hörte schweigend zu. Er hatte die Ellenbogen auf die Armlehnen gestützt und stieß die Zeigefinger gegeneinander.

»Wir haben fünf der wichtigsten Männer des Imperiums in unseren Händen. Rhodan, Atlan und Bull sind unter ihnen. Das bedeutet, daß wir alle wichtigen Informationen praktisch auf Greendoor konserviert haben. Wir müssen diese Konserven nun öffnen.«

»Ja, Sir«, sagte Jiggers. Ein schwaches Aufblitzen in seinen Augen zeigte sein Interesse.

»Sie werden sich um die Gefangenen kümmern, Al«, sagte der Regierende Ministerpräsident des Eugaul-Systems, gleichzeitig Diktator über viele andere, von Plophosern besiedelte Welten. »Die Lücken in diesen Papieren werden Sie mit ihrem Wissen ausfüllen.«

Jiggers nickte knapp.

Hondro stand auf. Mit wuchtigen Bewegungen kam er um den Tisch herum.

»Verhören Sie sie mit allen Mitteln«, sagte Hondro.

»Ja, Sir«, sagte Jiggers.

»Keine Toten«, warnte der Obmann. »Ich kann diese Männer notfalls als Druckmittel gegen Terra einsetzen. Sind sie tot, nützen sie uns im geeigneten Augenblick wenig.«

»Es gibt auch lebendige Tote«, meinte Jiggers.

»Gut«, sagte Hondro. »Fangen Sie sofort an. Ich baue meine nächsten Pläne auf der Überzeugung auf, daß Sie alles erfahren werden, was uns interessiert. Und zwar schnell erfahren.«

»Sie können sich auf mich verlassen«, sagte Jiggers.

Als er aufstand, sagte der Sessel: »Auf Wiedersehen, Sir!«

Jiggers verabschiedete sich und verließ den Raum. Draußen angekommen, ging er zum nächsten

Sprechgerät und rief sein Büro an.

Er ordnete an, daß drei seiner Männer alles für das Verhör vorbereiten sollten. Dann fuhr er mit dem Lift in die Tiefe.

Als er im Keller ankam, mußte er feststellen, daß Mackers nicht im Vorzimmer des Gefängnisses war. Eine steile Falte bildete sich auf Als Stirn.

Er zog eine winzige, aber sehr wirkungsvolle Strahlwaffe und trat die Tür zum Gefängnisraum auf.

»Hrmpf!« machte Mackers in verzweifelter Bemühen, den Knebel aus dem Mund zu stoßen.

Jiggers steckte die Waffe weg und befreite den Alten.

Mackers' Augendeckel flatterten. Zitternd wandte er sich an Al.

»Sie haben mich über ...«, begann er.

Jiggers stoppte ihn mit einer Handbewegung.

»Wann sind sie verschwunden?« fragte er.

»Vor einer Stunde«, berichtete Mackers kleinlaut.

»Vielleicht ist es auch schon länger her. Sie sprachen davon, daß sie den Kanal benutzen würden.«

Jiggers schlug ihm zweimal ins Gesicht. Mackers begann zu wimmern. Todesfurcht sprach aus seinen Augen.

»Wenn sie bei der Flucht sterben sollten, werde ich Ihre Bestrafung persönlich vornehmen«, versprach Al.

Er gab Mackers einen Stoß, daß der alte Mann aufs Bett fiel und erschrocken aufschrie.

Jiggers hastete in den großen Kellerraum zurück. Schnell fand er die Sprechanlage. Zunächst rief er das Büro des Obmanns an. Er schilderte Hondo, was geschehen war.

»Sie haben keine Chance«, sagte der Obmann.

»Sie können sterben«, erklärte Jiggers. »Das wollten Sie vermeiden.

Wir müssen sie finden, bevor sie getötet werden.«

»Ich werde Alarm geben«, versprach Hondro.

»Alle Austrittsschächte der Kanalisation müssen bewacht werden. Wer soll die Verfolgung übernehmen?«

»Meine Männer und ich«, sagte Al schnell.

»Gut«, sagte Hondro. »Wir werden in Verbindung bleiben. Sie werden wahrscheinlich nie aus diesem Irrgarten herausfinden.«

Jiggers rief sein Büro an und befahl seinem Stellvertreter, eine Gruppe von dreißig Mann mit Spezialausrüstungen in den Keller zu schicken.

»Es muß schnell gehen«, forderte er. »Beeilen Sie sich.«

Danach kehrte Jiggers ins Gefängnis zurück. Mackers hockte niedergeschlagen im Vorraum am Tisch. Er hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Al Jiggers hob witternd den Kopf.

»Es riecht nach Alkohol« stellte er fest. »Haben Sie getrunken?«

Mackers schüttelte den Kopf.

Mit zwei Schritten war Jiggers am Tisch und riß ihn von Mackers weg. Mackers sackte nach vorn. Der Agent baute sich vor ihm auf.

»Was ist?« sagte er mit gefährlicher Ruhe. »Haben Sie getrunken?«

»Ein wenig«, erwiderte Mackers bebend.

»Schnaps«, sagte Al verächtlich. »Sie haben sich mit Schnaps kaufen lassen.«

Mackers hatte Glück, daß kurz darauf die ersten Männer des Suchkommandos eintrafen. Jiggers wurde dadurch von ihm abgelenkt. Als der Agent mit seinen Begleitern in die Kanalisation eindrang, saß Mackers noch immer auf dem Stuhl. Sein Gesicht war geschwollen. Jiggers war ein brutaler Mann. Er führte seine Erfolge auf die Tatsache zurück, daß er härter war als seine Gegner. Darauf baute er auch jetzt.

Wenn die Flüchtlinge noch am Leben waren, zweifelte er nicht daran, daß er sie innerhalb kurzer Zeit fangen würde.

8.

Am 10. Oktober 2328, dem gleichen Tag, an dem Rhodan und seine Begleiter auf Greendoor flüchteten, war die Situation innerhalb der Galaxis verworrener denn je.

Die Nachricht vom Absturz der CREST hatte überall Bestürzung, aber auch Frohlocken hervorgerufen. Man war allgemein davon überzeugt, daß Perry Rhodan nicht mehr am Leben war. Da bisher auch Atlan und Bull nicht an der Öffentlichkeit erschienen waren, nahm man an, daß diese beiden Männer ebenfalls an Bord der CREST gewesen waren und den Tod gefunden hatten.

Alle Dementis, die von Mercant und Tiffloor herausgegeben wurden, konnten nicht verhindern, daß das Chaos sich immer weiter ausbreitete. Die Berichte der beiden Terraner klangen unglaublich, denn sie konnten durch ein Auftreten der drei wichtigsten Männer nicht unterstrichen werden.

Der Zerfall des Vereinigten Imperiums begann nun endgültig. Überall fehlte die lenkende Hand. Die einzelnen Kolonialsysteme begannen stärker als bisher auf eigene Faust zu handeln. Sie zeigten deutlich, daß sie nicht länger an einer Zusammenarbeit mit Terra interessiert waren. Die führenden Männer in den Kolonien gingen ihre eigenen Wege.

Vielleicht hätten Rhodan und Atlan die Situation durch ein rasches und entschlossenes Eingreifen noch ändern können - doch sie blieben verschwunden.

Von einer wesentlich unangenehmeren Seite als die Kolonisten zeigten sich jedoch die Akonen, Arkoniden und Springer. Die Akonen trugen dazu

bei, daß sich der Krieg der Blues-Völker in den westlichen Teil der Galaxis verlagerte. Die Männer vom Blauen System schickten sogenannte Freischärlertrupps zur Unterstützung der Blues aus. Das zeigte deutlich, daß die Akonen in den Blues die zukünftigen Herren der Milchstraße sahen. Die Blues waren noch immer stark genug, um das Erbe Terras anzutreten.

Die Springer hingegen hatten weniger militärische als geschäftliche Ambitionen. Wer gut bezahlte, erhielt Waffen. Modernste Massenvernichtungsmittel und Verteidigungsanlagen wechselten den Besitzer. Die Blues erhielten dadurch Waffen, die sie durch eigene Forschung in Jahrzehnten nicht hätten entwickeln können.

Es wurde immer schwerer, die Grenzen der einzelnen Kämpfe festzulegen. An unzähligen Stellen innerhalb der Galaxis wurden Raumschlachten ausgetragen. Revolten brachen aus. Planeten wurden erobert und riesige Städte dem Erdboden gleichgemacht.

Jeder, der eine Waffe tragen und ein Raumschiff betreten konnte, schien unterwegs zu sein, um den Aufruhr noch zu verstärken. Lediglich im Solar-System blieb es ruhig. Dorthin wagte sich kein einziges Schiff.

Inmitten des galaktischen Krieges war die Erde eine Insel des Friedens. Aber diese Ruhe täuschte. Mercant und Tiffloor blieben nicht untätig. Sie waren sich darüber im klaren, daß der Zerfall des Imperiums unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr aufzuhalten war. Deshalb beschränkten sie sich darauf, die Erde gegen jeden Angriff aus dem Raum abzusichern.

Ein Teil der Schiffe wurde von der Suche nach Rhodan zurückbeordert.

Das Solar-System machte sich bereit, jeden Gegner zurückzuschlagen, der es wagen sollte, bis dorthin vorzustoßen.

Ein Imperium, das von Perry Rhodan in drei Jahrhunderten aufgebaut worden war, zerfiel innerhalb von Tagen. Es gab unzählige starke Kampfgruppen, von denen jede eigene Interessen verfolgte.

Aber nicht nur Terra hielt sich vorerst noch aus den Streitigkeiten heraus. Auch auf Plophos war es merkwürdig ruhig. Es schien, als warte man unter den Kolonisten auf den entscheidenden Augenblick.

Nur der Obmann kannte den genauen Zeitpunkt, da die Plophoser losschlagen würden. Alle Trümpfe waren in ihrer Hand.

9.

Eine Hand griff aus der Dunkelheit und umklammerte seinen Arm.

»Sind Sie das, Kasom?« fragte Rhodan.

»Ja, Sir«, bestätigte der Ertruser mit dröhnender Stimme. »Ich werde mich um Ihren Fuß kümmern.«

Rhodan spürte, wie die großen Hände des USO-Spezialisten an seinem Körper hinabglitten. Gleich darauf begann Kasom an der vermeintlichen Muschel zu zerren. Kasom ging nicht gerade sanft mit Rhodans Bein um. Nach kurzer Zeit löste sich der eigenartige Gegenstand vom Boden und Rhodan konnte genau wie Noir seinen Fuß heben, der jedoch nach wie vor in der Falle steckte.

»Nehmen Sie Mackers' Waffe«, sagte Rhodan. »Vielleicht funktioniert sie trotz der Nässeinwirkung.«

»Das ist gefährlich, Sir«, mahnte der Riese. »Sie können dabei Ihren Fuß verlieren.«

»Tasten Sie den Rand der Muschel ab«, befahl Rhodan. »Wenn ich mich nicht bewege, können Sie aus kurzer Entfernung auch in der Dunkelheit den Rand treffen, ohne mich dabei zu verletzen.«

Atlan watete durch die Dunkelheit heran.

»Geben Sie einen Probeschuß ab, Melbar«, sagte er. »Wir wollen sehen, ob das Ding überhaupt funktioniert.«

Kasom drückte in die Richtung ab, aus der sie gekommen waren. Ein bleistiftdünner Strahl, der sich bald fächerförmig auszudehnen begann, erhellte für wenige Augenblicke den Kanal. Das wenige, was die Männer von ihrer Umgebung zu sehen bekamen, genügte, um ihre Stimmung auf den Tiefpunkt zu bringen.

Die Seitenwände waren von zentimeterdickem Dreck bedeckt. Von der Decke hingen schmierige, tropfende Fäden. Die beiden Stege wurden vom überquellenden Schlamm aus der Rinne überzogen. Überall lag Unrat herum. Rhodan konnte für einen kurzen Augenblick das Ding an seinem Fuß sehen.

Es war knapp einen halben Meter lang, aber nur halb so breit. Seine Form glich der einer großen Banane. Direkt neben Rhodans Fuß wucherte ein gelber Stengel aus der Muschel.

Als es wieder dunkel wurde, packte Rhodan den Auswuchs. Es schien sich um eine primitive Pflanze zu handeln, die in der Muschel wuchs. Nein, das war unmöglich. Wenn dieses Ding bei ihm zuschnappte, dann würde es auch keinen anderen Gast dulden. Rhodan dachte an die Möglichkeit einer Symbiose, aber die Wahrheit würde er wohl nie erfahren.

»Die Waffe funktioniert, Sir«, sagte Kasom nach einer Weile. Es schien ihm schwerzufallen, den Auftrag durchzuführen.

»Zögern Sie nicht«, ermunterte ihn Rhodan. »Wir können nicht länger warten.« Je länger sein Fuß in der Falle blieb, desto heftiger wurde der Druck, den die Muschel auf ihn ausübte. Sie schien kräftig genug zu sein, um ihm das Bein unterhalb der Wade

abzuschnüren. Noir erging es wahrscheinlich nicht viel besser.

Für Rhodans Begriffe verstrichen mindestens zwei Minuten, bevor Kasom schoß. Unterhalb von Rhodan begann es zu glühen, als habe sich Elmsfeuer an seine Beine geheftet. Hitze stieg auf. Rhodan blickte an sich herab. Er sah die Umrisse des riesigen Ertrusers direkt vor sich. Das Ding um seinen Fuß leuchtete giftgrün. Es schien eigene Leuchtkräfte zu besitzen.

An einer Seite begann es jedoch rasch abzudunkeln. Kasom kam vom Boden hoch und atmete erleichtert auf.

»Ich glaube, ich habe gut gezielt«, sagte er.

Da zog sich die Muschel an Rhodans Bein zusammen. Der große Terraner mußte die Zähne aufeinanderbeißen, um nicht vor Schmerzen zu stöhnen. Das Blut wich aus seinem Kopf, er fühlte, daß ihm kalter Schweiß ausbrach.

Kasom schien zu merken, daß etwas nicht stimmte. Er bewegte sich unruhig. Die Muschel begann plötzlich am Fuß Rhodans zu zerren.

»Das Ding will weg!« rief Rhodan überrascht. »Es versucht sich zu bewegen.«

Es gab einen schmatzenden Laut, dann kam Rhodans Fuß frei. Etwas plumpste ins Wasser zurück, als er blitzschnell das Bein hob. Rasende Schmerzen tobten in dem verletzten Fuß.

»Platsch!« machte es in der Dunkelheit. »Platsch! Platsch! Platsch!«

Rhodans Nackenhaare richteten sich hoch. Er hatte das sichere Gefühl, daß diese seltsame Muschel dabei war, sich von ihnen zu entfernen. Es hörte sich an, als verschwände das Ding mit weiten Sprüngen.

»Nun Sie, Noir«, sagte er gefaßt.

Der Erfolg verlieh Kasom Sicherheit und Ruhe. Innerhalb einer Minute war auch Noir frei. Kasom brachte Rhodan die Waffe zurück.

»Sicher gibt es hier noch mehr von diesen Biestern«, vermutete er. »Wie sollen wir uns vor ihnen sichern?«

»Wir müssen noch vorsichtiger sein«, sagte Rhodan. »Mehr können wir im Augenblick nicht tun.«

Allmählich begann das Blut wieder prickelnd in den alten Bahnen zu zirkulieren. Behutsam humpelte Rhodan an die Spitze und befahl den Aufbruch. Noir und er waren zwar unverletzt geblieben, aber das Gehen machte ihnen zunächst noch Schwierigkeiten.

Mindestens eine Stunde gingen sie weiter, ohne daß es zu einem weiteren Zwischenfall kam. Nur Bully stieß einmal auf eine Muschel, doch er traf sie seitwärts und konnte den Fuß in Sicherheit bringen, bevor sie zuschnappte.

Zweimal teilte sich der Kanal. Rhodan hielt sich immer rechts, denn nur so konnten sie hoffen, einmal

irgendwo herauszukommen. Da sie jedes Zeitgefühl verloren hatten, wußten sie nicht, wieviel Stunden sie bereits durch das Labyrinth der Abwasseranlagen irrten.

Unerwartet wurde der Kanal, durch den sie gingen, von einer Sperre unterbrochen. Rhodans Hand stieß auf Metall. Das Wasser fand weiter unten Durchlaß, doch das Gitter in der Sperre war viel zu klein, um die Männer durchzulassen.

»Wir kommen nicht weiter«, rief Rhodan seinen Gefährten zu.

Zu seinen Füßen schwammen unzählige Pilze, die sich ebenfalls vor dem Gitter stauten. Er glaubte, auch einige Muscheln zu fühlen, die seine Beine streiften, sich jedoch überraschend passiv verhielten.

Kasom untersuchte die Sperre.

»Sie ist nicht immer in dieser Stellung«, sagte er nach einer Weile. »Offensichtlich wird sie nur herabgesenkt, wenn größere Gegenstände aufgefangen werden sollen.«

»Sie haben unsere Flucht entdeckt«, meinte Atlan. »Jetzt sperren sie die Kanäle.«

»Ich habe einen Seitengang entdeckt«, meldete sich Bully. »Er ist jedoch ebenfalls versperrt.«

Rhodan arbeitete sich durch die schwimmenden Pilze zu dem unteretzten Terraner. Der seitliche Kanal war nicht groß, sein Durchmesser betrug nur zwei Meter. Nachdem Rhodan zehn Schritte in ihn eingedrungen war, stieß er auf eine geschlossene Metallwand.

»Hier ist ein Hebel oder irgend etwas, das sich so anfühlt!« rief Noir vom Hauptkanal. »Vielleicht wurde er für Notfälle angebracht, wenn die automatische Regelung einmal ausfallen sollte.«

»Vorsicht, Noir!« warnte Atlan. »Bewegen Sie ihn nicht.«

Rhodan beeilte sich, in die Nähe des Mutanten zu kommen. Noir ergriff ihn am Arm und führte ihn auf den Hebel zu. Rhodans ausgestreckte Hand bekam einen Metallgriff zu fassen. Er versuchte, ihn behutsam nach oben oder unten zu drücken. Er wackelte etwas, gab jedoch nicht nach. Rhodan verstärkte den Druck.

Plötzlich gab der Hebel mit einem Ruck nach und rastete ein Stück weiter oben ein. Ein Knirschen, als rieben zwei raue Metallflächen gegeneinander, drang an die Ohren der Männer. Das Geräusch ließ Rhodan frösteln.

»Die Sperren öffnen sich!« rief Kasom.

Vom Seitengang kam Wasser geschossen, es ergoß sich mit unverhoffter Wucht über die Männer. Rhodan wurde von den Beinen gerissen und fiel in die aufschäumende stinkende Flut. Kasom schrie laut, seine Stimme schien von *oben* zu kommen. Erschreckt vermutete Rhodan, daß der Ertruser sich von der Sperre des Hauptkanals mit in die Höhe hatte

ziehen lassen.

Der Seitengang mußte unter Wasser gestanden haben. Als Rhodan die Absperrungen geöffnet hatte, waren die Abwässer blitzschnell in den Hauptgang eingedrungen. Die Flut schien kein Ende zu nehmen. Inmitten Hunderten von Pilzen wurde Rhodan durch das Wasser gewirbelt. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich verzweifelt an einen Pilz zu klammern, um nicht zu ertrinken. An Schwimmen war unter diesen Verhältnissen nicht zu denken.

Dann wurde er mit dem Wasser davongespült. Etwas Hartes und Spitzes riß eine tiefe Wunde in sein Bein. Sein Kopf war in Schaum gehüllt, jedesmal, wenn er nach Luft schnappte, atmete er die schmutzige Brühe in sich hinein. Magenkrämpfe schüttelten ihn. Immer schneller wurde er davongetragen. Er wußte nicht, wo die anderen waren. Wahrscheinlich schwammen sie gleich ihm in rasender Fahrt durch den Kanal, einem unbekannten Ziel entgegen.

Ständig stieß er irgendwo an, aber seine nach Halt suchenden Hände glitten überall ab, fanden an diesen nassen, glitschigen Stellen keinen Vorsprung oder Griff, wo sie sich festklammern konnten.

Einmal prallte er mit einem anderen Mann zusammen, aber er wußte nicht, wer es war, der einen krächzenden Ruf ausstieß und dann wieder von Wasser und Dunkelheit verschluckt wurde.

Es wurde so plötzlich hell, daß Rhodan geblendet die Augen schloß, die sich wieder an Licht gewöhnen mußten. Das Wasser, in dem er schwamm, wurde ruhiger.

Schließlich konnte er seine Umgebung erkennen.

Seinen Augen bot sich ein phantastisches Bild.

Er schwamm mitten auf dem Meer. Um ihn herum trieben Tausende von Pilzen und Muscheln. Direkt hinter ihm ragten die Abwässerkanäle von Zentral-City Hunderte von Metern ins Meer hinein. Die Stadt selbst erhob sich wie eine hochgetürmte Burg am Ufer.

Die Strömung führte Rhodan rasch von ihr weg. Er erkannte, daß er in einer ausgedehnten Bucht schwamm. Auf der anderen Seite konnte er einen dunklen Strich erkennen. Das war das Ufer jenseits der Stadt. Dort begann der Urwald von Greendoor. Am Horizont sah er etwas, das tiefliegenden Wolken ähnelte, aber es waren die Hochgebirge, die das Innenland vom Ozean trennten.

Wenn Rhodan den Kopf wandte, sah er aufs Meer hinaus. Das Licht der beiden Sonnen spiegelte sich auf der ruhigen Wasseroberfläche. Entschlossen wälzte sich Rhodan auf den Pilz und begann mit den Beinen zu schwimmen.

Auf diese Weise arbeitete er sich immer näher an das entfernte Ufer heran.

*

Die Bewußtlosigkeit schien nur einen kurzen Augenblick angehalten zu haben. Dies war die einzige Erklärung für die Tatsache, daß er noch am Leben war. Der Pilz, den er am Gürtel befestigt hatte, hielt ihn über Wasser.

Reginald Bull erinnerte sich, daß er Sekunden nach dem Einbruch des Wassers gegen die Wand geschleudert und bewußtlos geworden war. Jetzt war er der Gewalt der Fluten hilflos ausgeliefert. Die Benommenheit im Kopf ließ allmählich nach. Er hatte soviel Wasser geschluckt, daß er sich übergeben mußte. Seine Augen trännten vor Anstrengung.

Er hoffte, daß es die anderen weniger hart erwischt hatte. Die Fluten trugen ihn einem unbekannten Ziel entgegen. Vielleicht war Rhodan oder ein anderer ganz in seiner Nähe, ohne daß er es wußte. Bedauernd dachte er an Gucky. Der Mausbiber hätte ihn rasch aus dieser mißlichen Lage befreien können. Doch Gucky war vermutlich jetzt irgendwo in der Galaxis auf der Suche nach seinen Freunden.

Bully holte einen zweiten Pilz zu sich heran. Er klemmte die beiden Hohlkörper unter die Arme und wurde so über Wasser gehalten.

Ohne Gegenwehr ließ er sich davontragen. Ab und zu spürte er Grund unter den Füßen, aber die Strömung riß ihn jedesmal weiter.

Nach längerer Zeit glaubte er einen Lichtschimmer vor sich zu erkennen. Er kniff die Augen zu, um besser zu sehen. Ein heller Fleck wurde sichtbar. Er trieb genau darauf zu. Noch einmal nahm seine Geschwindigkeit zu, als strebe das Wasser mit aller Macht dem Tageslicht entgegen. Bully rutschte über ein Rohr hinweg und zog den Kopf ein, als er die Umrisse eines Gitters erkannte.

Gleich darauf war er im Freien. Links und rechts von ihm ragten Felsen steil in die Höhe. Weiter vorn schien das offene Meer zu liegen. Nachdem er sich an die Helligkeit gewöhnt hatte, sah Bully weitere Einzelheiten. Der Kanalaustritt war offensichtlich in die Klippen hineingesprengt worden. Er war nur einer von vielen. Als Bully auf das Meer zuschwamm, erkannte er andere Kanalarms, die in regelmäßigen Abständen in den Ozean hinausführten. Nur dort, wo sich Felsen befanden, hatten die Plophoser auf eine künstliche Verlängerung ihrer Kanäle verzichtet und sich auf eine in die Klippen gesprengte Öffnung beschränkt. Bully wurde gegen einen vorstehenden Felsen geschwemmt und hielt sich daran fest.

Mit großer Anstrengung gelang es ihm, sich aus dem Wasser zu ziehen. Schwärme von Insekten hatten sich auf den von der Doppelsonne erwärmten Steinen niedergelassen. Der Geruch der Abwässer

hatte sie angezogen.

Auf allen vieren kroch Bully etwas höher. Jetzt hatte er einen Ausblick auf die gesamte Umgebung. Hinter ihm ragte Zentral-City in die Höhe. Die riesige Stadt sah eindrucksvoll aus. Vor ihm breitete sich eine Bucht aus, ein natürlicher Hafen, der jedoch für die raumfahrende Rasse der Plophoser vollkommen nutzlos war. Auf der anderen Seite der Bucht, dort, wo sich Zentral-City noch nicht ausgebreitet hatte, begann der Wald.

Bully stöhnte leise und wollte sich erheben.

»Liegenbleiben!« rief ihm jemand warnend zu.

Bully fuhr herum. Das verschmierte, hagere Gesicht, das zwischen den Felsen zu ihm herabblickte, gehörte Atlan.

»Sieh nach oben!« sagte der Arkonide.

Noch völlig verwirrt, wälzte sich Bully auf den Rücken und blickte in den Himmel.

Schräg über ihnen schwebte ein plophosischer Fluggleiter.

»Er sucht schon einige Zeit die Gegend ab«, berichtete Atlan. »Weiter vorn sind noch zwei. Anscheinend warten sie darauf, daß wir hier irgendwo auftauchen.«

Bully blickte sich suchend um.

»Wo sind die anderen?« fragte er.

Atlan kam langsam auf ihn zugekrochen. »Keine Ahnung«, sagte er. »Das Wasser wird sie irgendwo aus einem Kanal gespült haben.«

Bully nickte zum Meer hinaus. »Ob sie dort sind?« erkundigte er sich.

Der Arkonide antwortete: »Wahrscheinlich - und wir werden ebenfalls hier verschwinden.«

Bully strich über sein von Schmutz verklebtes Haar. Dankbar spürte er die wärmende Kraft der Doppelsonne auf seinem vor Kälte fast steifen Körper.

»Wohin sollen wir uns wenden?« fragte er.

»Wir durchschwimmen die Bucht«, sagte Atlan. »Ich nehme an, daß sich Perry dorthin wenden wird. Hier ist es zu gefährlich. Früher oder später werden die ersten Gleiter zwischen den Felsen landen und die Kanäle absuchen.«

Reginald Bull blickte an sich herab. Was er sah, wirkte nicht gerade ermutigend. Die Überreste seiner Kleidung, vom Gürtel nur noch mühsam zusammengehalten, hingen in Fetzen an seinem Körper. Überall hatte er blaue Flecken. An der Hüfte zeigte sich ein blutender Riß. Er hatte überhaupt nicht gespürt, daß er sich eine Verletzung zugezogen hatte. Er riß einen Streifen Stoff aus der Hose und band ihn notdürftig um die Wunde.

»Auf der anderen Seite der Bucht beginnt der Dschungel«, sagte er zu Atlan. »Was Perry uns darüber berichtet hat, klang nicht gerade verlockend. Warum bleiben wir nicht hier und versuchen in der

Stadt Unterschlupf zu finden?«

Atlan machte eine bezeichnende Geste auf Bullys Bekleidung.

»In diesem Zustand?« erkundigte er sich spöttisch. »Jeder würde uns sofort als das erkennen, was wir sind.«

Unablässig kreiste der Gleiter über dem Meer.

»Können uns die Plophoser nicht sehen?« fragte Bully besorgt.

»Tausende von Pilzen schwimmen durch die Bucht«, erwiderte Atlan. »Wir brauchen uns nur unter sie zu mischen, um nicht entdeckt zu werden.«

Mehrere Minuten lagen sie schweigend fünf Meter voneinander entfernt zwischen den heißen Felsen. Unter ihnen plätscherte der Ausfluß des Kanals.

»Ich glaube, wir brauchen nicht länger zu warten«, sagte Atlan schließlich. »Die anderen scheinen nicht hier herauszukommen.«

Mit diesen Worten robbte der Arkonide an Bully vorüber, aufs Wasser zu. Bully hörte das Gurgeln des Wassers, als Atlan darin eintauchte und setzte sich ebenfalls in Bewegung. Nur Atlans Kopf ragte über die Meeresoberfläche, kaum von einem der vielen Pilze zu unterscheiden, die überall herumschwammen.

Entschlossen ließ sich auch Bully in die Tiefe gleiten. Kurz darauf schwammen sie nebeneinander aufs offene Meer hinaus. Bully warf einen mißtrauischen Blick zum Gleiter empor, der jedoch nach wie vor ruhig seine Kreise zog. Für die Besatzung der Flugmaschine mußten die Pilze wie stecknadelkopfgroße Punkte erscheinen. Der Kopf eines Mannes war schwer davon zu unterscheiden.

Bully grinste befriedigt und blickte zurück zur Stadt. Da sah er etwas anderes, das ihn erschreckte.

»Admiral!« rief er.

Atlan hörte mit den Schwimmbewegungen auf und schaute in die angegebene Richtung.

Unterhalb der Stadt, von einer kleinen Pier, lösten sich drei moderne Schiffe und nahmen Kurs auf die Klippen.

»Sie denken an alles«, erklärte Atlan. »Los jetzt, Bully! Wir müssen von hier verschwunden sein, bevor sie eintreffen.«

Bullys stämmige Beine wirbelten durchs Wasser. Er war froh, daß sie der schmutzigen Brühe der Kanäle entkommen waren. Atlan erwies sich als schneller und geschickter Schwimmer. Bully hatte Mühe, sich auf gleicher Höhe zu halten.

Entlang der Küste konnte er jetzt die anderen Gleiter sehen. Und hinter ihnen, in der Doppelsonne glitzernd, rasten die plophosischen Suchboote heran.

*

Angespannt lauschte Melbar Kasom in die

Dunkelheit. Außer dem nachlassenden Plätschern des Wassers war nichts zu hören. Langsam kletterte der ertrusische Riese an der Sperre hinab. Das letzte Stück mußte er mit einem Sprung überwinden. Mit einem Platscher landete er im noch knietiefen Wasser.

Eine Stimme fragte: »Wer ist das?«

»Noir!« entfuhr es Kasom erleichtert. »Ich dachte, alle seien davongespült worden.«

»Ich klammerte mich am Hebel fest«, erklärte Noir. »Dann zappelte ich im Wasser wie ein Fisch an der Angel. Dabei habe ich fast den Hebel aus der Verankerung gerissen.«

In anderer Lage hätte Kasom sicher über Noirs farbige Schilderung des Abenteuers gelächelt. Doch jetzt war aller Humor von ihm gewichen. Rhodan, Atlan und Bull waren irgendwo in den Kanälen verschwunden. Kasom fühlte sich plötzlich müde und verbraucht. Was war der Dienst für das Imperium eigentlich anderes als ein ständiges Wettrennen mit dem Tod?

Zum Teufel damit, dachte er ergrimmt, ich muß aufhören, hier unten Trübsal zu blasen, schließlich habe ich mir diese Arbeit ausgesucht, und bisher hatte ich auch keinen Grund, mich darüber zu beschweren.

Er watete auf Noir zu, bis er ihn berühren konnte.

»Das Wasser ist gesunken«, sagte er gelassen. »Sie können den Griff loslassen.«

Noir stemmte sich gegen Kasoms Arm.

»Was werden wir jetzt unternehmen?« fragte er. »Haben Sie einen Plan?«

»Wir versuchen die anderen einzuholen«, erklärte der Ertruser. Noir war ein Mann mit großem Selbstvertrauen und einer Erfahrung, die die Kasoms um fast drei Jahrhunderte übertraf. Trotzdem schien der Mutant in diesem Augenblick die Führerschaft Kasoms stillschweigend anzuerkennen.

Vielleicht, überlegte der Ertruser, mußte man erst so lange mit dem Tod kämpfen wie Noir und die anderen Aktivatorträger, um der tödlichen Gefahr mit Gelassenheit und Mut zu begegnen.

Noir begann bereits auf die Sperre zuzustreben. Kasom gab sich einen Ruck und folgte ihm. Sie folgten der Strömung der Abwässer. Der Kanal teilte sich noch dreimal, aber sie hielten sich immer rechts.

»Sie sind verdammt schnell, Kasom«, seufzte Noir einige Zeit später. »Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Riesenschritte etwas verkürzen könnten, so daß auch ein Durchschnittsbürger auf Ihrer Fährte bleiben kann.«

Kasom verlangsamte das Tempo. Seit einigen Minuten glaubte er, einen frischen Luftzug zu spüren. Aber das konnte auch eine Täuschung sein. Er hoffte, daß jetzt kein weiterer Wasserschwall über sie hinwegfluten würde, denn hier gab es nichts, woran

sie sich klammern konnten.

»Licht!« rief Noir aus und kam an Kasoms Seite.

»Tatsächlich«, stimmte Kasom zu. »Dort vorn ist der Kanal wahrscheinlich am Ende angelangt. Ich spüre bereits frische Luft.«

Er fühlte, daß ihn neue Zuversicht überkam. Es war schon ein großer Erfolg, daß sie überhaupt einen Ausgang aus diesem Labyrinth gefunden hatten. Noir beschleunigte seine Geschwindigkeit. Die Aussicht auf frische Luft schien ihn zu beflügeln.

Es wurde zunehmend heller. Bald konnten sie durch den Kanalausgang aufs Meer hinaussehen.

Da blieb Kasom ruckartig stehen.

»Was ist los?« fragte Noir gespannt.

»Ein Boot«, flüsterte Kasom. »Ich glaube, ein Schiff glitt dort draußen vorüber.«

Eng an die Wand gepreßt, gingen sie weiter. Weiter vorn sahen sie, daß Kasoms scharfe Augen sich nicht getäuscht hatten. Vor dem Kanalaustritt patrouillierte ein plophosisches Suchboot. Zwei weitere kreuzten in der ausgedehnten Bucht, die sich vor den beiden Flüchtlingen ausbreitete. Betroffen betrachtete Kasom das Schiff, das in einer Entfernung von etwa fünfhundert Metern langsam durchs Wasser glitt.

»Was nun?« fragte Noir ruhig.

»Hier können wir auf keinen Fall bleiben«, erwiderte der USO-Mann. »Sie suchen uns, daran besteht kein Zweifel. Wahrscheinlich werden sie auch bald durch die Kanäle kommen.«

Noir wischte hartgetrockneten Schmutz aus dem Gesicht. Er sah aus wie ein heruntergekommener Tramp. In seinen Augen jedoch leuchtete Entschlossenheit, die einmal begonnene Flucht fortzusetzen.

»Hoffentlich haben sie noch keinen von uns erwischt«, äußerte Kasom.

»Sobald wir herausschwimmen, werden sie uns entdecken«, prophezeite Noir trübsinnig.

Kasom überlegte einen Augenblick. Für Männer, die in seiner Nähe weilten, wirkte der Ertruser wie ein Fels, und sein augenblickliches Aussehen verstärkte diesen Eindruck noch.

»Ich habe eine Idee«, sagte er zu Noir. Er löste den Pilz vom Gürtel und begann mit seinen kräftigen Fingern ein Loch hineinzukratzen. Noir sah ihm gespannt zu. Der Ertruser arbeitete schweigend, die mächtigen Muskeln seiner Oberarme spannten sich, als er das Fleisch in großen Fetzen aus dem Pilz riß. Schließlich hatte er eine Höhlung durch die Pflanze gegraben.

»So könnten wir es schaffen«, sagte er.

»Was haben Sie vor, Kasom?« wollte der Hypno wissen.

Der Spezialist zeigte auf die überall herumschwimmenden Pilze. »Sie können unmöglich

jeden einzelnen Pilz untersuchen«, erklärte er. »Das ist unsere Chance.« Mit diesen Worten zog er den ausgehöhlten Stengel ein Stück über den Kopf. Durch die groteske Kopfbekleidung sah er noch wilder aus als zuvor.

»Ich glaube, die Plophoser würden bei Ihrem bloßen Anblick die Flucht ergreifen«, sagte Noir mit Galgenhumor.

Kasom nickte. Er hob einen weiteren Pilz aus dem Wasser und fertigte für den Mutanten ebenfalls eine Tarnkappe an.

Noir stülpte den primitiven Hut über den Kopf und grinste Kasom an.

»Vielleicht haben wir in diesem Augenblick eine neue Mode kreiert«, meinte er.

Kasom setzte sich in Bewegung, die Pflanze schwankte auf seinem großen Schädel, als würde sie jeden Augenblick herunterfallen. Doch Noir sah bald, daß seine Bedenken unnötig waren. Der Ertruser hatte gute Arbeit geleistet.

Bald war das Wasser tief genug, daß sie schwimmen konnten. Kasom ging in die Knie und trieb mit weitausholenden Stößen aus dem Kanal hinaus. Er schien nicht die geringste Furcht zu haben. Noir ließ sich ins Wasser sinken und folgte ihm. Er war nie ein besonders guter Schwimmer gewesen, aber er hoffte, daß er Kasom einholen konnte.

Ohne sich um das plophosische Schiff zu kümmern, schwammen die beiden Männer in die Bucht hinaus. Gleich darauf sahen sie die Gleiter, die über dem Wasser kreisten.

Das alles deutete auf die Entschlossenheit der Plophoser hin, ihre Gefangenen auf jeden Fall wieder in die Hände zu bekommen. Noir kniff die Augen zusammen, um auf der spiegelnden Wasseroberfläche besser sehen zu können. Überall trieben Schwärme der eigenartigen Pilze vorbei. Das verstärkte ihre Aussicht, das andere Ende der Bucht zu erreichen.

Tollkühn steuerte Kasom direkt auf das plophosische Boot zu. Noir war erleichtert, als das Suchschiff abdrehte und Kurs auf einen anderen Kanal nahm.

Inmitten des Wassers kam er sich verloren vor, es schien ihm mit einem Male aussichtslos zu sein, diese Flucht erfolgreich abzuschließen. Wohin konnten sie sich auf dieser Welt schon wenden?

Kasom schien nicht von derartigen Gedanken geplagt zu werden. Zielstrebig schwamm er davon, ohne auch nur einen Blick zurück zu werfen.

10.

»Nichts«, sagte Jiggers. »Es sieht so aus, als hätten sie sich in Luft aufgelöst.«

»Vielleicht sind sie in die andere Richtung gegangen«, meinte einer seiner Begleiter.

»Dann werden sie den Suchtrupps unter der inneren Stadt in die Hände fallen«, erinnerte Al. »Ich bin jedoch überzeugt, daß Rhodan Instinkt genug besitzt, um den Ausgang zum Meer gefunden zu haben. Ich glaube, die Flüchtlinge halten sich überhaupt nicht mehr in den Abwässeranlagen auf. Sie sind draußen - in der Bucht.«

Hätte ein anderer als Al Jiggers die Vermutung geäußert, er hätte Spott und Unglauben geerntet. Doch niemand wagte es, sich über eine Bemerkung des Agenten lustig zu machen.

»Und die Suchboote?« fragte einer der Männer. »Sie müßten sie dann schon entdeckt haben. Außerdem haben wir Gleiter über der Bucht.«

»Die Gleiter können sie wohl kaum entdecken, wenn sie noch im Wasser sind«, meinte Al. »Für die Boote war es wahrscheinlich schon zu spät.«

»Es bleibt ihnen aber nur ein Weg zur Fortsetzung der Flucht: sie müssen in den Dschungel eindringen«, mischte sich ein anderer ein.

»Das stimmt«, gab Jiggers zu. »Das macht mir Sorgen. Wenn sie dann noch lange am Leben sind, werden wir Mühe haben, sie zu fangen.«

Über Sprechfunk nahm er Verbindung zu den anderen Sucheinheiten auf. Gleiter und Boote erhielten den Befehl, sich bei ihren Aktionen mehr auf das andere Ufer der Bucht zu konzentrieren. Ein Teil der Suchmannschaften in den Abwässeranlagen wurde zurückgeschickt. Lediglich unter der inneren Stadt kämten die Plophoser weiterhin die unterirdischen Kanäle durch.

Danach setzte sich Jiggers mit dem Obmann in Verbindung.

»Hallo, Al«, meldete sich Hondro. »Haben Sie sie?«

»Nein«, sagte Jiggers knapp. »Wir sind jetzt kurz vor den Kanalausgängen, ohne eine Spur von ihnen gefunden zu haben. Auch die Suchtrupps unter der inneren Stadt melden keinen Erfolg.«

Einen Augenblick war es still, nur das Rauschen im Empfänger war zu hören.

»Sie wissen, was es für uns bedeutet, diese Männer lebend in unsere Gewalt zu bekommen, Al«, sagte der Obmann schließlich.

»Ja«, sagte Jiggers. In seiner Stimme schwang Ärger über die Ungeduld Hondros mit, aber er hütete sich, diesem Ärger durch eine Bemerkung Luft zu machen.

»Wie wollen Sie weiter vorgehen?« erkundigte sich Hondro.

»Wir werden unsere Aufmerksamkeit auf die andere Seite der Bucht konzentrieren«, erklärte Jiggers. »Ich nehme an, daß sie in den Dschungel eindringen wollen.«

»Soll das ein Witz sein?« erkundigte sich Hondro. »So verrückt kann Rhodan gar nicht sein, daß er ein

solches Risiko eingeht. Er würde dabei das Leben seiner Begleiter aufs Spiel setzen.«

»Die Flüchtlinge haben nichts mehr zu verlieren, Sir«, sagte Jiggers. »Das weiß Rhodan. Er wird alles auf eine Karte setzen, auch wenn er letzten Endes aufgeben muß.«

Hondros Stimme zeigte zum erstenmal Anzeichen von Unruhe. »Was, wenn Rhodans Gruppe überhaupt nicht durch die Abwässeranlagen flüchtete?«

»Wo sollten die Männer sonst sein?« fragte Al überrascht.

»Hier, in der Stadt«, antwortete Hondro.

»Unmöglich!« entfuhr es Jiggers. »Bedenken Sie, durch wieviel Kontrollen sie müßten, um nur in die oberen Stockwerke des Hauptgebäudes zu gelangen.«

»Ja«, sagte Hondro. »Ich denke, Sie haben recht, Al. Setzen Sie die Suche fort.«

»Gut«, bestätigte Jiggers.

»Noch etwas«, sagte der Obmann sanft.

»Sir?«

»Denken Sie an die fällige Gegeninjektion - das hilft.«

11.

Die farbige Wand, die sich fast bis zum Ufer vorgeschoben hatte, erschien vom Wasser aus undurchdringlich. Wahrscheinlich war sie das auch. Zum erstenmal sah Rhodan den Dschungel von Greendoor aus einer Entfernung von nur hundert Metern. Seine Füße spürten bereits Grund unter sich. Er hatte das Ufer erreicht.

Er schaute zurück. Zentral-City lag in Licht gebadet auf der anderen Seite der Bucht. Von hier aus wirkte die Hauptstadt Greendoors weniger beeindruckend als vom Dach des Hauptgebäudes. Wahrscheinlich wurde dieser Eindruck von der Nähe des Waldes hervorgerufen, von der unheilvollen Drohung, die von diesem Urwald ausging.

Die höchsten Bäume reichten fast zweihundert Meter hoch, obwohl sie als Einzelwesen in diesem Gewirr von Pflanzen kaum zu unterscheiden waren.

Neben diesem Urbild natürlicher Evolution wirkte Zentral-City schwach, obwohl es in Wirklichkeit die Stadt war, die sich immer weiter ausdehnte und diesen Dschungel langsam aber sicher besiegen würde.

Inmitten der Bucht sah Rhodan jetzt Suchboote auftauchen, aber sie konnten ihn nicht mehr erreichen. Die Gleiter waren ebenfalls noch da, aber allem Anschein nach hatten die Besatzungen bisher noch keinen Erfolg gehabt.

Rhodan stand bis zur Brust im Wasser und blickte nachdenklich auf den Dschungel. Mackers' kleine Waffe war das einzige, was er gegen die wilde Vegetation einsetzen konnte. Das war wenig, selbst

bei größtem Optimismus sehr, sehr wenig.

Rhodan wußte jedoch, daß ihm die plophosischen Suchmannschaften bald die Entscheidung abnehmen würden. Sie würden ihn zum Handeln zwingen. Und obwohl der schlanke Terraner noch zögerte, wußte er bereits genau, was er tun würde.

Er würde, die Gefahr mißachtend, das Meer verlassen und im Dschungel ein Versteck suchen. Er hoffte, daß bald Atlan oder Bully, Noir und Kasom hier auftauchten, denn zusammen hatten sie immerhin eine bessere Chance, eventuelle Angriffe der Pflanzen zu überstehen.

Hier, in der Nähe des Ufers, war das Wasser angenehm warm. Es bedeutete eine Wohltat für Rhodans strapazierten Körper. Aus dem Dschungel klangen unerklärliche Geräusche herüber. Es hörte sich an, als sei diese Wand aus Pflanzen in ständiger Bewegung, als kämpfe sie ununterbrochen gegeneinander um jeden Fußbreit des lebenswichtigen Bodens.

Da teilte sich die bisher ruhige Wasseroberfläche neben Rhodan und ein nur fingerdicker, aber endlos erscheinender Pflanzenstengel krümmte sich zusammen, rollte in konvulsivischen Zuckungen dem Ufer zu. In der Spitze war ein zappelnder Fisch zu erkennen, der der Umklammerung der natürlichen Angel nicht mehr entgehen konnte. Fisch und Stengel verschwanden im Wald, so daß es Rhodan unmöglich war, die Pflanze zu sehen, die ihre Wurzeln als Angelruten ausgebildet hatte.

Gleich darauf peitschte die dünne Wurzel durch die Luft und tauchte wieder ins Wasser. Nun lag sie dort unten, auf neue Beute lauernd. Rhodan fragte sich, wieviel Wurzeln unter der Oberfläche verborgen sein mochten. Zum Glück konnten sie ihm nicht gefährlich werden.

Vorsichtig watete Rhodan dem Ufer entgegen. Unzählige Pilze wuchsen in unmittelbarer Nähe des Wassers. Von vielen waren nur noch die Überreste zu sehen, alles andere schien irgendwelchen Raubpflanzen zum Opfer gefallen zu sein.

Auf den Dächern der riesigen Pilze wucherten andere Pflanzen, die tiefe Narben im Pilzfleisch zurückließen. Jeder zweite Pilzstengel war von Lianen umschlungen, die mit wechselndem Erfolg versuchten, die schwere Beute in den Wald zu zerren.

Das Ufer war von Schleif-, Kratz- und Hiebsspuren aufgewühlt, es bildete einen schmalen Gürtel Niemandland, um das heftige Kämpfe ausgetragen wurden. Die Nähe des Salzwassers verhinderte jedoch, daß der Wald bis zum Meer vordrang.

Rhodan, der erschreckt die Umgebung beobachtete, sah phänomenale Vorgänge, Geschehnisse, die wieder einmal die ungeheure Anpassungsfähigkeit der verschiedenen Lebensformen zeigte.

Unter jedem Riesenstaubpilz wuchsen kleine Pflanzen, die ihre Raubtätigkeit darauf beschränkten, kurze Stiele, an deren Ende sich ein Dorn befand, aus dem Sand ragen zu lassen. Sobald der Pilz Fleisch verlor - und er verlor sehr oft, denn auf seinem Dach wurden wütende Kämpfe um die Vorherrschaft dieses relativ sicheren Platzes ausgetragen - versuchte die Dornenpflanze dieses Pilzfleisch aufzuspießen. War ihr das gelungen, zog sie sich blitzschnell unter die Oberfläche zurück. Die Beute lag nun am Boden, wurde jedoch systematisch von unten aufgelöst.

Rhodan blickte zurück. Die Suchboote näherten sich allmählich diesem Ufer. Auch die Gleiter änderten ihren Kurs und steuerten auf die andere Seite der Bucht zu. Rhodan erkannte, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb. Er mußte schnell einen verhältnismäßig sicheren Platz finden.

Seine suchenden Augen entdeckten einen riesigen Pilz, einen uralten Burschen, dessen von Narben übersäter Stengel vielleicht drei Meter durchmaß. Ein Meter davon wurde jedoch von Lianen, Schmarotzern, Abfällen und Moosen gebildet. Das Dach hatte einen Durchmesser von zehn Metern.

Es war dunkelbraun und von Aushöhlungen übersät. Ein kleiner Wald wucherte dort oben. Wie ein Netz von Telefondrähten spannten sich zwischen dem Pilzstengel und dem Wald unzählige Schlingpflanzen und Lianen. Doch nichts vermochte den Pilzgiganten zu erschüttern.

Rhodan verließ das Wasser und setzte vorsichtig den Fuß aufs Land. Ein harmlos aussehendes, tellergroßes Blatt segelte auf ihn zu. Leicht wie eine Feder landete es auf seiner Schulter. Im gleichen Augenblick fühlte Rhodan, daß eine ätzende Flüssigkeit über seinen Rücken lief. Mit einem Ruck riß er das Blatt ab. Es schwebte aufs Meer und versank. Rhodan hatte eine blutende Wunde zurückbehalten.

Er achtete darauf, daß er nicht in eine der Dornenpflanzen trat. Von einem kleineren Pilz fiel eine Liane auf ihn herab und versuchte ihn zu umschlingen. Rhodan streifte sie ab und steuerte auf den Riesenpilz zu.

Wieder flog ein Blatt auf ihn zu, doch diesmal war er auf der Hut. Er wich dem gefährlichen Segler aus und beobachtete, daß dieser sich auf einem Pilz niederließ.

Unangefochten erreichte Rhodan den großen Pilz. Das ausgedehnte Dach warf einen riesigen Schatten. Gleich einem Vorhang hingen Äste und Wurzeln anderer Pflanzen daran herab.

Rhodan biß die Zähne aufeinander und teilte das Durcheinander mit den Händen. So erreichte er den eigentlichen Stengel. Auch für einen schlechteren Kletterer als Rhodan wäre es keine große Leistung

gewesen, am Stengel hinaufzuklettern. Die Lianen, die sich wie ein Gitter verwuchert hatten, bildeten eine regelrechte Leiter. Schnell klomm Rhodan in die Höhe. Er spürte, daß Schlingpflanzen nach ihm tasteten, ihn festhalten wollten, aber ihre Kraft reichte nicht aus, um sein Vorwärtsdringen zu unterbinden. Er kam direkt unterhalb des Daches an. Hier stank es entsetzlich. Ein gutes Drittel des Pilzes schien in Fäulnis übergegangen zu sein. Rhodan suchte sich eine starke Liane aus, die bis zum Rand des Daches führte. Daran hangelte er sich weiter. Seine Füße hingen nach unten, großartiges Ziel für Schlingpflanzen aller Art.

Zunächst war es nur eine. Geschmeidig ließ sie sich mitziehen. Dann wurde Rhodans rechter Fuß von einer weitaus stärkeren umschlungen, die sofort zu zerren begann. Um das Gleichgewicht zu behalten, mußte Rhodan einen Augenblick ruhig unter dem Dach hängen bleiben. Diese Pause nutzten drei weitere Ausläufer unbekannter Pflanzen, um sich um die Hälfte des Terraners zu schlängeln.

Trotzdem kam er noch gut voran. Als er die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, war er von mindestens einem Dutzend Pflanzenarmen umschlungen. Er erkannte, daß er unter diesen Umständen sein Ziel nicht erreichen konnte. Zum Glück zogen die Lianen in verschiedene Richtungen, so daß sich ihre Wirkung zum Teil aufhob. Eine erwies sich als besonders unangenehm, denn ihre Berührung verursachte ein schmerzendes Brennen auf der Haut.

Rhodan nahm immer mehr die Form eines großen Kokons an. Er hielt sich nur mit einer Hand fest, mit der anderen gelang es ihm, Mackers' Waffe zu ziehen, die schon einmal ihre Unempfindlichkeit gegenüber dem Wasser bewiesen hatte. Rhodan hoffte, daß sie auch diesmal funktionieren würde. Er schoß. Der gebündelte Energiestrahle zerschnitt den größten Teil der Lianen sofort. Rhodan schob die Waffe zurück und setzte seinen Weg fort. Bevor sich neue Taue um ihn legten, erreichte er den Rand des Pilzdaches.

Er schwang sich hinauf und landete zwischen wild wuchernden Pflanzen. Sofort richtete er sich auf, um gegen eventuelle Angreifer gewappnet zu sein. Hastig strebte er auf den Mittelpunkt des Daches zu. Stellenweise war der Boden hart wie Beton, aber es gab auch verfaulte Plätze, wo Rhodan bei jedem Schritt einbrach.

Er fand eine Senke, die bequem drei oder mehr menschliche Körper aufnehmen konnte. Dort ließ er sich nieder, nachdem er vorsichtshalber die Umgebung kontrolliert hatte.

Vorerst schien er, in Sicherheit zu sein. Zum erstenmal verspürte er Durst und Hunger. Eine Weile blieb er bewegungslos liegen, um neue Kräfte zu schöpfen, dann erhob er sich, um aufs Meer hinaus

zu sehen.

Was er sah, ließ seinen Puls rasen.

Am Ufer entlang rannten zwei Männer um ihr Leben. Einer von ihnen war Atlan, der andere, eine dreckverschmierte, verwahrloste Gestalt, schien Bully zu sein.

Hinter ihnen kam das Verfolgertrio. Drei riesige Bäume, die sich auf ihren Wurzeln fortbewegten wie Tausendfüßler, holten mit unwahrscheinlichem Tempo immer weiter auf. Von jedem Baum, keiner war kleiner als hundert Meter, baumelten unzählige Peitschenarme herunter. Ab und zu schnellten die mit Dornen bewehrten Tentakel durch die Luft, um die beiden Männer zu erreichen. Aber noch war die Entfernung zu groß.

Doch die Bäume bildeten nicht die einzige Gefahr. Die Gleiter hatten das Ufer fast erreicht, während die Suchboote sich ungefähr in der Mitte der Bucht befanden.

Rhodan stand wie eine Statue auf dem Pilz.

Was konnte er unternehmen, um den beiden Freunden das Leben zu retten?

Verzweifelt versuchten Atlan und Bully den Abstand zwischen sich und den Drenhols zu vergrößern, aber die Pflanzen hatten den müden Beinen der Männer Hunderte von beweglichen Wurzeln entgegenzusetzen, auf denen sie mit der Geschwindigkeit eines Raupenpanzers vorwärtskrochen.

Es war der phantastischste Anblick, den Rhodan jemals erlebt hatte. Die Bäume schienen einem Alptraum zu entstammen, der Vision eines Wahnsinnigen.

Rhodan fühlte sich ausgehöhlt und müde. Im Vergleich zu den Gefahren, die hier lauerten, erschien ihm die Gefangenschaft bei den Plophosern wie ein angenehmer Urlaub.

So stand er und mußte hilflos zusehen, wie die Drenhols immer näher an Atlan und Bully herankamen.

*

Bully richtete sich auf und sprühte eine kleine Fontäne Meerwasser aus dem Mund. Dann rannte er ans Ufer.

»Langsam«, mahnte Atlan. »Wir wissen nicht, was uns an Land erwartet.«

Bully streckte sich unternehmungslustig. Allein die Tatsache, daß sie den Plophosern entkommen waren, verstärkte seine Zuversicht beträchtlich.

Er tappte über den Sand, während das Wasser von seinen Kleidern tropfte. Gleich darauf stieß er einen spitzen Schrei aus und begann wie ein Verrückter umherzuspringen.

Atlan, der nun ebenfalls an Land gekommen war,

sah ihm teils belustigt, teils besorgt zu.

»Ein Kaktus«, informierte ihn Bully. »Ich bin in einen Kaktus getreten.«

»Hier?« erkundigte sich Atlan. »Ich dachte, Kakteen bevorzugten trockene Landstriche.«

Bully hüpfte auf einem Bein herum, während er mit beiden Händen den verletzten Fuß umklammerte. Atlan sah, daß überall um die Pilze herum kleine, mit Dornen bewehrte Stengel wuchsen. Offensichtlich war Bully in seiner Voreiligkeit auf eine Pflanze getreten und gestochen worden.

»Kaktus oder nicht«, knurrte Bully gereizt. »Auf jeden Fall gehören diese Dinger ausgerottet.« Er blickte sich suchend um. »Sieht so aus, als seien wir die ersten, die hier angekommen sind.«

»Wir müssen uns in der Nähe des Ufers ein Versteck suchen«, schlug Atlan vor. »So können wir uns gegen eine Entdeckung absichern und gleichzeitig das Meer beobachten.«

Bully betrachtete mißtrauisch den nahen Dschungel. »An Verstecken scheint es hier nicht zu mangeln«, meinte er. »Kommt nur darauf an, wie lange wir am Leben bleiben, wenn wir eines aufgesucht haben.«

Das war allerdings ein schwerwiegender Einwand. Atlan konnte sich vorstellen, daß dieser Wald eine Ansammlung von tödlichen Gefahren darstellte. Nur mit größter Vorsicht hatten sie vielleicht eine Möglichkeit zu überleben.

Bully hatte seine Hüpferei unverhofft unterbrochen. Er stand wie erstarrt da und blickte mit offenem Mund auf etwas, was sich hinter Atlans Rücken abspielte. Am Ausdruck in Bullys Gesicht erkannte Atlan, daß der Terraner vom Entsetzen gepackt war.

Atlan fuhr herum. Über den Strand kamen drei Bäume auf sie zu. Dabei peitschten die Riesenpflanzen mit tentakelförmigen Ästen durch die Luft. Spitze Dornen waren an den beweglichen Ästen zu erkennen.

Atlan faßte sich als erster.

»Los!« schrie er alarmiert.

Wie unter einem elektrischen Schlag zuckte der untersetzte Terraner zusammen. Dann jedoch schien er zu begreifen, was sich um ihn herum abspielte. Seine Beine setzten sich in Bewegung.

Atlan wartete nicht länger. So schnell er konnte, stürmte er zwischen den Pilzen dahin. Er, der Arkonide, der länger als jeder Terraner gelebt hatte, mußte wieder einmal erkennen, daß der Weltraum auch für ihn noch Überraschungen bereithielt.

Es war unfassbar, daß sich derart hohe Bäume auf ihren Wurzeln fortbewegen konnten. Das machte diese Riesen zu den Herren des Dschungels von Greendoor. Wahrscheinlich hatten diese Pflanzen die Fähigkeit der Fortbewegung unter dem Druck der

unzähligen Gegner entwickelt.

Atlan schaute hastig zurück. Die Drenhols waren inzwischen näher an sie herangekommen. Sie walzten andere Pflanzen einfach nieder.

Atlan stellte fest, daß sie von den Räufern bald eingeholt werden mußten. Sie besaßen nicht die Kräfte, um auf die Dauer einen genügend großen Abstand zwischen sich und den Verfolgern zu halten.

Hinzu kamen die Gefahren, die ihnen von den anderen Pflanzen drohten. Ständig mußten ihre Augen den Boden nach den Stachelpflanzen absuchen.

Der Gedanke, daß plötzlich *vor* ihnen weitere Bäume aus dem Wald brechen könnten, bereitete Atlan die größten Sorgen.

Etwas zischte hinter seinem Rücken zu Boden. Einer der dornenbewehrten Peitschenäste hatte ihn nur knapp verfehlt. Verzweifelt bemühte sich der Arkonide, noch schneller zu rennen. Schräg hinter sich hörte er das angestrengte Keuchen Bullys.

»Ins Wasser!« schrie da eine Stimme. »Flüchtet ins Wasser!«

Atlan blickte auf und sah in etwa dreißig Meter Entfernung Rhodan auf dem Dach eines gewaltigen Pilzes stehen. Der große Terraner war trotz seines heruntergekommenen Aussehens sofort zu erkennen.

Atlan begriff schnell. Das Meer war ihre einzige Chance. Warum war er nicht selbst auf diesen Gedanken gekommen?

Er änderte seine Richtung und warf sich förmlich ins Wasser. Bully folgte eine Sekunde später. Halb schwimmend, halb vorwärtstumpfend, gewannen sie einen größeren Abstand vom Ufer.

Die drei Drenhols verhielten am Strand. Ihre gefährlichen Peitschenäste schlugen ins Wasser.

Bully rang nach Atem.

»Das war knapp«, ächzte er mühsam. »Zum Glück folgt sie uns nicht ins Wasser.«

Rhodan hatte längst wieder in einer Senke auf dem Pilz Deckung genommen, um von den Bäumen nicht entdeckt zu werden. Die gefährlichen Pflanzen standen bewegungslos am Ufer. Es sah fast so aus, als beobachteten sie ihre entkommene Beute.

Doch wie konnten sie das ...?

Woher wußten die Bäume, daß sie noch immer da waren? Atlan wußte, daß es unsinnig war, den Giganten Sehfähigkeit zuzuschreiben. Sie mußten irgendeine andere Methode haben, mit deren Hilfe sie bewegliche Ziele verfolgen konnten.

»Es sieht so aus, als wollten sich die Ungeheuer dort niederlassen«, sagte Bully. »Was sollen wir tun? Die polophosischen Schiffe kommen übers Meer. Die Gleiter nähern sich entlang der Küste. Sie werden uns bald entdecken.«

»Wenn sie näher kommen, tauchen wir unter«, entschied Atlan. »Im Augenblick können wir nicht

ans Land zurück.«

Zwei Pilze kamen auf sie zugeschwommen. Dabei verursachten sie mehr Wellen und Geräusche als Atlan ihrer Größe entsprechend erwartet hätte. Mißtrauisch beobachtete er die beiden Pflanzen. Auf Greendoor mußte man mit allem rechnen.

»Guten Abend, Sir«, sagte der vordere der beiden Pilze. »Warum gehen Sie nicht an Land, wenn Ihnen die Plophoser so dicht auf den Fersen sind?«

*

»Da sind wir«, erklärte Noir, dem die Verblüffung Atlans und Bullys nicht entging. Er tauchte aus dem Wasser, und der Pilz über seinem Kopf begann zu wackeln. Nun erhob sich auch Kasom.

Atlan atmete erleichtert auf. Noch waren sie alle am Leben. Er war sicher, daß Rhodan die Ankunft Kasoms und Noirs ebenfalls bemerkt hatte.

»Wir können nicht ans Ufer«, sagte er. »Die Bäume lauern auf uns.«

In knappen Worten erklärte er den beiden Männern, was vorgefallen war. Er zeigte ihnen Rhodans Versteck.

»Man könnte behaupten, daß diese Bäume über eine schwache Intelligenz verfügen. Auf jeden Fall benehmen sie sich ungewöhnlich.«

Kasom deutete hinter sich.

»Wir müssen uns bald etwas einfallen lassen«, meinte er. Er streifte den Pilzhut vom Kopf und schleuderte ihn ins Wasser.

»Noir«, wandte sich Atlan an den Hypno. »Können Sie die Bäume verjagen?«

Noir schüttelte skeptisch den Kopf. »Ich glaube nicht, daß sie auf paranormale Fähigkeiten ansprechen«, meinte er. »Bei Tieren hatte ich schon Erfolg - aber hier?«

»Versuchen Sie es«, drängte nun auch Kasom. »Wir haben nicht viel Zeit zum Diskutieren.«

Noir begann sich zu konzentrieren. Zunächst spürte er keinen Widerstand, seine parapsychischen Kräfte strömten ungehindert über die Bäume hinweg. Plötzlich jedoch war der typische Widerstand, der dumpfe Druck in Noirs Gehirn, der charakteristisch für den Aufprall einer Psi-Strömung war. Die Mutanten nannten das *Negativ-Kontakt*. Dieses Wort besagte, daß nur ein Partner, nämlich der Mutant Psi-Strömungen erzeugte, während der Empfänger sich passiv verhielt.

Der *Negativ-Kontakt* zu den Drenhols war ausgesprochen schwach - aber er war da. Fast hätte Noir die Kontrolle über seine Kräfte verloren, so überrascht war er im ersten Augenblick.

Er nickte kurz, damit die gespannt wartenden Männer Bescheid wußten.

Bully fluchte leise vor sich hin, was deutlich

bewies, daß er nie an einen Erfolg von Noirs Aktion geglaubt hatte - und auch jetzt nicht daran glaubte.

Noir begann seine Gedankenbefehle in immer kürzeren Abständen auszustrahlen. Er hütete sich, direkte Anweisungen zu geben. Er begnügte sich damit, die Bäume mit Gedankensymbolen zum Gehen zu veranlassen. Seine Augen verengten sich. Als er schon nicht mehr an einen Erfolg dachte, begann einer der Bäume sich zu bewegen.

Dann, als hätten sie es sich überlegt, machten die Drenhols kehrt und strebten dem Dschungel entgegen.

»Geschafft!« rief Atlan erleichtert. »Jetzt nichts wie weg hier.«

Im gleichen Augenblick entstand neben ihnen eine Fontäne. Wasser wurde nach oben geschleudert.

»Sie haben uns entdeckt!« rief Bully außer sich. »Sie schießen auf uns.«

Atlan fuhr herum und schaute aufs Meer. Eines der Suchboote brauste mit Höchstgeschwindigkeit auf sie zu. Der Schuß sollte wahrscheinlich nur als Warnung dienen und sie zur Kapitulation veranlassen.

Doch Atlan dachte nicht daran, sich jetzt zu ergeben.

»Los!« sagte er.

Mit kräftigen Schwimmstößen überwandten sie die kurze Entfernung zum Ufer. Dann rasten sie mit langen Sätzen über den Sand. Jetzt war es ihnen gleichgültig, ob sie in eine der Dornenpflanzen traten. Im Augenblick galt es nur, die Plophoser abzuschütteln.

Der Dschungel kam immer näher. Das Suchboot feuerte wieder eine Salve ab. Unmittelbar neben ihnen wühlte ein Treffer eine meterlange Furche in den Boden. Dann waren sie zwischen den Pilzen verschwunden, unsichtbar für die Augen der Verfolger. Je näher sie dem eigentlichen Wald kamen, desto deutlicher wurden breite Pfade, die offensichtlich von den Bäumen benutzt wurden, die sich auf ihren Wurzeln fortbewegen konnten. Zwar hingen überall Schlingpflanzen, aber die Vegetation schien die Wege der Drenhols zu meiden.

Rhodan fiel dem Arkoniden ein. Der Großadministrator lag noch immer auf dem Riesenpilz. Dort war er vorläufig sicher.

Ein durchdringendes Knirschen drang an Atlans Gehör. Das plophosische Schiff war am Strand aufgelaufen. Er konnte sich vorstellen, daß jetzt Männer mit Lähmungsstrahlern bewaffnet heraussprangen und ausschwärmten.

Atlan lächelte. Hoffentlich wurde den Plophosern vom Dschungel ein heißer Empfang bereitet.

12.

Es geschah nicht sehr oft, daß Al Jiggers so etwas

wie Gemütsbewegung zeigte. Doch als der kurze Funkspruch vom Suchboot eintraf, daß man die Flüchtlinge am Ufer entdeckt hätte, versetzte der Agent dem Piloten des Gleiters einen heftigen Schlag auf die Schulter.

»Los!« rief er aufgeregt. »Wir landen in der Nähe des Schiffes.«

Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Flüchtlinge nicht mehr im Labyrinth der Abwässeranlagen waren, hatte Jiggers einem Gleiter die Landung befohlen und war an Bord gegangen. Von hier oben hatte er die Verfolgung gelenkt.

Rasch stellte er Verbindung mit dem Hauptquartier des Obmanns her.

»Wir haben sie«, sagte er zufrieden, nachdem sich Hondro gemeldet hatte. »Eines der Suchboote hat sie entdeckt.«

»Gut«, sagte Hondro kurz. »Leben sie alle ?«

Jiggers stellte fest, daß der Obmann ihn mißverstand. Hondro war offenbar der Meinung, daß die Männer des Imperiums bereits wieder in ihren Händen waren. Er erklärte Hondro den richtigen Sachverhalt.

»Sie sind im Dschungel untergetaucht«, rief Hondro wütend. »Sie wissen, was das unter Umständen bedeuten kann, Al.«

»Das ist mir klar«, sagte Jiggers scharf. »Immerhin wissen wir jetzt, wo wir sie zu suchen haben. Ich habe sofort alle Schiffe und Gleiter ans Ufer beordert. Ich selbst werde mit diesem Flugschiff landen und die Verfolgung leiten.«

»Seien Sie vorsichtig, Al«, warnte Hondro. »Ich möchte nicht unzählige Männer bei dieser Aktion verlieren.«

Jiggers war wütend. Er wußte jedoch, daß es vollkommen sinnlos war, wenn er mit Hondro argumentierte.

»Wir sind gut ausgerüstet«, sagte er schließlich. »Rhodan und seine Begleiter werden hingegen nicht weit kommen. Sie werden bald froh sein, wenn sie sich wieder in Gefangenschaft begeben dürfen.«

»An Ihrer Stelle wäre ich nicht so sicher«, entgegnete Hondro und unterbrach die Verbindung.

Jiggers schaltete ab und beugte sich über den Piloten, um besser sehen zu können. Unten am Ufer verließen die ersten Männer bereits das Schiff, um mit der Verfolgung zu beginnen. Nach Jiggers Begriffen ging das alles viel zu langsam.

»Können Sie nicht schneller fliegen?« fuhr er den Piloten an.

Der Mann wandte sich um und sagte ruhig: »Das wäre sinnlos. Wir setzen bereits zur Landung an.«

Jiggers musterte ihn wütend. Der Gleiter sank jetzt schnell tiefer. Ungeduldig sah Jiggers das Ufer näher kommen. Der Pilot setzte den Gleiter unmittelbar neben dem Suchboot auf.

Jiggers stülpte die Schutzmaske über und drängte zum Ausstieg. Als erster verließ er den Gleiter. Noch immer quollen Männer aus dem Schiff.

Jiggers packte den ersten am Arm, der in seine Nähe kam und schrie: »In welcher Richtung sind sie verschwunden?«

Der Mann zeigte kurz auf den Wald vor Jiggers und riß sich los, um den anderen zu folgen. Der Agent blickte kurz zum Gleiter zurück. Mit einer Handbewegung rief er die Besatzung zu sich heran.

In diesem Augenblick hatte Jiggers die Gefahren des Dschungels von Greendoor völlig vergessen. Fanatisch konzentrierte er sich auf seine Aufgabe. Das lag nicht allein daran, daß Jiggers ein gefühlsarmer Mann war. Auch Al Jiggers wollte leben. Das konnte er jedoch nur, wenn er das Gegenserum vom Obmann erhielt.

Ein feiner Tausch, dachte Jiggers sarkastisch. Fünf wertvolle Gefangene gegen vier Wochen Leben.

13.

In den letzten Minuten hatten sich die Ereignisse förmlich überstürzt. Kaum, daß er Atlan und Bully zugerufen hatte, tauchten auch Kasom und Noir im Meer auf. Rhodan beobachtete, wie sich die Drenhols nach kurzer Zeit zurückzogen und im Wald verschwanden. Er hätte gern gewußt, was die Bäume zu ihrem Rückzug veranlaßt hatte. Sein Versuch, telepathischen Kontakt mit Noir aufzunehmen, schlug fehl. Entweder war der Hypno zu erschöpft, oder er konzentrierte sich auf etwas anderes.

Gleich darauf wurden die vier Männer vom ersten der Plophoserschiffe entdeckt. Rhodan schätzte, daß der Schuß vom Schiff nur zur Einschüchterung gedacht war.

Die Flüchtlinge erreichten den Wald und verschwanden darin. Rhodan erkannte, daß er im Augenblick keine Möglichkeit besaß, ihnen zu folgen. Zu dicht war das Schiff bereits herangekommen. Wäre er jetzt vom Pilz geklettert, man hätte ihn unweigerlich entdeckt.

Kaum hatte der Bug des Bootes sich festgesetzt, sprangen bereits die ersten Plophoser von Bord und stürmten auf den Wald zu. Trotzdem sah Rhodan, daß einige der Männer zögerten. Zu tief war die Furcht vor den Gefahren des Dschungels in ihnen verwurzelt.

Weitere Schiffe und Gleiter kamen heran. Der erste Gleiter landete wenige Augenblicke, nachdem das führende Boot aufgelaufen war.

Ein auffallend kleiner Mann tauchte zuerst in der Luke des ersten Gleiters auf. Rhodan stellte fest, daß die meisten der Plophoser Schutzmasken trugen, die offensichtlich dazu bestimmt waren, das Gesicht gegen Angriffe von Pflanzen zu schützen.

Niemand kümmerte sich um die unmittelbare Umgebung. Rhodan war im Augenblick völlig sicher. Ja, die Plophoser lenkten sogar die Aufmerksamkeit möglicher Gegner aus dem Dschungel von ihm ab.

Doch seine eigene Sicherheit allein konnte ihn nicht beruhigen. Niedergedrückt dachte er an Atlan, Bully, Kasom und Noir. Für diese vier Männer sah es jetzt schlecht aus. Wenn nicht ein Wunder geschah, mußten sie entweder den Weg in die Gefangenschaft erneut antreten, oder sie wurden von räuberischen Pflanzen überfallen.

Ein weiteres Schiff legte an, mindestens sechs Gleiter setzten im gleichen Augenblick zur Landung an. Innerhalb weniger Minuten würde es hier am Strand von Plophosern wimmeln. Sicher hatten sie bereits hochwertige Suchgeräte angefordert. Doch darüber machte sich Rhodan keine Sorgen. Die besten Geräte mußten in diesem Dschungel versagen, wo praktisch alles ständig in Bewegung war, wo man den Impuls eines Gerätes ebenso auf einen Menschen wie auf eine Pflanze zurückführen konnte.

Außerdem blieb den Plophosern nichts anderes übrig, als selbst größte Vorsicht walten zu lassen. Sie konnten nicht blindlings hinter den Flüchtlingen folgen.

Rhodan beobachtete, daß der kleine Plophoser an der Spitze einer Gruppe von acht Mann nun ebenfalls im Wald untertauchte. Aus den nachkommenden Schiffen und Gleitern kamen weitere Männer, um in die Suchaktion einzugreifen. Unter normalen Umständen hätten die vier Männer keine Chance des Entkommens gehabt, aber der Urwald von Greendoor bot viele Verstecke.

Rhodan kroch tiefer in die Senke hinein und legte sich auf den Rücken. Wenn man ihn nicht durch Zufall fand, konnte er hier noch Stunden bleiben. Er hoffte, daß nur wenige Plophoser bei den Schiffen und gelandeten Flugmaschinen als Wächter zurückbleiben würden. Vielleicht kam dann der Augenblick, da er zum Gegenschlag ansetzen konnte. Immerhin besaß er noch Mackers' kleine Waffe. Vor allem jedoch wurde er von der Entschlossenheit eines Mannes beseelt, der nichts mehr zu verlieren hat. Einen kurzen Augenblick dachte Rhodan an das Vereinigte Imperium, das wohl nur noch dem Namen nach existierte. Er fragte sich, warum er nicht verzweifelt darüber war, alles verloren zu haben. Wahrscheinlich war er zu sehr in eigene Schwierigkeiten verwickelt.

Plophos, überlegte er, das war unter Umständen der Name, der an die Stelle Terras treten würde.

Oder konnten sich die ehemaligen terranischen Kolonisten auch nicht halten, wenn es ihnen einmal gelungen war, die Macht innerhalb der Galaxis zu übernehmen?

Gab es überhaupt eine Rasse, die in der Lage war,

immer weiter fortzuschreiten, immer tiefer ins Universum einzudringen? Tausende von Sternenreichen waren schon zerfallen, man wußte nichts mehr über sie, sie waren nicht einmal mehr Legende.

Würde auch der Name Terras eines Tages vergessen sein, würde es keine Menschen mehr zwischen den Sternen geben?

14.

Am Strand wurde es allmählich ruhiger. Der Lärm der plophosischen Suchmannschaften war verklungen. Rhodan kroch aus der Senke im Pilzdach hervor, um die Umgebung zu beobachten. Der Dschungel hatte die Plophoser verschluckt, sie würden jetzt versuchen, ihre entflohenen Gefangenen zu finden.

Rhodan richtete seine Aufmerksamkeit zum Ufer. Drei Schiffe hatten dort angelegt. Weiter entfernt waren die Gleiter gelandet. Plophoser patrouillierten zwischen Dschungel und Meer. Rhodan resignierte. Der Kommandant dieses Unternehmens hatte bei aller Eile nicht den Fehler gemacht, Schiffe und Gleiter unbewacht zurückzulassen.

Immer mehr mußte Rhodan einsehen, daß diese Nachkommen von Terranern gefährliche Gegner waren. Ihre Mentalität glich denen anderer Menschen vollkommen. Von diesem Standpunkt mußte er ausgehen.

Rhodan arbeitete sich weiter auf den Rand des Daches zu. Er achtete darauf, daß er sich nur dann bewegte, wenn er sicher sein konnte, von keinem der aufmerksamen Wächter entdeckt zu werden. Natürlich konzentrierten sich die Plophoser auf den Wald, weil sie nur von dort eine Überraschung erwarteten.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß eine so günstige Gelegenheit, den Pilz zu verlassen, innerhalb der nächsten Stunden nicht wiederkehren würde.

Seine Hände tasteten unterhalb des Daches nach einer Liane, an der er sich auf den Boden herablassen konnte.

Da spürte er ein schwaches Zittern, das durch den Pilz lief. Sofort zog er sich zurück.

Woher kam die Erschütterung?

Geschah etwas *unterhalb* des Daches, was er von hier oben nicht sehen konnte? Hatten sich von der anderen Seite Plophoser genähert, die nun am Stengel empor kletterten? Rhodan glitt hastig in die Senke zurück und zog die erbeutete Waffe.

Wieder vibrierte der Pilz, diesmal wesentlich stärker. Rhodan hatte den Eindruck, als kämen die Erschütterungen aus dem Innern des Daches. Die phantastischsten Gedanken schossen durch seinen

Kopf. Er dachte an die Möglichkeit, daß sich etwas im Pilzfleisch eingenistet haben könnte, das nun gewaltsam hervorbrach.

Der Riesenstaubpilz schien anzuschwellen, seine zernarbte Außenhülle spannte sich an, die Pflanzen, die auf ihr wuchsen, schwankten hin und her, als sei starker Wind aufgekommen. Angespannt verfolgte Rhodan die mysteriösen Vorgänge.

Er konnte nichts tun, als mit gezogener Waffe in der Vertiefung liegen und abwarten. Der Pilz begann Geräusche von sich zu geben.

Plupp! machte der Pilz. Plupp! Plupp! Plupp! Pluppupupup!

Das gesamte Dach des Pilzes schien plötzlich unter Spannung zu stehen, wie das Dach eines Zelttes, unter das heftiger Sturm gefahren war.

Der Riesenstaubpilz, den sich Rhodan als Versteck ausgesucht hatte, war alt-, wahrscheinlich einer der ältesten seiner Art, die auf Greendoor existierten. Selbst für andere Pflanzen war es zu schwierig, ihn in Bedrängnis zu bringen. Größere Gegner hielten sich an kleineren Pilzen schadlos, die sich leicht bezwingen ließen.

Der Pilzpatriarch war schon lange überreif. Millionen von Sporen warteten in seinem Innern darauf, in die Luft geschleudert zu werden. Doch der uralte Gigant hatte Schwierigkeiten, denn seine zernarbte, überwucherte Haut war zäh und unnachgiebig. Sosehr sich der Pilz schon abgemüht hatte, bisher war ihm die erlösende Explosion, mit deren Hilfe er sich des Samens entledigte, nicht gelungen.

Nun hatte er unerwartete Hilfe erhalten. Rhodans Körpergewicht und seine Bewegungen hatten das geschafft, was der Pflanze die ganze Zeit über nicht gelungen war. Überall dort, wo er noch nicht von Fäulnis angegriffen war, spannte sich der Pilz, bereit, seine letzte Samenladung in die Luft zu werfen.

Doch davon wußte Rhodan nichts. Er ahnte nicht, was auf ihn zukam. Noch immer dachte er über die Herkunft der Vibration nach. Er dachte an See- und Erdbeben, an Plophoser und wilde Tiere.

Vorsichtig richtete er sich etwas auf, um zum Ufer blicken zu können. Dabei stützte er sich auf die Ellenbogen. Die Oberfläche des Pilzes wurde immer unruhiger.

Am Strand hatte sich nichts verändert. Nach wie vor gingen die Wächter ihre Runden, immer wieder zum Dschungel blickend. Da explodierte der Pilz! Er platzte an drei Stellen, der Überdruck, der in seinem Innern geherrscht hatte, entlud sich.

Alles ging so schnell, daß Rhodan kaum Zeit blieb, um irgendwie zu reagieren. Die Senke, die er sich als Deckung ausgesucht hatte, barst mit einem trockenen Knall auseinander. Eingehüllt in Tausende von Sporen wurde Rhodan in die Höhe gerissen. Er war

jedoch zu schwer, um von der Gewalt der Explosion höher als einen Meter geschleudert zu werden. Der Samen um ihn herum glich einer Nebelschicht, die die Aussicht auf die Umgebung versperrte.

Dann stürzte Rhodan in den Pilz hinein, riß die jetzt schlaffen Häute mit sich und brach durch das dicke Dach hindurch. Nur das Gewirr von Schlingpflanzen und Lianen hielt ihn auf. Das trug sich in Bruchteilen von Sekunden zu. Viel zu benommen, um irgend etwas zu tun, klammerte sich Rhodan instinktiv fest. Um ihn herum herrschte Dämmerlicht, aber er hatte ein Gefühl, als würde sein rechtes Bein im Freien hängen.

Sein erster Gedanke galt den Plophosern. Die Explosion mußte die Wächter auf den Pilz aufmerksam gemacht haben. Vielleicht hatten sie die Pflanze schon umringt und warteten mit angeschlagenen Waffen darauf, daß sie Rhodan festnehmen konnten.

*

Der Knall, mit dem das gewaltige Gewächs seinen Samen in die Atmosphäre hinaufwarf, ließ Kretnang wie alle anderen Wächter zusammenfahren. Er riß sich herum, um den vermeintlichen Schützen zu entdecken. Da sah er das in Samenstaub gehüllte Dach eines riesigen Staubpilzes. Erleichtert ließ er die Waffe sinken.

»Donnerwetter!« rief ein anderer Plophoser beeindruckt. »Das ist der größte Pilz, den ich jemals gesehen habe.«

Kretnang nickte. »Wahrscheinlich war dies seine letzte Samenentladung. Er ist vollkommen in sich zusammengerutscht.«

Sie beobachteten, wie ein Teil der Sporen zu Boden sank. Wesentlich mehr jedoch wurden vom Wind davongetrieben. Allmählich lichtete sich die Samenwolke, und der eigentliche Pilz wurde sichtbar.

Kretnang riß ungläubig die Augen auf.

Unterhalb des Pilzdaches hing ein menschliches Bein heraus. Ein Bein, das langsam pendelte und von einer zerlumpten Hose umgeben war. Kretnang schloß einen Augenblick die Augen, um sie dann wieder zu öffnen. Nein, er hatte sich nicht getäuscht. Aus dem Pilz hing ein Bein.

Kretnang war kein besonders schneller Denker. Außerdem verschlug ihm die grenzenlose Überraschung die Sprache. Dann jedoch färbte sich sein Gesicht rot. Wo ein Bein war, mußte auch der übrige Körper zu finden sein.

Kretnang begann vor Aufregung zu zittern.

Jemand hockte dort im Pilz. Wahrscheinlich war er durch die Explosion verletzt oder sogar getötet worden. Kretnang überlegte fieberhaft. Im ersten Augenblick dachte er daran, die anderen auf seine

Entdeckung aufmerksam zu machen. Doch er änderte seinen Entschluß, als er sah, daß sich die übrigen Wächter schon nicht mehr um das alltägliche Ereignis kümmerten.

Kretnang witterte eine Chance. Wenn dieses Bein einem entflohenen Gefangenen gehörte, dann konnte er diesen Mann festnehmen. Eine solche Tat würde die Anerkennung seiner Vorgesetzten finden. Nicht nur das, unter Umständen erfuhr der Obmann davon und ließ ihn befördern.

Kretnang vergewisserte sich, daß ihn die anderen nicht beobachteten, dann ging er mit gespielter Gleichgültigkeit auf den Pilz zu. Für die Männer zwischen den Gleitern mußte es aussehen, als würde er sich für den Pilz interessieren.

Systematisch arbeitete sich Kretnang an das Gewächs heran. Das Bein bewegte sich jetzt heftiger, ein sicheres Zeichen dafür, daß der Mann noch am Leben war. Kretnangs Herzschlag wurde schneller. Fest umklammerte er seine Waffe.

Endlich kam er unterhalb des Pilzdaches an und spähte in das Gewirr von Schlingpflanzen hinein.

Er blickte genau in die Mündung eines winzigen Thermostrahlers, der von dort oben auf ihn gerichtet wurde.

Eine Stimme, die so gelassen klang, daß sie Kretnang nie vergessen würde, sagte: »Keine Bewegung, mein Freund!«

Angesichts der tödlichen Drohung blieb dem Plophoser nichts anderes übrig als zu gehorchen. Er sah in die Verästelung hinauf und bemerkte eine verwahrloste Gestalt, in deren hagerem Gesicht zwei helle Augen hervorstachen. Diese Augen waren fest auf Kretnang gerichtet. Er konnte sich nicht erinnern, jemals so angeblickt worden zu sein. Das machte ihn unsicher. Gleichzeitig wurde Angst in ihm wach, nicht nur vor dem Fremden, sondern auch vor den Vorgesetzten, die für seinen Alleingang nach *diesem* Ergebnis wenig Verständnis zeigen würden.

»Komm langsam um den Pilz herum«, wurde ihm befohlen. »Halte auf der anderen Seite des Stengels an, so daß dich die Burschen am Ufer nicht sehen können.«

Gehorsam trottete Kretnang, sein Mißgeschick innerlich verfluchend, an den angewiesenen Platz.

»So«, sagte der Unbekannte zufrieden. »Nun gib mir deine Waffe nach oben, aber schön vorsichtig.«

Kretnang schluckte. Behutsam drehte er den Paralysestiel mit dem Schaft nach oben und reichte ihn hinauf.

»Sehr schön«, lobte der Mann, als sei Kretnang ein Schüler, dem eine besonders gute Tat geglückt war.

Mit unglücklicher Miene wartete Kretnang darauf, was nun geschehen würde. Er rechnete damit, daß er von dem Unbekannten umgebracht wurde. Seine Hände waren feucht geworden. Das Gefühl, daß jeder

Atemzug der letzte sein könnte, ließ ihn nicht mehr los. Trotzdem wagte er nicht, etwas gegen diesen unheimlichen Fremden zu unternehmen.

»Jetzt kletterst du zu mir herauf«, befahl die Stimme über ihm.

Jetzt wußte Kretnang überhaupt nicht mehr woran er war. Was sollte das nun bedeuten? Warum schoß ihn der Flüchtling nicht einfach von dort oben nieder? Kretnang begann wieder zu hoffen. Er wandte sich um und stieg am Pilz empor. Mit dem Lauf des Paralytators steuerte der Terraner ihn in die gewünschte Richtung. Schließlich kroch Kretnang ins Innere des teilweise aufgebrochenen Daches. Der Gestank der Fäulnis ließ ihn fast das Bewußtsein verlieren.

Da schoß der Unbekannte. Kretnang fühlte, daß seine Glieder steif wurden. Unfähig, noch etwas zu tun, sackte er zusammen. Er ahnte, daß der Gegner jetzt auf ihn zukam. Aber was wollte dieser Wahnsinnige? Wußte er nicht, daß ihn dort unten ein bewaffnetes Empfangskomitee erwartete?

Ein Gesicht beugte sich über Kretnang. Ein wildes, ungepflegtes Gesicht »Sie gestatten, daß ich mir Ihre Uniform ausleihe«, sagte der Mann höflich.

Systematisch begann ihn der andere zu entkleiden. Er beeilte sich nicht sehr, vergeudete aber auch keine Zeit. Endlich war er fertig und bedeckte Kretnang mit den alten Lumpen, die er zuvor am Körper getragen hatte.

»Ein schlechter Tausch«, gab er zu. »Aber freuen Sie sich, daß Sie noch am Leben sind.«

Ich wäre lieber tot, dachte Kretnang.

Noch einmal überprüfte der Widersacher seine neue Kleidung. Er schien zufrieden zu sein, denn er lächelte Kretnang freundlich zu.

»Leben Sie wohl«, sagte er. »Sie haben dem Vereinigten Imperium einen großen Dienst erwiesen.«

Geh' zum Teufel, dachte Kretnang wütend und bedauerte, daß er diesen primitiven Wunsch nicht in laute Worte kleiden konnte.

Der Terraner verschwand. Mit Entsetzen dachte Kretnang daran, was dieser Mann vorhaben konnte. Wahrscheinlich wollte er sich unerkannt unter die Wachen mischen und mit einem Gleiter fliehen.

Doch dann beruhigte sich der Plophoser etwas. Ein solches Vorhaben in die Tat umzusetzen, war einfach unmöglich. Der Unbekannte handelte aus reiner Verzweiflung.

Und diese Verzweiflung des anderen ließ Kretnang sein eigenes Los etwas erträglicher empfinden.

*

Als sich Perry Rhodan auf den festen Boden herunterließ, hatte er keinen Plan. Er wußte nicht,

wie er weiter vorgehen sollte. Das mußte er in schneller Anpassung an die jeweilige Lage entscheiden. Er war sich darüber im klaren, daß er nicht die geringste Chance hatte, einen Gleiter zu erbeuten.

Er mußte es jedoch versuchen. Nachdem ihn der Plophoser entdeckt hatte, war ihm keine andere Wahl geblieben, als diesen unauffällig auszuschalten. Zum Glück hatte der leichtsinnige Mann die übrigen Wächter nicht alarmiert.

Mit gesenktem Gesicht kam Rhodan um den Pilz herum und schlenderte langsam dem Ufer entgegen. Er mußte auf jeden Fall verhindern, daß einer der Plophoser sein Gesicht sah. Nicht nur, daß es mit dem des Bewußtlosen im Pilz keine Ähnlichkeit besaß, Rhodan hatte auch einen starken Bart, der mit Dreck verschmiert war.

Er kam allmählich an das erste Suchboot heran, ohne daß sich jemand um ihn gekümmert hätte. Die Plophoser richteten ihre Aufmerksamkeit auf den Dschungel und gingen schweigend ihre Runden.

Rhodan sah ein, daß zwischen ihm und den Gleitern zuviel Wächter patrouillierten. Er konnte die Flugzeuge nicht erreichen. Sofort änderte er seinen Plan. Er beschloß, auf eines der Schiffe zu gehen. Dort konnte er sich verstecken und mußte nur warten, bis er unentdeckt nach Zentral-City zurücktransportiert wurde. Was danach kam, war im Augenblick weniger wichtig. Er mußte die sich ihm bietende Chance wahrnehmen.

Schritt für Schritt näherten er sich dem plophosischen Schiff. Das leise Plätschern der Wellen, die gegen die Bootswandungen schlugen, übertönte das Knirschen seiner Schritte im Sand.

Der Landesteg war noch ausgefahren. Mit Erleichterung setzte Rhodan den Fuß darauf. Alles schien unerwartet gut zu klappen. Ohne sich umzublicken, stieg Rhodan zum Boot hinauf.

»Kretnang!« rief da jemand.

Die Zuversicht, die inzwischen in Rhodan wach geworden war, erstarb. Trotzdem zwang er sich zum Weitergehen. Vielleicht war er mit diesem Anruf nicht gemeint.

»Kretnang!« rief es wieder. »Was soll das bedeuten? Willst du deinen Posten verlassen?«

Rhodan blieb stehen. Er war verloren. Daran gab es keinen Zweifel. Zum zweitenmal war er den Plophosern in die Hände gefallen.

Er drehte sich langsam um, als müßte er überlegen, was nun zu tun blieb. Im gleichen Augenblick, da er aufblickte und den überraschten Männern am Strand sein Gesicht zeigte, riß er den erbeuteten Paralytator hoch und begann zu schießen.

Auch allein war Perry Rhodan ein ungemein gefährlicher Gegner.

Aber er konnte keine Wunder vollbringen.

Sie erwischten ihn zwei Minuten später, nachdem er den ersten Schuß abgegeben hatte. Als er nach einem Treffer eines Lähmungsstrahlers zu Boden ging, lagen am Ufer sieben bewegungslose Plophoser.

Rhodan war wieder Gefangener Iratio Hondros, des Ministerpräsidenten vom Eugaul-System.

15.

Wie aus dem Nichts fuhr der Peitschenarm der Drenhol über den Weg und warf den an der Spitze gehenden Bully zu Boden. Der breitschultrige Terraner stieß einen erstickten Hilferuf aus, dann rollte er auf den Rücken und blieb liegen. Augenblicklich wurde sein Körper von grünen Ranken umschlungen.

Krachend schob sich die Drenhol selbst auf den Weg hinaus. Im Innern des Dschungels herrschte immer Halbdunkel, denn die Doppelsonne vermochte nicht das dichte Gespinst zu durchdringen, das der Wald wie ein Dach über sich gebildet hatte. Nur die Drenhols ragten über diesen Wald hinweg, und kleinere Pflanzen, die das Glück hatten, sich als Schmarotzer in den oberen Ästen der Riesenbäume festzusetzen.

Der Boden schien zu vibrieren. Es rauschte und knackte, aber die Drenhol schob sich unaufhaltsam vorwärts. Bully hatte offensichtlich das Bewußtsein verloren.

»Noir!« flüsterte Atlan eindringlich. »Noir! Helfen Sie ihm.«

Der Arkonide war sich darüber im klaren, daß er fast Unmögliches von Noir forderte. Vor ihnen ein übermächtiger Gegner, gefährlicher und räuberischer als jede andere Pflanze auf Greendoor - und der Hypno sollte sich konzentrieren.

Doch Noir war kein Mann, der seine Freunde im Stich ließ. Das Leben Reginald Bulls stand auf dem Spiel. Das Risiko, den Bewußtlosen aus der Gefahrenzone zu schleifen, war für die Männer zu groß. Die Drenhol hätte wieder zugeschlagen.

Atlan und Kasom gingen etwas zurück, während Noir zwischen ihnen und dem Baum anhielt.

Einen Vorteil hatte die Nähe der Drenhol: andere Gewächse des Dschungels zogen sich zurück, flohen vor dem schrecklichsten aller Gegner. Blüten schlossen sich, Blätter krampften sich zusammen, Fangarme, die lauern über den Boden ausgebreitet lagen, wurden blitzschnell wieder eingerollt, und segelnde Blätter änderten ihre Bahn, als wüßten sie, was sie erwartete, wenn sie sich mit dem Giganten einließen.

Gewaltsam seine Blicke von Bully lösend, richtete er die paranormalen Strömungen gegen die Drenhol. Zu seiner Überraschung gelang diesmal der Kontakt

wesentlich schneller als bei den drei Bäumen am Strand. Ja, es schien Noir, als sei dieser Gegner besonders aufnahmefähig.

Wieder ruhiger, ließ der Hypno seine Psi-Kräfte auf die Pflanze einwirken. Für ihn, der einen oft geübten Vorgang wiederholte, war das nichts Außergewöhnliches, aber das Ziel, das er sich ausgesucht hatte, war unglaublicher als alle anderen, auf die er sich jemals konzentriert hatte.

Ein nicht sehr großer Terraner stand etwa fünfzig Meter vor einem Baumriesen und versuchte, diesen in seine geistige Gewalt zu zwingen. Ein Mensch auf der Erde hätte bei dieser Vorstellung wahrscheinlich gelacht, doch dem Mutanten war nicht zum Lachen zumute. Für ihn - und nicht nur für ihn - ging es um Leben und Tod.

Allmählich begann die Drenhol das Peitschen mit ihren Tentakeln einzustellen.

Da schoß Kasom an Noir vorbei und rannte auf Bully zu. Als handele es sich um einen leeren Sack, hob Kasom den Ohnmächtigen vom Boden auf und zog ihn über die Schulter. Mit einem kurzen Blick hinter sich stürmte der Ertruser wieder zurück. Erleichtert grinste er Noir zu.

»Gut, André«, brachte Atlan über spröde Lippen. »Wir haben Bully in Sicherheit.«

Mit einer Handbewegung deutete Noir an, daß er noch nicht fertig war. Er hielt den Baum weiter in der geistigen Umklammerung. Er stellte fest, daß er den Riesen steuern konnte. Je länger er die Drenhol unter Kontrolle behielt, desto besser wurde er mit ihr fertig.

Endlich konnte er es riskieren, sie auf Psi-Basis zu halten und gleichzeitig mit den anderen zu sprechen.

»Ich habe sie festgenagelt«, sagte er zu Atlan. Aus seinen Worten sprach Stolz, aber auch Müdigkeit.

Atlan lauschte in den Dschungel hinein, um zu hören, ob die Verfolger näher gekommen waren. Aber es war unmöglich, inmitten dieser grünen Hölle einzelne Geräusche zu unterscheiden.

Kasom bemühte sich um Bully, der wieder zu sich gekommen war. Sekunden später stand der zähe Terraner wieder auf den Beinen. Zornig blickte er zu seinem Bezwinger hinüber.

»Schicken Sie den Baum weg, André«, sagte Atlan.

Noir schüttelte schweigend den Kopf.

»Ich habe ihn fest«, sagte er betont. »Verstehen Sie, Admiral: dieser Baum wird jetzt von mir beherrscht und wird uns nichts tun.«

Bully schaute ihn entgeistert an, als habe er einen Wahnsinnigen vor sich.

»Sind Sie übergeschnappt?« erkundigte er sich.

Noir lächelte. Er wußte, daß man Bullys Äußerungen nicht tragisch nehmen durfte. Unter diesen Umständen ganz und gar nicht.

»Keineswegs«, sagte er. »Der Baum wird

vielleicht meinen Befehlen nachkommen.«

Atlas beobachtete mißtrauisch die regungslose Drenhol. Noir mochte recht haben, aber ein gewisses Unbehagen blieb gegenüber dem Riesen doch bestehen.

»Was haben Sie vor, Andre?« fragte er gespannt.

Der Mutant machte eine weit ausholende Geste.

»Hier sind wir ständig gefährdet«, sagte er. »Wir müssen damit rechnen, daß ich andere Pflanzen, die weitaus primitiver als diese Bäume sind, nicht parapsychologisch beeinflussen kann. Das bedeutet, daß wir uns absichern müssen.«

Atlas ahnte, daß der Hypno bereits gewisse Vorstellungen über ihr weiteres Vorgehen hatte, aber noch nicht darüber sprechen wollte. Der Arkonide hielt es jedoch für besser, wenn er über die Pläne seiner Begleiter informiert war. Die Erfahrung, die er auf unzähligen fremden Welten gesammelt hatte, ließ ihn die Dinge aus einem anderen Blickwinkel sehen als diese Männer. Trotzdem wollte er Noir nicht drängen, denn er wußte, daß dies den Mutanten erheblich stören würde.

Doch da sprach Noir von selbst.

»Ich glaube, daß es zwischen diesen Bäumen eine Verständigungsmöglichkeit gibt«, sagte er.

In Atlans hagerem Gesicht war nichts von der Überraschung zu sehen, die Noirs Bemerkung in ihm hervorgerufen hatte. Wie kein zweiter vermochte sich der Unsterbliche zu beherrschen.

»Erklären Sie das«, sagte er.

Einen Augenblick sah Noir etwas hilflos aus - und da sah Atlas die Grenzen, die zwischen ihm und diesem Mutanten standen. Nie würde er ganz die Psi-Fähigkeit eines Mutanten begreifen können. Und für Noir schien es ungemein schwierig, seine Fähigkeit zu erläutern. Es erging ihm wie einem Farbenblinden, der einem Menschen mit normalen Augen niemals erklären kann, wie er die Farben sieht.

»Es ist eine Art der Verständigung auf Psi-Basis«, sagte Noir betont.

»Unglaublich«, bemerkte Atlas knapp. »Sie denken doch nicht, daß diese Pflanzen mutiert sind?«

»Oh, doch«, erwiderte Noir rasch. »Ihre Fähigkeiten der Fortbewegung sind ebenso die Folge einer sprunghaften Mutation wie ihre Peitschenäste.«

»Dabei handelt es sich um äußerliche Veränderungen«, gab Bully zu bedenken.

»Ich schätze, daß diese Bäume die Fähigkeit einer Verständigung miteinander schon besaßen, als ihre Wurzeln noch fest mit dem Erdreich verwachsen waren. Sie können sich ihren Artgenossen verständlich machen, das steht fest.«

Wenn Atlas über den dämmrigen Weg zu der bewegungslosen Pflanze hinübersah, erschien ihm Noirs Behauptung reiner Unsinn, aber der Hypno war

kein Mann, der aus einem bloßen Verdacht heraus etwas behauptete. Noir schien gerade diese Verständigungsmöglichkeit der Drenhols untereinander zu seinen Zwecken ausnutzen zu wollen.

»Nehmen wir an, daß Sie recht haben«, sagte Atlas ruhig. »Was haben Sie mit Ihrem Opfer vor?«

Noir grinste jetzt.

»Das Pflänzchen wird zu unserem Dolmetscher ernannt«, erklärte Noir. »Es wird uns helfen, mit seinen Artgenossen in einer zwar umständlichen, aber doch gut funktionierenden Verbindung zu bleiben. Vor allem werden wir dadurch alle Angriffe dieser Bäume verhindern können.«

»Das ist aber noch nicht alles«, vermutete Atlas.

»Keineswegs. Wir haben jetzt eine Transportmöglichkeit und ein relativ sicheres Versteck, wo uns die Plophoser nicht so schnell aufstöbern werden.«

Obwohl Noir noch nicht gesagt hatte, wohin er sie führen wollte, begann Atlas zu ahnen, was dieser Mann für einen Plan ausgedacht hatte. Ein Plan, wie er nur im Gehirn eines Terraners entstehen konnte: tollkühn, unglaublich und verrückt.

Als hätte Noir seine Gedanken erraten, deutete er auf die Drenhol und sagte gelassen: »Der Baum wird uns aufnehmen.«

Sofort begann Bully zu protestieren. Sein Körper zeigte noch Spuren des blitzartigen Angriffes. Für ihn war es unfassbar, daß Noir nun darauf bestand, daß er sich wieder in die Nähe des Monstrums wagen sollte.

»Das ist alles Unsinn«, sagte er mürrisch. »Von mir aus können Sie in den Wipfel des Baumes klettern, Andre - ich werde zu Fuß flüchten.«

»Wer sagt, daß wir in den Ästen hocken sollen wie alte Krähen?« fragte Noir humorvoll. »Wir werden uns *im* Baum niederlassen.«

»Ha, ha«, machte Bully rau.

»Noir«, mischte sich Atlas ein. »Spannen Sie uns nicht länger auf die Folter. Die Plophoser können jeden Augenblick auftauchen, und Sie geben uns Rätsel zu lösen.«

»Entschuldigen Sie, Sir«, sagte der Mutant. »Im Innern des Riesen sind mehrere große Hohlräume, die im allgemeinen von Pflanzen bewohnt werden, die mit dem Baum in Symbiose leben.«

»Die alten Mieter werden herausgeworfen und durch uns ersetzt«, sagte Kasom trocken.

»So ist es«, bestätigte Noir. »Dann wird uns im Stamm des Baumes nichts mehr schaden können.«

»Natürlich gehen Sie als erster«, schlug Bully vor.

Noir antwortete nicht, sondern setzte sich in Richtung auf die Drenhol in Bewegung. Er schien nicht die geringste Furcht zu haben.

»Halten Sie ihn auf, Kasom«, rief Bully aufgeregt. »Sehen Sie nicht, daß er Selbstmord begehen will.«

»Warten Sie, Melbar!« fuhr Atlans Stimme dazwischen. »Warten Sie noch einen Augenblick.«

Sie sahen, daß Noir ungehindert immer näher an das Ungeheuer herankam. Kein Peitschenarm hob sich drohend, keine Wurzel kroch über den Boden. Die Drenhol schien sich nichts aus Noirs Anwesenheit zu machen.

Der Mutant kletterte geschickt über die Wurzeln hinweg und erreichte schließlich den eigentlichen Stamm. Er winkte den anderen zu. Bully und Atlan sahen sich an. Kasom knurrte undeutlich.

Wahrscheinlich hätten sie noch längere Zeit gezögert, aber ein immer lauter werdendes Geräusch im Hintergrund gab den Ausschlag.

»Die Plophoser!« zischte Atlan. Der Lärm der Verfolger war jetzt deutlich von den Geräuschen des Dschungels zu unterscheiden. Ein großer Trupp mußte sich durch den Dschungel arbeiten. Die Plophoser schienen den gleichen Drenhol-Weg zu benutzen, der auch die Flüchtlinge hierher geführt hatte.

Auch Noir hörte den Lärm und wurde unruhig.

»Beeilt euch«, rief er den drei Männern zu. »Der Baum ist jetzt völlig harmlos.«

Beinahe gleichzeitig rannten sie los. Vor ihnen zwängte sich Noir in großer Eile durch ein Astloch, dessen Durchmesser über einen Meter betrug. Sie sahen ihn im Innern des Baumes verschwinden. Die Drenhol reagierte überhaupt nicht.

Trotz des eingeschalteten Mikrogravitators erreichte Kasom die Wurzeln zuerst. Dann hielt er plötzlich an. Sein Gesicht verfinsterte sich.

»Sir«, sagte er hastig, »ich passe nicht durch dieses Mauselloch.«

Zu seinem Entsetzen mußte Atlan feststellen, daß der Ertruser recht hatte. Für Kasom war es unmöglich, in den Baum zu gelangen - jedenfalls nicht von dieser Seite aus.

»Auf der anderen Seite des Stammes sind bestimmt weitere Öffnungen«, sagte er. »Suchen Sie danach.«

Gleich einer Gemse hüpfte Kasom über die weitverzweigten Wurzeln der Drenhol. Inzwischen hatte Bully das Astloch erreicht und folgte dem Mutanten.

Atlan blickte zurück. Die ersten plophosischen Uniformen waren bereits undeutlich; zu erkennen. Das fahle Licht schützte ihn selbst noch vor einer vorzeitigen Entdeckung. Kasom, der trotz seines gewaltigen Körpers flink wie eine Katze war, verschwand hinter der Biegung des Stammes. Eine Wurzel zerbrach unter dem Gewicht seines Körpers.

Atlan war fast bei der Öffnung angekommen, da drang das Triumphgeschrei der Verfolger an sein Gehör. Sie hatten ihn gesehen. Doch ihre Rufe erstarben, als sie mit ansehen mußten, wie ihr

sicheres Opfer im Innern einer Drenhol verschwand.

16.

Al Jiggers hielt so unverhofft an daß die hinter ihm heranstürmenden Männer gegen ihn prallten. Das Geschrei verstummte hinter Jiggers. Al stand in dem Ruf, daß ihn nichts überraschen konnte.

Doch einhundert Meter von ihm entfernt, gerade noch sichtbar, kletterte einer der Flüchtlinge unbehelligt in eine Drenhol. Jiggers verbrachte die meiste Zeit auf Plophos, aber er besaß auch auf Greendoor ein Büro und wußte genau über den Dschungel Bescheid. Wer sich ohne Sicherheitsmaßnahmen und unbewaffnet einem solchen Baum näherte, war ein toter Mann.

Die Drenhols hatten auf Greendoor mehr Kolonisten getötet als alle anderen Pflanzen zusammen. Sie waren unbarmherzige Gegner.

»Das ist doch nicht möglich«, sagte einer der Männern neben Jiggers. »Sie sind im Baum verschwunden, Sir.«

»Sie?« wiederholte Jiggers scharf. »Wir haben nur einen gesehen. Noch wissen wir nicht, ob auch die anderen dort drinnen sind. Vor allem haben wir jetzt Rhodan wieder in unseren Händen.«

Vor wenigen Augenblicken war Jiggers von den Männern am Strand über die Geschehnisse durch Sprechfunk unterrichtet worden. Es sah ganz so aus, als sollte Al die Gegeninjektion auch diesmal wieder erhalten.

Aber Al Jiggers war kein Mann, der halbe Sachen machte. Er hatte Rhodan. Er wollte aber auch die anderen. Sie waren nicht weniger wichtig.

Doch jetzt hatte die Flucht einen unerwarteten Verlauf genommen. Zumindest einer der Entkommenen hockte im Stamm der Drenhol und wartete darauf, daß die Gefahr vorüberging.

Über Sprechfunk setzte sich Jiggers mit den anderen Mannschaften zusammen. Er erteilte den Befehl, daß sich alle Männer hier einfinden sollten. Nur mit einer großen Streitmacht konnten sie gegen die Drenhols bestehen.

»Flammenwerfer vor!« rief Jiggers dann.

Die Plophoser um ihn herum machten Platz, um die Soldaten mit den schweren Waffen in die vordere Linie zu lassen. Da setzte sich die Drenhol in Bewegung.

Ungeduldig trieb Jiggers die Männer an.

»Zielt auf den Baum dort vorn«, befahl er. »Wir werden die Burschen ausräuchern.«

Bevor jedoch ein einziger Schuß abgegeben werden konnte, stampften drei weitere Drenhols auf den Weg und versperren die Sicht auf den Baum mit den Flüchtlingen.

»Feuer!« schrie Al. »Wir müssen den Pfad

freimachen!«

Aus drei Flammenwerfern loderten Feuerzungen hervor. Um sie herum fingen die kleineren Pflanzen sofort an zu brennen. Dann wurden die Drenhol getroffen.

Jiggers versuchte, durch Qualm und Flammen etwas zu erkennen. Zwei der drei Gegner kamen aus dem Rauchvorhang. Ihre Peitschenarme wirbelten durch die Luft. Unwillkürlich wichen die Soldaten zurück.

Die dritte Drenhol war schwer getroffen worden. Sie stand in Flammen. Ihre Äste zuckten und wanden sich am Stamm entlang. Die Wurzeln vibrierten, als wollten sie in blinder Panik davonestürzen. Der riesige Baum machte einen Sprung und sackte dann krachend in den Dschungel, unzählige Sträucher und Blüten mit sich reißend.

»Feuer!« schrie Al erregt.

Neben ihm spien die Flammenwerfer Tod und Verderben. Die beiden Drenhol waren bereits so nahe herangekommen, daß ihre Tentakeläste fast bis zu den vorderen Soldaten reichten. Doch dann hüllte sie ein neuer Flammenstoß ein und machte ihrem Vormarsch ein Ende.

Die erste Drenhol kippte zur Seite, ihre Wurzeln, die noch immer zuckten, ragten in die Höhe.

Der zweite Baum stand schwankend auf dem Weg. Dann begann er sich zu neigen. Die Flammen waren blitzschnell bis zum Wipfel vorgedrungen, so daß der Baum wie eine überdimensionale Fackel wirkte. Ringsum begann sich der Brand auszubreiten.

»Er fällt auf uns!« schrie eine entsetzte Stimme.

Sekunden später wollten die Plophoser entsetzt davonestürmen, doch Jiggers Stimme hielt sie auf ihren Plätzen.

»Schießt!« rief er. »Schießt, bis das Monstrum auseinanderbricht.«

Verzweifelt eröffneten die Bedienungsmannschaften der großen Flammenwerfer abermals das Feuer. Die Drenhol wankte, als sei sie einem heftigen Orkan ausgesetzt. Noch immer sah es so aus, als sollte sie mit unverminderter Wucht auf die Männer fallen.

Doch der konzentrierte Beschuß änderte die Fallrichtung. Die Drenhol drehte sich um die eigene Achse und fiel in das Chaos, das vom zuerst gestürzten Gegner verursacht worden war.

Jiggers schaute in die Flammenwand, die sich vor ihnen ausbreitete. Sie mußten hindurch, bald würde es zu spät sein.

Irgendwo hinter dem sich ausbreitenden Brand waren die Flüchtlinge.

»Folgt mir!« rief er. Ohne zu zögern, rannte er in den beißenden Rauch hinein, gefolgt von der Suchmannschaft.

17.

Atlas spähte über den Rand der Öffnung auf den Weg hinaus. Die Plophoser blieben im respektvollen Abstand stehen. Gleich darauf sah der Arkonide, daß sie Flammenwerfer heranschleppten. Noir und Bully, die neben ihm kauerten, beobachteten es ebenfalls.

»Flammenwerfer«, stellte Bully verbittert fest.

Der Baum, in den sie geschlüpft waren, begann sich vom Schauplatz zu entfernen.

Der ganze Stamm begann zu schwanken. Atlas versuchte sich an die Bewegungen anzupassen. Im Innern des Baumes stank es fürchterlich. Die mit der Drenhol in Symbiose lebenden Pflanzen hatten in der Aushöhlung den Geruch nach Moder und Verwesung zurückgelassen.

Der Arkonide dachte voller Sorge an Kasom. Wo mochte der Ertruser sein?

Hatte er ebenfalls einen Einschlupf gefunden?

Die Ereignisse hinter ihnen nahmen seine Aufmerksamkeit wieder in Anspruch. Drei Riesenbäume hatten sich den Plophosern in den Weg gestellt. Da blitzten zum erstenmal die Flammenwerfer auf. Instinktiv schloß Atlas die Augen.

Erleichtert dachte er daran, daß sich ihr Träger ständig weiter vom Kampfplatz entfernte. Die Plophoser mußten sich erst mit anderen Drenhol herumschlagen, bevor sie die Verfolgung fortsetzen konnten.

Als Atlas die Augen aufschlug, sah er Noir neben sich lächeln.

»Das ist unsere Streitmacht«, erklärte der Mutant und zeigte auf den brennenden Weg hinaus.

Der Unsterbliche blickte ihn ungläubig an.

»Wollen Sie behaupten, daß Sie das veranlaßt haben?«

»Ja«, sagte Noir bescheiden. »Ich konnte unseren Baum dazu bringen, daß er einige seiner Art genossen um Hilfe rief.«

Atlas schüttelte den Kopf. Die Anwesenheit der Bäume bewies, daß der Mutant die Wahrheit sprach. Trotzdem erschien es unglaublich. Flammen und Rauch versperrten ihnen die Aussicht auf die Plophoser.

Doch Atlas zweifelte nicht daran, daß die Verfolgung fortgesetzt wurde. Denn die Nachkommen ehemaliger Kolonisten waren nicht weniger hartnäckig als die Terraner selbst. Der Arkonide war sich darüber im klaren, was das zu bedeuten hatte. Etwas bitter dachte er an die Warnungen, die er oft genug gegenüber Rhodan ausgesprochen hatte. Immer wieder hatte er den Terraner darauf hingewiesen, daß sich eines Tages verschiedene Kolonien selbständig machen würden.

Dieser Vorgang konnte nicht ohne Kämpfe abgehen.

»Wohin bringt uns der Baum?« drang Bullys Stimme in seine Gedanken.

Atlas wandte sich an Noir.

»Wissen Sie darüber Bescheid?« fragte er den Hypno.

»Nein«, erwiderte Noir ruhig. »Ich weiß nur, daß wir hier vorläufig sicher sind.«

*

Auf der anderen Seite des Stammes schienen die Wurzeln noch dichter zu sein.

Kasom zwängte sich zwischen den Verzweigungen hindurch und ließ seine Blicke über den Stamm schweifen. Da entdeckte er direkt über einer hochgelagerten Wurzel eine Öffnung, die zwar schmal, aber dafür über zwei Meter lang war. Das war seine Chance. Mit der Gewandtheit eines Affen turnte Kasom über die Wurzeln. Niemand hätte dem schweren Mann diese Beweglichkeit zugetraut.

Er gelangte unterhalb des natürlichen Eingangs an und umklammerte den Rand mit beiden Händen. Ohne Kraftanstrengung zog er sich hoch. Er schwang das linke Bein ins Innere und ließ den Körper langsam hinterher gleiten.

Erst als er sich voll streckte, fühlte er den Boden. Das Loch mußte tief in den Stamm hinabreichen. Kasom ließ den Rand los und sprang in die Tiefe.

Kaum hatte er den Boden berührt, da wurde er von hinten umschlungen und durch die Höhlung gezerzt. Im ersten Augenblick war er so erschrocken, daß er nicht reagieren konnte.

Es sah so aus, als sei die Aushöhlung bereits bewohnt. Der erste Mieter hatte offenbar nicht die Absicht, sich von Kasom vertreiben zu lassen, im Gegenteil - er schien den Ertruser als willkommene Abwechslung auf seiner Speisekarte zu betrachten.

Kasom wurde von einer ätzenden Flüssigkeit besprüht, die anscheinend den Zweck hatte, ihn als Mahlzeit zu präparieren. Da es innerhalb des Baumes sowieso dunkel war, schloß Kasom die Augen, um sie vor der Säure zu schützen.

Gummiartige Äste schlangen sich um Kasoms Körper und zerrten ihn auf die Hauptpflanze zu. Der Bewohner der Baumhöhle schien nicht gerade klein zu sein, denn als Kasom den Mittelpunkt der Raubpflanze erreicht hatte, spürte er, daß er auf ein knollenförmiges Gewächs von fast zwei Meter Durchmesser hinabgezogen wurde.

Kasom knurrte böse und packte einen Tentakel, der ihn um die Hüfte herum festhielt. Mit beiden Händen preßte er den biegsamen Ast zusammen, bis er brach. Das Knollengewächs gab schmatzende Geräusche von sich. Kasom wurde erneut einer Säuredusche unterzogen. Offenbar glaubte die

fleischfressende Pflanze, daß ihr Opfer noch nicht genügend ermattet war.

Da verlor Kasom die Beherrschung. Mit einem wütenden Aufschrei sprang er auf den Räuber hinauf, der sich unter ihm aufblähte. Tentakel zuckten auf ihn zu, fingerten über seine Schulter und tasteten sich um die Beine. Doch Kasom hatte die Kräfte eines Elefanten. Mit bloßen Händen zerfetzte er die Ranken, die sich um ihn legten. Mit den Füßen trampelte er auf dem Gewächs herum.

Innerhalb einer Minute war der Kampf beendet. Der Gegner des Ertrusers ließ von seinem Vorhaben ab und zog die noch funktionierenden Tentakel ins Innere des Knollens zurück. Dann schloß sich das Gewächs und wurde steinhart.

Kasom gab das Getrappel auf, da er damit keinen Erfolg erzielen konnte. Er hatte den Räuber geschlagen. Fortan würden sie in Koexistenz miteinander auskommen.

Der USO-Spezialist schüttelte sich. Von seiner Kleidung war jetzt kaum noch etwas übrig. Doch das belastete den Ertruser wenig. Ohne zu zögern trug er Äste und Humus zusammen. In kurzer Zeit hatte er einen Hügel geschaffen, den er erklettern konnte. So war es ihm möglich, aus der Öffnung ins Freie zu blicken.

Kasom stieg in die Höhe und schaute aus dem Stamm. Was er sah, trug nicht gerade dazu bei, seine Stimmung zu verbessern. Um ihn herum brannte der Dschungel an mehreren Stellen. Doch das war nicht schlimm. Viel niederschmetternder war es für den Ertruser, eine Reihe von Plophosern zu sehen, die den Baum umringt hatten und ihre Flammenwerfer schußfertig machten.

18.

»Dort vorn ist der Baum!« rief Jiggers völlig außer Atem. »Los, umstellt ihn.«

Seine Männer rannten im weiten Bogen um die Drenhol herum. Bisher hatte der Baum noch keine weitere Verstärkung bekommen. Diesen Augenblick mußten sie ausnutzen. Wütend schlug die Drenhol mit ihren Peitschenästen um sich.

Einer der Soldaten wurde getroffen und fiel schreiend zu Boden. Schweiß lief über Jiggers' Gesicht, doch er kümmerte sich nicht darum. Er war wie ein Besessener.

Sogar die Gedanken an den Obmann waren in diesem Augenblick in ihm vollkommen ausgeschaltet.

Aus unbekannten Gründen erreichte die verfolgte Drenhol nicht die übliche Geschwindigkeit. Es gelang den Plophosern, mit einigen Flammenwerfern auf die andere Seite zu kommen. Gehetzt blickte sich Al Jiggers um. Wenn jetzt andere Bäume

auftauchten, würden viele Männer den Tod finden. Auch er war gefährdet.

Auf der anderen Seite traten die Flammenwerfer bereits in Tätigkeit. Die Drenhol zögerte und hielt an. Offensichtlich wußte der Baum nicht, wohin er sich wenden sollte. Ein weiterer Plophoser fiel einem Schlag seiner Äste zum Opfer.

Da begann der Stamm zu brennen. Al gab einen triumphierenden Schrei von sich. Jetzt blieb den Flüchtlingen nichts anderes übrig, als den Baum zu verlassen. Sie waren verloren. Wenn sie nicht verbrennen wollten, mußten sie aufgeben. Jiggers ließ das Feuer einstellen. Er wollte die Terraner nicht tot, das war nicht im Sinne des Obmanns.

Da sah er drei Gestalten aus den Flammen auftauchen. Sie rannten mit erhobenen Händen auf die Plophoser zu. Jiggers warf den Kopf in den Nacken.

Die Jagd war am Ende angelangt. Sie hatten die Gefangenen wieder in ihrer Gewalt.

Da warf sich die brennende Drenhol herum und raste wie von Schmerzen getrieben in den Dschungel hinein. Ihre Reaktion kam so unverhofft, daß den Soldaten hinter dem Baum keine Zeit zum Handeln blieb. Sie wurden von dem Giganten einfach niedergewalzt.

»Verfolgung einstellen!« schrie Jiggers. Sie hatten jetzt vier Gefangene wieder in ihren Händen. Der fünfte hielt sich innerhalb einer in Flammen stehenden Drenhol auf und würde früher oder später ebenfalls gefangen werden.

Langsam kamen die drei Flüchtlinge auf Jiggers zu. Die Flucht hatte auf ihren Körpern Spuren hinterlassen. Jiggers war überzeugt, noch nie in seinem Leben so müde Männer gesehen zu haben. Die Kleidung der drei bestand nur noch aus Fetzen.

Direkt vor ihm blieben sie stehen.

»Nun«, sagte Jiggers höhnisch, »alles war umsonst.«

Der große, schlanke Mann, der Perry Rhodan so ähnlich sah - das mußte Atlan sein.

»Nichts ist umsonst«, sagte der Arkonide. Seine Stimme klang rau.

Jiggers winkte seinen Männern.

»Fesselt sie!« befahl er.

Er wartete, bis die Anordnung ausgeführt war. Seine Augen glitzerten. Er gab sich keine Mühe, seine Freude zu verbergen.

»Das alles hätten Sie sich ersparen können«, sagte er zu Atlan.

Der Arkonide lächelte - und dieses Lächeln brachte Jiggers aus dem Gleichgewicht. Für ihn war es unfassbar, daß ein Mann in einer solchen Lage lachen konnte, so unbeschwert und gelassen lachen.

Aus Atlans Reaktion sprach seine tausendjährige Erfahrung. Er wußte, daß Rassen kamen und gingen,

daß Sternenreiche aufblühten und zerbrachen. Für ihn war Al Jiggers ein Nichts, ein Sandkorn in der Galaxis.

Jiggers fühlte die Überlegenheit des Arkoniden. Die Wut überwältigte ihn. Mit einem Schritt war er bei Atlan und schlug ihm ins Gesicht. Bully wollte sich auf den Plophoser stürzen.

»Nein«, sagte Atlan ruhig.

Jiggers bebte vor Zorn. Er ließ die drei Gefangenen zusammenbinden, dann brachen sie auf.

Al Jiggers fieberte bereits jetzt dem Verhör entgegen. Er würde den Stolz dieser Männer brechen, das schwor er sich.

19.

Der Duft nach Seife hing noch in der Luft, die Fenster waren noch vom heißen Dampf beschlagen, als Iratio Hondro den kleinen Raum betrat. In seiner Begleitung war ein Krüppel, der offensichtlich verrückt war.

Hondro ließ die Tür offen. Im Gang war seine Leibwache postiert.

Schweigend musterte der Obmann die vier Gefangenen, die jetzt sauber gewaschen in neuen Kleidern vor ihm standen. Man sah ihnen kaum an, daß sie vor wenigen Stunden noch schwere Strapazen hinter sich gebracht hatten. Das verdankten sie den Zellaktivatoren. Hondro, selbst Besitzer eines dieser Geräte, war vom Zustand der vier Männer nicht überrascht.

Ein Kampfroboter rollte herein und blieb neben der Tür stehen. Seine Waffenarme zeigten drohend auf die Gefangenen.

»Sie sehen«, begann Hondro, »daß es für Sie keine Chance gibt. Der beste Wächter, den ich mir vorstellen kann, ist Greendoor selbst. Von dieser Welt gibt es kein Entkommen.«

Rhodan strich die Kleider glatt, die man ihm gegeben hatte.

»Es war nur ein Versuch«, sagte er.

»Ich bewundere Ihren Mut«, sagte Hondro. »Aber ich verstehe nicht, warum Sie Ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Inzwischen wurde dafür gesorgt, daß die Nachricht von Ihrem Tod in der Galaxis verbreitet wurde. Man rechnet nicht mit Ihrer Rückkehr. Ich glaube noch nicht einmal, daß man nach Ihnen sucht.«

»Immerhin haben wir einen Mann durchgebracht«, sagte Rhodan.

»Den Ertruser?« Hondro lachte gelangweilt. Der Krüppel, der zusammen mit ihm hereingekommen war, ging um Bully herum und versetzte ihm leichte Faustschläge. »Wir werden den Mann in einigen Stunden ebenfalls wieder festnehmen, wenn er bis dahin noch am Leben sein sollte.« Er wandte sich an

den Narren. »Laß sie in Ruhe, Plog.«

Der Krüppel kicherte und kehrte zu Hondro zurück.

»Finden Sie sich damit ab, daß Ihr Imperium zusammenbrechen wird, Rhodan«, sagte Hondro. »Wir sind die neuen Herren der Galaxis. Und glauben Sie mir: Iratio Hondro wird nicht die gleichen Fehler begehen, die einem Perry Rhodan unterliefen.«

Damit drehte er sich um und ging hinaus, gefolgt von dem Idioten und dem Roboter. Die Tür schlug hinter ihm zu.

»Armer Kasom«, meinte Atlan.

»Vielleicht kommt er durch«, sagte Noir voller Optimismus. »Die Bäume werden sich nicht gegen ihn stellen.«

Rhodan beteiligte sich nicht an der Unterhaltung. Er dachte an das Vereinigte Imperium und an die Erde. Das schien nun alles vorbei zu sein. Ihr eigenes Schicksal war ungewiß. Wahrscheinlich ließ sie der Obmann töten, sobald er sie nicht mehr benötigte.

Rhodan ging zum Fenster und blickte hinaus. Sie mußten sich in den oberen Stockwerken des Gebäudes befinden, denn Zentral-City breitete sich unter ihm aus.

Rhodan blickte auf die junge Stadt, sah ihre kühnen Bauwerke, die denen der Erde nicht nachstanden. Wie Vogelschwärme glitten Lufttaxis über den Gebäuden dahin. Überall war Leben, überall war die Kraft der Plophoser zu sehen.

Weit im Hintergrund glaubte er den Dschungel zu erkennen. Zentral-City und der Wald, wilde Natur und Zivilisation, alles lag dicht beieinander.

Dreihundert Jahre hatte Rhodan das Wachsen des Imperiums verfolgt, dreihundert Jahre hatte er für die Menschheit gekämpft. Und nun? Zu seinem Erstaunen fühlte er keine Resignation. Er hoffte noch immer.

Atlan würde sicher darüber lächeln, wenn er es erfuhr. Für den Arkoniden war Hoffnung in einem solchen Augenblick vollkommen sinnlos.

Rhodan erkannte, daß er so lange an eine Wende glauben würde, bis er eines Tages sterben würde.

Er war Terraner.

Und Terraner geben nicht auf.

END E

Seit dem 2. November 2328 kursiert die Nachricht in der Galaxis, daß Perry Rhodan, Atlan und Reginald Bull bei der Vernichtung des Flaggschiffes CREST ums Leben gekommen wären.

Die Beweise für diese Nachricht scheinen erdrückend, doch die Galaktische Abwehr will es genau wissen und verfolgt jede Spur.

Im Zuge dieser Maßnahmen erhält Arthur Konstantin einen Befehl, und DREI VON DER GALAKTISCHEN ABWEHR setzen alles auf eine Karte!